

Forum
Empirische
Sozialforschung

KONRAD
ADENAUER
STIFTUNG



Haushalt ist Frauensache? Familienleben vor und während der Corona-Pandemie

Ergebnisse aus repräsentativen und qualitativen Befragungen

Sabine Pokorny

www.kas.de

Haushalt ist Frauensache? Familienleben vor und während der Corona-Pandemie

Ergebnisse aus repräsentativen und qualitativen Befragungen

Sabine Pokorny

Impressum

Herausgeberin:

Konrad-Adenauer-Stiftung e. V., 2021, Berlin

Diese Veröffentlichung der Konrad-Adenauer-Stiftung e. V. dient ausschließlich der Information. Sie darf weder von Parteien noch von Wahlwerbenden oder -helfenden zum Zwecke der Wahlwerbung verwendet werden. Dies gilt für Bundestags-, Landtags- und Kommunalwahlen sowie für Wahlen zum Europäischen Parlament.

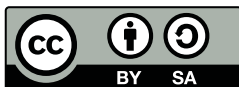
Umschlagfoto: © Timon Studler/unsplash

Gestaltung und Satz: yellow too, Pasiak Horntrich GbR

Die Printausgabe wurde bei der Druckerei Kern GmbH, Bexbach, klimaneutral produziert und auf FSC-zertifiziertem Papier gedruckt.

Printed in Germany.

Gedruckt mit finanzieller Unterstützung der Bundesrepublik Deutschland.



Der Text dieses Werkes ist lizenziert unter den Bedingungen von „Creative Commons Namensnennung-Weitergabe unter gleichen Bedingungen 4.0 international“, CC BY-SA 4.0 (abrufbar unter: <https://creativecommons.org/licenses/by-sa/4.0/legalcode.de>).

ISBN 978-3-95721-945-9

Auf einen Blick

Durch die Corona-Pandemie hat sich der Alltag der Menschen in Deutschland verändert. Vor allem Familien standen durch die zeitweise Schließung von Kitas und Schulen vor der Herausforderung, Kinderbetreuung, Homeschooling und Arbeit zu vereinen. Schnell wurde während der ersten Welle diskutiert, ob dabei vor allem Frauen die Last der Kinderbetreuung tragen und die Stellung von Frauen in der Gesellschaft um Jahre oder gar Jahrzehnte zurückgeworfen werde (z. B. Allmendinger 2020). Um von einer Retraditionalisierung der Rollenverteilung zu sprechen, müsste es aber erst einmal eine nicht traditionelle Rollenteilung gegeben haben. Die vorliegende Untersuchung zeigt jedoch, dass das mitnichten der Fall ist. Auch vor der Pandemie Ende 2019 sind traditionelle Rollenbilder noch recht verbreitet: Ein guter Vater soll Vollzeit berufstätig sein, eine gute Mutter hingegen den Kindern eine warme Mahlzeit kochen und nur Teilzeit arbeiten. Mutter und Vater sollen allerdings gleichermaßen für die Hausaufgabenunterstützung und die Betreuung des Kindes zuständig sein, wenn es krank ist. Und von einem guten Vater wird häufiger erwartet, sich um den Haushalt zu kümmern, als von einer guten Mutter. Gleichzeitig wird von einer guten Mutter nicht mehr erwartet, nicht berufstätig zu sein. Das wären Hinweise darauf, dass sich traditionelle Rollenbilder zwar zum Teil noch halten, zum Teil aber eben auch auflösen und vor der Pandemie durchaus eine gewisse Enttraditionalisierung stattgefunden hat.

Die berichtete Aufteilung der Hausarbeit in Partnerschaften spricht für einen Erhalt traditioneller Muster vor der Pandemie. Frauen kümmern sich häufiger um die kranken Kinder, sind für die Reinigung von Haus oder Wohnung zuständig, waschen die Wäsche und kochen die Mahlzeiten, während Männer die Steuerangelegenheiten und Reparaturen im Haus übernehmen. Zusammen mit der Anforderung an Mütter, mindestens Teilzeit berufstätig zu sein, ergibt sich aus dieser Mischung traditioneller und enttraditionalisierter Rollen eine Doppelbelastung der Mütter. Dabei soll aber nicht unerwähnt bleiben, dass die Selbstauskunft der Befragten zur Aufteilung der Hausarbeit gewisse Unstimmigkeiten aufweist. Frauen geben häufiger an, sie würden sich immer oder meistens um die oben genannten Tätigkeiten kümmern, als Männer meinen, ihre Partnerin übernehme diese Aufgaben. Stattdessen geben Männer fast durchgehend häufiger als Frauen an, beide Partner würden sich die Arbeit gleichmäßig aufteilen. Allerdings zeigt sich dieses Muster umgekehrt auch bei den Tätigkeiten, die eher den Männern zugeschrieben werden. Hier meinen Frauen häufiger als Männer, sie würden sich diese Tätigkeiten mit ihrem Partner teilen. Offenbar gibt es unterschiedliche Wahrnehmungen, wie partnerschaftlich die Hausarbeit aufgeteilt wird. Welche Sichtweise näher an der Realität ist, kann mithilfe von Umfragen nicht geklärt werden.

Recht eindeutig ist allerdings der Befund zur Veränderung der Arbeitsteilung im Zuge der Pandemie. Bei allen abgefragten Tätigkeiten ist der Anteil an Befragten gesunken, die eine partnerschaftliche Verteilung der Hausarbeit angeben. Bei manchen Tätigkeiten handelt es sich um nur 1 oder 2 Prozentpunkte und ist daher nicht bedeut-

sam. Bei anderen Tätigkeiten liegt der Rückgang dagegen höher: Die Hausaufgaben mit den Kindern, das Waschen der Wäsche, das Kochen der Mahlzeiten, der Lebensmitteleinkauf und aus Sicht der Frauen auch die Steuerangelegenheiten und Reparaturen im Haus werden im Spätsommer 2020 seltener von beiden Partnern gemeinsam ausgeführt, sondern stärker von einem der beiden Partner. Offenbar hat die Corona-Pandemie zu einer stärker arbeitsteiligen Alltagsorganisation in Partnerschaften geführt, die nicht eindeutig in eine Richtung weist. Einzig bei der eher allgemeinen Frage, ob die Befragten sich um den Haushalt kümmern, zeigt sich eine deutliche Tendenz: Männer kümmern sich 2020 seltener um den Haushalt als vor der Pandemie, Frauen hingegen etwas häufiger. Die schon bestehende ungleiche Verteilung zwischen Männern und Frauen ist also noch traditioneller geworden während der Pandemie.

Für die Kinderbetreuung während der Kita- und Schulschließungen im Frühjahr 2020 gibt es naturgemäß keine Vergleichswerte. Auch hier erschwert die unterschiedliche Wahrnehmung von Vätern und Müttern die Interpretation der Daten. Tendenziell deuten sie aber darauf hin, dass sich mehr Mütter als Väter um die Kinderbetreuung gekümmert haben, als die Kitas und Schulen während der ersten Welle der Pandemie geschlossen waren.

Wenn man darüber spricht, dass die Hausarbeit (schon vor der Corona-Pandemie) in Partnerschaften eher traditionell verteilt war, darf man aber auch nicht vergessen zu erwähnen, dass Frauen und Männer unterschiedliche Prioritäten setzen. Zwar gilt für alle Befragten, dass Familie und eigene Kinder mit großem Abstand der wichtigste Lebensbereich sind. Aber Frauen messen Familie und Kindern noch mehr Bedeutung bei als Männer. Gleichzeitig ist ihnen der Bereich Beruf und Arbeit weniger wichtig als Männern. Zudem sind Frauen mit der Aufteilung der Kinderbetreuung während der ersten Infektionswelle der Pandemie in Deutschland zufriedener als Männer, obwohl sie nach Eigenauskunft stärker für die Betreuung zuständig waren.

Insgesamt ist die Zufriedenheit mit allen Lebensbereichen sehr hoch. Am zufriedens-ten sind die Menschen mit ihrer Partnerschaft (sofern sie in einer Partnerschaft leben), dicht gefolgt von der Familiensituation. Schlusslicht bildet die Arbeitssituation, mit der aber auch noch knapp drei Viertel der Befragten sehr oder eher zufrieden sind. Die Zufriedenheit mit der Familiensituation ist im Spätsommer 2020 im Vergleich zu Ende 2019 noch gestiegen, in manchen Gruppen sogar sehr deutlich. Vor allem Männer und Kinderlose sind 2020 zufriedener mit ihrer Familiensituation als 2019.

Alleinerziehende sind schon vor der Pandemie einer besonderen Belastung ausgesetzt. Sie sind 2019 in allen Lebensbereichen deutlich weniger zufrieden als andere Erziehungsberechtigte. Zudem sind sie weniger glücklich, weniger beruflich erfolgreich, seltener ehrenamtlich engagiert, berichten seltener von einer glücklichen Familie und guten Leistungen der Kinder in der Schule, kümmern sich dafür aber häufiger um den Haushalt und die Mahlzeiten der Familie.

Der Vergleich von wahrgenommenen Erwartungen und berichteter Situation deutet insgesamt nicht darauf hin, dass äußere Ansprüche wahrgenommen werden, die sie nicht erfüllen können. Sowohl Erziehungsberechtigte als auch Nichterziehungsberechtigte nehmen seltener wahr, dass Ansprüche wie glücklich zu sein oder sich um den Haushalt zu kümmern, an sie gestellt werden, als sie angeben, tatsächlich

glücklich zu sein oder den Haushalt zu machen. Das gilt für alle abgefragten Tätigkeiten und für alle untersuchten Gruppen. Die vorliegende Studie deutet darauf hin, dass der Erwartungsdruck, den Familien wahrnehmen, zwar vorhanden ist, die eingeschätzte reale Situation die Erwartungen aber häufig noch übertrifft. Gleichzeitig gibt es ein eher allgemeines Gefühl, unter Druck zu stehen. Ein gutes Viertel fühlt sich oft oder sehr oft unter Druck, Erziehungsberechtigte häufiger als Nichterziehungsberechtigte, Mütter häufiger als Väter.

Die zweite Nachbefragung hat gezeigt, dass sich die negativen Auswirkungen der Corona-Pandemie zwischen Spätsommer 2020 und Frühjahr 2021 verstärkt haben. 2021 geben 31 Prozent an, der Zeitdruck habe durch die Pandemie zugenommen (2020: 19 Prozent). Mit Abstand am stärksten betroffen sind Eltern von minderjährigen Kindern, von denen 43 Prozent mehr Zeitdruck wahrnehmen. Zusätzlich erwarten 63 Prozent langfristig große oder mäßige Auswirkungen durch die Pandemie (2020: 50 Prozent). Hier erwarten besonders viele Frauen langfristige Auswirkungen (70 Prozent). Nicht nur generell, sondern auch bei allen einzeln abgefragten Lebensbereichen ist im Laufe der Pandemie zwischen 2020 und 2021 der Anteil an Personen gestiegen, die annehmen, die Corona-Pandemie führe langfristig zu großen oder sehr großen Veränderungen. Besonders hoch ist der Anteil in den Bereichen Freizeit und Förderung der Kinder, bei denen 2021 mehr als die Hälfte der Befragten von großen oder sehr großen Veränderungen ausgehen. Drei Gruppen fallen besonders auf: Frauen, Westdeutsche und Erziehungsberechtigte geben bei vielen Lebensbereichen häufiger als Männer, Ostdeutsche und Nichterziehungsberechtigte an, die Corona-Pandemie führe zu großen oder sehr großen Veränderungen. Zusätzlich werden die Veränderungen in den meisten Lebensbereichen häufiger als eher schlecht oder weder gut noch schlecht bewertet. Eine positive Bewertung überwiegt in keinem Lebensbereich. Stattdessen hat der Anteil an negativen Bewertungen im Verlauf der Pandemie deutlich zugenommen.

Zusätzlich gibt 2021 fast die Hälfte der Befragten an, durch die Pandemie starken privaten und familiären Belastungen ausgesetzt zu sein. Tendenziell sehen vor allem Frauen und Erziehungsberechtigte starke private, familiäre und berufliche Belastungen. Finanzielle Belastungen berichten hingegen etwas mehr Männer.

Interessant ist auch der Einfluss von Homeoffice während der Corona-Pandemie. Zwar gibt es keinen Unterschied zwischen Befragten mit und ohne Homeoffice bei der Zufriedenheit mit der Familien- und der Arbeitssituation. Die Zufriedenheit mit der Aufteilung der Kinderbetreuung während der Kita- und Schulschließung im Frühjahr 2020 ist jedoch am höchsten unter Befragten, deren Partner oder Partnerin zum Zeitpunkt der Umfrage komplett im Homeoffice sind, gefolgt von den Befragten, die selbst vollständig im Homeoffice sind. Weniger zufrieden mit der Aufteilung der Kinderbetreuung sind hingegen Befragte, die nur teilweise oder gar nicht im Homeoffice arbeiten. Ein anderes Bild zeigt sich bei der Frage, wie die Veränderungen bei der Kinderbetreuung durch die Pandemie bewertet werden. Eltern im Homeoffice bewerten die Veränderungen häufiger negativ als Eltern ohne Homeoffice. Auch die Veränderung der täglichen Aufgaben wird von Befragten im Homeoffice negativer bewertet als von Befragten ohne Homeoffice. Weitere negative Effekte des Homeoffice zeigen sich bei den privaten, familiären und beruflichen Belastungen, denen Befragte im Homeoffice nach eigener Angabe stärker ausgesetzt sind. Umgekehrt verhält es sich bei den finan-

ziellen Belastungen. Hier berichten Personen im Homeoffice seltener von starken finanziellen Belastungen als Personen ohne Homeoffice. Positive Effekte des Homeoffice zeigen sich auch bei der Bewertung der Veränderungen der Arbeitssituation und der Zeiteinteilung, die von Befragten im Homeoffice häufiger positiv bewertet werden als von Befragten ohne Homeoffice.

Die Studie

Vom 22. Oktober bis 19. Dezember 2019 wurden von der USUMA GmbH im Auftrag der Konrad-Adenauer-Stiftung 3.022 telefonische Interviews durchgeführt, davon 1.501 Interviews mit Erziehungsberechtigten und 1.521 Interviews mit Nichterziehungsberechtigten. Um mögliche Veränderungen durch die Corona-Pandemie untersuchen zu können, wurde ein Teil des Fragebogens mit einigen Ergänzungen zur Pandemie zwischen dem 24. August und 26. September 2020 sowie zwischen dem 1. März und 1. April 2021 in zwei weiteren Umfragen erneut erhoben. Hierfür befragte die USUMA GmbH 1.005 Personen, davon 504 Erziehungsberechtigte und 501 Nichterziehungsberechtigte im Jahr 2020 bzw. 1.005 Personen, davon 503 Erziehungsberechtigte und 502 Nichterziehungsberechtigte im Jahr 2021.

Einen weiteren Baustein der Studie stellt eine qualitative Untersuchung dar. Dazu wurden von Mauss Research 16 Gruppendiskussionen mit insgesamt 118 Befragten durchgeführt. Die Gruppen wurden in drei Zielgruppen unterteilt: Eltern in Partnerschaft, Alleinerziehende und Kinderlose. Die beiden ersten Zielgruppen sind sowohl getrennt nach Männern und Frauen als auch in einer gemischten Gruppe befragt worden. Die Kinderlosen sind in nach Geschlecht getrennten Gruppen befragt worden. Um sowohl in Ost- als auch in Westdeutschland zu befragen, wurden jeweils alle acht Gruppenkonstellationen in Mannheim (14. bis 17. Oktober 2019) und in Leipzig (21. bis 24. Oktober 2019) durchgeführt.

Inhaltsverzeichnis

Vorwort	8
1. Einleitung	11
2. Die Studie	12
3. Druck in der Corona-Pandemie	14
3.1 Auswirkungen der Pandemie in verschiedenen Lebensbereichen	17
3.2 Bewertung der Auswirkungen der Pandemie	23
3.3 Die Pandemie als Belastung	33
4. Bedeutung von Familie	38
4.1 Bedeutung verschiedener Lebensbereiche im Vergleich	41
4.2 Zufriedenheit mit verschiedenen Lebensbereichen im Vergleich	46
4.3 Veränderung der Zufriedenheit mit verschiedenen Lebensbereichen während der Pandemie	53
5. Rollenbilder in Familien vor der Pandemie	59
5.1 Ein guter Vater	61
5.2 Eine gute Mutter	68
6. Aufteilung der Hausarbeit vor und während der Pandemie	75
6.1 Aufteilung der Kinderbetreuung während der Pandemie	81
7. Wahrgenommene Erwartungen und deren Erfüllung vor und während der Pandemie	84
7.1 Allgemeines Druckempfinden vor und während der Pandemie	84
7.2 Wahrgenommene Erwartungen und berichtete Situation in verschiedenen Bereichen vor der Pandemie	88
7.3 Berichtete Situation vor und während der Pandemie im Vergleich	105
8. Zusammenfassung der wichtigsten Ergebnisse	109
Literatur	112
Die Autorin	114

Vorwort

Die Ausbreitung des Corona-Virus hat unmittelbare Auswirkungen auf das Familienleben und stellt die Familien vor große Herausforderungen. In rasanter Geschwindigkeit haben sich das Alltagsleben, Alltagsroutinen und Lebenskonzepte der 11,1 Millionen Familien tiefgreifend verändert (Knauf 2020). Die Corona-Pandemie trifft Familien mehrfach. Die Phasen der Einschränkungen des öffentlichen Lebens, insbesondere die Schließung von Kitas und Schulen, die Kontaktbeschränkungen zu Großeltern und Spielkameraden und der radikale Wandel der Arbeitswelt durch Kurzarbeit, Homeoffice oder das Arbeiten unter Hygienebedingungen hat ein tägliches Improvisieren und neue Arrangements der Partnerschaft in der Familie zur Folge. Von der Schließung der Kitas und Schulen sind zwar alle Familien gleichermaßen betroffen, Art und Ausmaß der Betroffenheit sind allerdings stark abhängig von der Familienform, dem sozialen Milieu und der Zahl der Kinder in der Familie.

In der Mehrheit der Paarfamilien (65 Prozent) sind heute beide Elternteile berufstätig (Bundesministerium für Familien, Senioren, Frauen und Jugend, BMFSFJ 2021b: 115). Das überwiegende Modell ist die Vollzeitberufstätigkeit des Vaters und die in Teilzeit arbeitende Mutter. Mit der zunehmenden Erwerbstätigkeit der Mütter haben sich auch die Einstellungen zur Aufgabenteilung zwischen den Eltern geändert. Mit dem Wandel vom Befehls- zum Verhandlungshaushalt in der Familie haben sich zudem das Selbstverständnis der Mutterrolle und der Vaterrolle gewandelt. Mehr als zwei Drittel der Bevölkerung erwarten heute von Vätern, dass sie sich stark in dem Familienalltag engagieren, sich um ihre Kinder kümmern und ihre Partnerin unterstützen. Ebenso viele widersprechen der Auffassung, dass es die wichtigste Aufgabe des Mannes sei, Geld zu verdienen. Die veränderten gesellschaftlichen Einstellungen zu Vätern spiegeln sich auch in einem veränderten Selbstverständnis der Väter wider. Mehr als zwei Drittel (69 Prozent) der Väter sagen, dass sie sich schon heute mehr an der Erziehung und Betreuung beteiligen als die Väter der Elterngeneration und bewerten dies auch als persönlichen Gewinn (BMFSFJ 2021b: 129).

Auch in der Bevölkerung wird diese Entwicklung positiv wahrgenommen. 72 Prozent der Bevölkerung haben den Eindruck, dass sich Väter heute mehr an der Erziehung und Betreuung der Kinder beteiligen als noch vor zehn bis 15 Jahren (BMFSFJ 2021b: 129). Für diese Entwicklung spielt die Einführung des Elterngeldes im Rahmen der familienpolitischen Reform im Jahr 2005 eine wichtige Rolle. Im Jahr 2017 hat sich der Anteil der Väter beim Elterngeld im Vergleich zum Jahr 2008 von 21 Prozent auf 40,4 Prozent nahezu verdoppelt (BMFSFJ 2021b: 10).

Zudem haben der Ausbau der Kinderbetreuung und das erweiterte Angebot flexibler Arbeitszeiten vonseiten der Arbeitgeber zu einem Anstieg der Müttererwerbstätigkeit geführt und somit auch das Rollenbild von Müttern in Deutschland verändert. Diese Prozesse haben Einfluss auf die Familienleitbilder, in denen heute eine partnerschaft-

liche Aufteilung von Erwerbs-, Familien- und Hausarbeit als erstrebenswert angesehen wird. Vor allem für die junge Generation zwischen 20 und 39 Jahren ist Partnerschaftlichkeit das angestrebte Lebenskonzept (Schneider 2015).

Diese hohen Erwartungshaltungen kollidieren mit einem gestiegenen Anspruch an Elternschaft. Eltern müssen sich heute mit steigenden Standards auseinandersetzen, die zu einem Anstieg materieller und immaterieller Investitionen von Eltern in Erziehung, Bildung und Betreuung führen und neue Fragen in Bereichen der Gesundheit, Ernährung und Medien aufwerfen, für die Eltern individuelle Antworten suchen. Vor diesem Hintergrund arbeitet die überwiegende Zahl der Mütter in Teilzeitarbeit, um mehr Zeit für die Familie zu haben. So hat sich die Arbeitsteilung in der Kinderbetreuung innerhalb der vergangenen elf Jahre nicht nennenswert verändert. Wesentliche Teile der Betreuung und Erziehung von Kindern bleiben in dem Verantwortungsbereich der Mütter und kollidieren mit den egalitären Rollenvorstellungen. Dieses im dritten Gleichstellungsbericht sogenannte *Gender-Care-Share*-Phänomen verringert sich über die Zeit (BMFSFJ 2021a: 384).

Diese spezialisierte Arbeitsteilung haben Eltern während des Lockdowns ausgeweitet, in dieser Ausnahmezeit erledigten mehrheitlich die Mütter die Kinderbetreuung und die Hausarbeit (von Würzen 2020 und vorliegende Studie). In absoluten Zahlen gesehen ist die Sorgearbeit bei beiden Elternteilen angestiegen, vor allem bei Vätern mit mittlerem und niedrigerem Einkommen, die wegen der Kurzarbeit mehr Zeit für ihre Kinder hatten. Diese zusätzliche Zeit haben Väter im Jahr 2020 für ihre Familie verwendet. Studien von 1980 und 1990 zeigten, dass arbeitslose Väter ihre Zeit hingegen früher nicht in ihre Familien investierten (Kreyenfeld 2020: 18).

Wie verschiedene Studien und die vorliegende Studie bestätigen, ist der absolute Anstieg der Betreuungszeit bei Müttern während des ersten Lockdowns im Frühjahr 2020 stärker ausgefallen als bei Vätern, relativ betrachtet haben Väter jedoch ihre Betreuungszeiten stärker ausgeweitet als Mütter. Vor allem in Paarfamilien, in denen beide Elternteile über 25 Stunden in der Woche erwerbstätig waren, haben Väter häufiger während der Beschränkungen mit angepackt (BMFSFJ 2020: 7).

Die Auswirkungen der Corona-Beschränkungen haben nicht nur das Familien-, sondern auch das Arbeitsleben gravierend verändert. Während der Corona-Beschränkungen haben im Frühjahr 2020 40 Prozent der berufstätigen Eltern ihren Arbeitsumfang verringert, 36 Prozent der Väter und 44 Prozent der Mütter. Dies geschah sowohl auf eigenen Wunsch als auch aus betrieblichen Gründen. Damit haben Mütter ihre Arbeitszeit aus Gründen der Kinderbetreuung (22 Prozent) etwas häufiger reduziert als Väter (18 Prozent) (BMFSFJ 2020: 6).

Nach empirischen Befunden während des ersten Lockdowns 2020 haben sich viele Unternehmen um Angebote für eine bessere Vereinbarkeit von Familie und Beruf bemüht. Fast die Hälfte der berufstätigen Eltern konnte in der Krise betriebliche Möglichkeiten nutzen, um Arbeit und Kinderbetreuung miteinander zu vereinbaren. So arbeitete bei 35 Prozent der Familien wenigstens ein Elternteil im Homeoffice, 20 Prozent arbeiteten mit veränderten Arbeitsbedingungen. Damit hat sich der Anteil der Eltern im Homeoffice im Vergleich zum Jahr 2019 verdreifacht (BMFSFJ

2021a: 393; BMFSFJ 2021b: 28). Wie eine Befragung des BMFSFJ nachweist, hat etwa die Hälfte der Eltern in der Phase der Beschränkungen im Jahr 2020 eine betriebliche Verbesserung für die Vereinbarkeit von Familie und Beruf erlebt. Davon konnten vor allem Eltern mit höherer Qualifikation, in größeren Betrieben, Angestellte sowie Beamtinnen und Beamte profitieren (BMFSFJ 2020: 6). Wie auch die vorliegende Studie aufzeigt, sind Eltern im ersten Lockdown mehrheitlich relativ gut durch die Krise gekommen (BMFSFJ 2021b: 22).

Die vorliegende Studie setzt sich ausführlich mit der Rollenaufteilung in Familien vor der Corona-Krise auseinander und vergleicht sie mit zwei weiteren Befragungen im Jahr 2020 und im Lockdown 2021. Daraus lassen sich nicht nur Schlüsse über die geschlechtsspezifischen Muster der Partnerschaft im gelebten Familienalltag ziehen, sondern sie vermitteln auch Einsichten in die Belastungen in den verschiedenen Phasen der Pandemie.

Christine Henry-Huthmacher

Familien- und Frauenpolitik

Analyse und Beratung

Konrad-Adenauer-Stiftung e. V.



Einleitung

Als im Zuge der Corona-Pandemie im Frühjahr 2020 zum ersten Mal die Kitas und Schulen geschlossen wurden, begann die Diskussion über eine mögliche Retraditionalisierung der Geschlechterrollen (z. B. Allmendinger 2020). Erste empirische Untersuchungen kommen zu dem Ergebnis, dass die Situation – wie so oft – komplex ist (z. B. Hank/Steinbach 2020; Bujard et al. 2020; Kreyenfeld et al. 2020). Eine Untersuchung des Deutschen Familienpanels (pairfam)¹ zeigt, dass Paare und Familien sehr unterschiedlich auf die Herausforderungen der Pandemie reagieren und individuelle Lösungen, je nach Arbeitssituation, gefunden haben. Zwar haben mehr Frauen verstärkt Hausarbeit und Kinderbetreuung übernommen, gleichzeitig ist aber auch der Anteil an Männern gestiegen, die sich einbringen, wodurch nach dieser Untersuchung mehr Paare die Hausarbeit und Kinderbetreuung gleichberechtigt aufteilen (Hank/Steinbach 2020). Eine Sonderauswertung des Sozioökonomischen Panels zeigt ebenfalls, dass Frauen sowohl vor als auch während der Corona-Pandemie mehr Zeit für die Betreuung der Kinder aufwenden als Männer. Sowohl bei Frauen als auch bei Männern ist jedoch der Zeitaufwand während der Corona-Pandemie deutlich gestiegen. Absolut ist der Anstieg bei den Frauen leicht höher als bei den Männern, prozentual am Zeitaufwand 2019 gemessen, ist der Anstieg bei Männern dagegen höher als bei Frauen (Kreyenfeld et al. 2020: 9). Das gilt vor allem für Männer mit niedrigem oder mittlerem formalem Bildungsabschluss. Männer mit einem hohen Bildungsabschluss haben dagegen den Zeitaufwand für die Kinderbetreuung nur geringfügig erhöht (Kreyenfeld et al. 2020: 11). Allerdings wurden in dieser Studie nur Paare betrachtet, Alleinerziehende, die möglicherweise besonders betroffen sind, wurden nicht untersucht.

Die Konrad-Adenauer-Stiftung hat sich schon vor der Corona-Pandemie mit Rollenbildern und der Aufteilung von Hausarbeit in Familien beschäftigt. Zusätzlich hat sie einige Einstellungen erneut während der Pandemie erhoben. Die bisherigen Untersuchungen basieren meist auf Daten aus dem Jahr 2020, häufig vor dem Herbst erhoben. Die Entwicklung während der zweiten Welle der Pandemie kann dadurch nicht abgebildet werden. Es wäre also durchaus denkbar, dass sich mit Fortschreiten der Pandemie die Situationen in den Familien weiter gewandelt haben. Daher hat die Konrad-Adenauer-Stiftung einen Teil der Einstellungen zur Corona-Pandemie zuletzt im Frühjahr 2021 erfragt, sodass auch Veränderungen im Verlauf der Pandemie aufgezeigt werden können.

Diese Studie untersucht die Traditionalisierung und Enttraditionalisierung von Geschlechterrollen vor und während der Pandemie. Dabei wird auch analysiert, welche Familienkonstellationen vor und während der Pandemie besonders unter Druck stehen.

¹ Allerdings handelt es sich bei dieser Studie um eine erste Auswertung mit noch ungewichteten Daten. Endgültige und tiefer gehende Analysen stehen zum Zeitpunkt der Manuskripterstellung noch aus.



Die Studie

Vom 22. Oktober bis 19. Dezember 2019 wurden von der USUMA GmbH im Auftrag der Konrad-Adenauer-Stiftung 3.022 telefonische Interviews durchgeführt (Umfrage 1013 der Konrad-Adenauer-Stiftung e. V.), davon 1.501 Interviews mit Erziehungsberechtigten und 1.521 Interviews mit Nichterziehungsberechtigten. USUMA gehört zu den führenden unabhängigen Meinungsforschungsinstituten Deutschlands. Zu den Kunden gehören u. a. das Robert Koch-Institut (RKI) und die sozialwissenschaftliche Forschung. USUMA steht für „Unabhängige Serviceeinrichtung für Umfragen, Methoden und Analysen“ und arbeitet seit 1990 als eingetragenes Markt- und Sozialforschungsinstitut nach anerkannten wissenschaftlichen Methoden. Der Sitz ist in Berlin.²

Um mögliche Veränderungen durch die Corona-Pandemie untersuchen zu können, wurde ein Teil des Fragebogens mit einigen Ergänzungen zur Pandemie zwischen dem 24. August und 26. September 2020 (Umfrage 1024 der Konrad-Adenauer-Stiftung e. V.) sowie zwischen dem 1. März und 1. April 2021 (Umfrage 1029 der Konrad-Adenauer-Stiftung e. V.) in zwei weiteren Umfragen erneut erhoben. Hierfür befragte die USUMA GmbH im Auftrag der Konrad-Adenauer-Stiftung 1.005 Personen, davon 504 Erziehungsberechtigte und 501 Nichterziehungsberechtigte im Jahr 2020 bzw. 1.005 Personen, davon 503 Erziehungsberechtigte und 502 Nichterziehungsberechtigte im Jahr 2021.

Die Befragungen erfolgten mit einem Dual-Frame-Modus, bei dem jeweils rund 50 Prozent der Interviews über einen Festnetzanschluss und rund 50 Prozent über einen Mobilfunkanschluss geführt wurden. Die Stichproben wurden nach dem Zufallsprinzip aus den ADM-Auswahlrahmen für Festnetz- und Mobilfunkstichproben gezogen.

Als Erziehungsberechtigte wurden alle Personen definiert, die entweder ein eigenes minderjähriges Kind haben, egal ob es in ihrem Haushalt lebt oder nicht, oder in deren Haushalt mindestens ein minderjähriges Kind des Partners oder der Partnerin teilweise oder dauerhaft lebt. Nichterziehungsberechtigt sind alle Personen, die kein minderjähriges Kind haben und in deren Haushalt kein minderjähriges Kind des Partners oder der Partnerin lebt. Hierunter fallen auch Eltern von volljährigen Kindern.³

Der Fragebogen wurde von der Konrad-Adenauer-Stiftung erstellt. Auch die Auswertung der Rohdaten erfolgte durch die Konrad-Adenauer-Stiftung. Die Daten wurden für die Analysen nach sozialstrukturellen Merkmalen gewichtet. Zusätzlich wurde für gemeinsame Analysen von Erziehungsberechtigten und Nichterziehungsberechtigten die Überrepräsentation von Erziehungsberechtigten durch Gewichtung ausgeglichen. Da die Stichprobenziehung über eine Zufallsauswahl und ein anschließendes Screening für die Überquote an Erziehungsberechtigten erfolgte, sind die Daten nach Gewichtung repräsentativ für die in Deutschland lebende Bevölkerung ab 18 Jahren.



Einen weiteren Baustein der Studie stellt eine qualitative Untersuchung dar. Dazu wurden von Mauss Research 16 Gruppendiskussionen mit insgesamt 118 Befragten durchgeführt. Die Gruppen wurden in drei Zielgruppen unterteilt: Eltern in Partnerschaft, Alleinerziehende und Kinderlose. Die beiden ersten Zielgruppen sind sowohl getrennt nach Männern und Frauen als auch in einer gemischten Gruppe befragt worden. Die Gruppe der Kinderlosen sind in nach Geschlecht getrennten Gruppen befragt worden. Um sowohl in Ost- als auch in Westdeutschland zu befragen, wurden jeweils alle acht Gruppenkonstellationen in Mannheim (14. bis 17. Oktober 2019) und in Leipzig (21. bis 24. Oktober 2019) durchgeführt.

Im Gegensatz zu manchen anderen Studien ermöglichen die Daten der Konrad-Adenauer-Stiftung nicht nur einen Blick auf die Familien, sondern auch auf Personen, die in Haushalten ohne minderjährige Kinder leben. So kann verglichen werden, ob sich Rollenbilder zwischen Personen mit Kindern und ohne Kinder unterscheiden. Ergänzend kommen die Erkenntnisse aus den qualitativen Befragungen hinzu, die genauere Erklärungen und Erläuterungen der Befragten und damit tiefere Einblicke in vorhandene Einstellungen liefern. Durch die Teilreplizierungen im Spätsommer 2020 und im Frühjahr 2021 können zudem Veränderungen sowie die Belastung durch die Corona-Pandemie untersucht werden.

Unterschiede zwischen Befragten mit Kindern und Befragten ohne Kinder sind zum Teil auf Alterseffekte zurückzuführen, da Befragte mit Kindern, egal welchen Alters, im Durchschnitt älter sind als Befragte ohne Kinder. Unterschiede zwischen Kinderlosen und Befragten mit Kindern werden daher im Folgenden nur berichtet, wenn sie nicht (vollständig) auf Alterseffekte zurückgehen.

2 Für weitere Informationen siehe: <https://www.usuma.com/> (zuletzt eingesehen am 16. Juni 2021).

3 Von den 1.521 befragten Nichterziehungsberechtigten der Hauptbefragung geben 831 Personen an, sie oder ihr Partner bzw. ihre Partnerin hätten Kinder, 687 geben an, keine Kinder zu haben, und drei machen dazu keine Angabe.

3

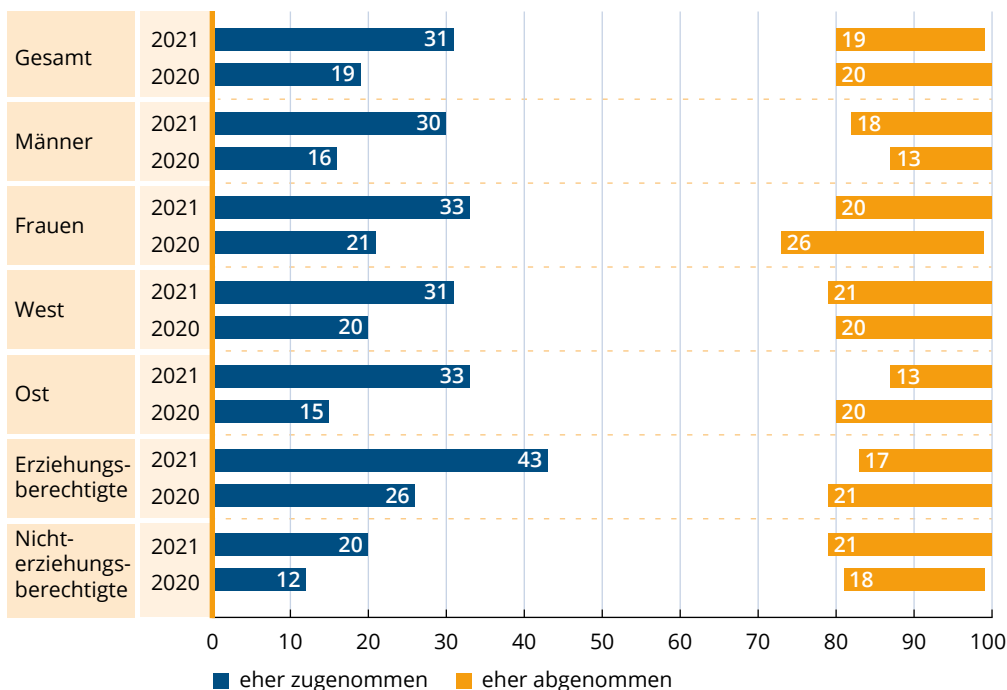
Druck in der Corona-Pandemie

Wie gut sind die Familien durch die Pandemie gekommen? Wo werden starke Veränderungen wahrgenommen und wie werden diese Veränderungen erlebt? Bei den Antworten auf diese Fragen zeigen sich deutliche Verschiebungen im Verlauf der Pandemie zwischen der ersten Nachbefragung im Spätsommer 2020 und der zweiten Nachbefragung im Frühjahr 2021. Während zum Zeitpunkt der Befragung 2020 die Kitas und Schulen sowie Restaurants, Hotels und Geschäfte geöffnet waren, schwankte die Situation im Frühjahr 2021 stark. Restaurants und Hotels waren geschlossen, einige Geschäfte und Dienstleistungen durften vorsichtig wieder öffnen, z. B. Friseure, und die Situation an Schulen und Kitas unterschied sich stark, je nach Bundesland und Inzidenz. Zudem dauerte die Pandemie nun ein Jahr an. Das hat Auswirkungen auf die wahrgenommenen Folgen der Corona-Pandemie für das Leben der Menschen. Waren die Folgen der Pandemie für die Familien im Spätsommer 2020 noch moderat, haben sie im Frühjahr 2021 deutlich zugenommen.

Mit weiterem Voranschreiten hat die Pandemie den (subjektiven) Zeitdruck vor allem für Eltern minderjähriger Kinder erhöht. 2020 hat die Pandemie für die Mehrheit der Befragten aller untersuchten Gruppen noch keine wesentliche Veränderung im wahrgenommenen Zeitdruck hervorgerufen. Rund ein Fünftel der Befragten sagte 2020, der Zeitdruck habe eher zugenommen, Frauen etwas häufiger als Männer, Erziehungsberechtigte häufiger als Nichterziehungsberechtigte. 2021 ist der Anteil deutlich gestiegen. In den meisten untersuchten Gruppen gibt nun knapp ein Drittel an, der Zeitdruck habe durch die Pandemie eher zugenommen. Das ist ein Zuwachs von über 10 Prozentpunkten. Besonders deutlich fällt dieser Anstieg bei den Erziehungsberechtigten aus, die schon 2020 eine Zunahme ihres Zeitdrucks berichteten. Im Frühjahr 2021 geben 43 Prozent der Erziehungsberechtigten an, ihr Zeitdruck habe durch die Pandemie eher zugenommen. Von den Nichterziehungsberechtigten sagt das hingegen nur ein Fünftel.



Abbildung 1: Veränderung des Zeitdrucks durch die Corona-Krise 2020 und 2021



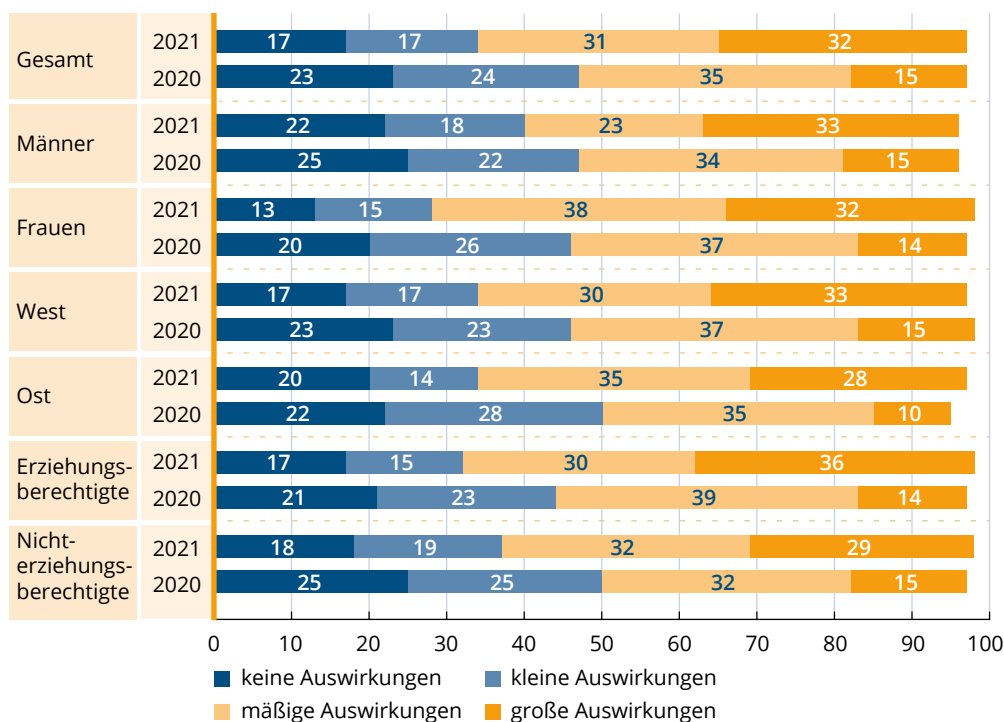
Quelle: Umfragen 1024 und 1029 der Konrad-Adenauer-Stiftung e. V. Angaben in Prozent; fehlende Werte zu 100 Prozent „weiß nicht“, „keine Angabe“ und „weder noch“; Frage: Hat in Ihrem Leben der Zeitdruck im Vergleich zu vor der Corona-Krise eher zugenommen oder eher abgenommen?

Eine ähnliche Entwicklung zeigt sich bei den langfristigen Auswirkungen der Corona-Pandemie. 2020 meinte eine Minderheit von 15 Prozent, die Corona-Krise werde auf sie langfristig große Auswirkungen haben. 35 Prozent rechneten 2020 mit mäßigen und 24 Prozent mit kleinen Auswirkungen. Dagegen erwarteten 23 Prozent langfristig keine Auswirkungen durch die Corona-Krise. Damit erwartete 2020 etwa die Hälfte der Bevölkerung keine oder kleine Auswirkungen und die andere Hälfte ging von mäßigen bis großen Auswirkungen aus.

2021 hat sich das Verhältnis verschoben. Nun meint ein knappes Drittel und damit doppelt so viele wie noch 2020, die Corona-Krise werde langfristig große Auswirkungen auf sie haben. Weitere 31 Prozent gehen 2021 von mäßigen Auswirkungen aus, jeweils 17 Prozent rechnen hingegen mit kleinen oder keinen Auswirkungen. Damit erwartet 2021 nur noch rund ein Drittel keine oder kleine Auswirkungen durch die Pandemie, während knapp zwei Drittel mit mäßigen oder großen Auswirkungen rechnen.

Frauen erwarten dabei 2021 deutlich häufiger mäßige Auswirkungen als Männer (38:23 Prozent) und gehen seltener davon aus, die Pandemie werde keine langfristigen Auswirkungen auf sie haben (13:22 Prozent). Zudem rechnen Erziehungsberechtigte häufiger mit großen Auswirkungen als Nichterziehungsberechtigte (36:29 Prozent).

Abbildung 2: Auswirkungen der Corona-Krise 2020 und 2021

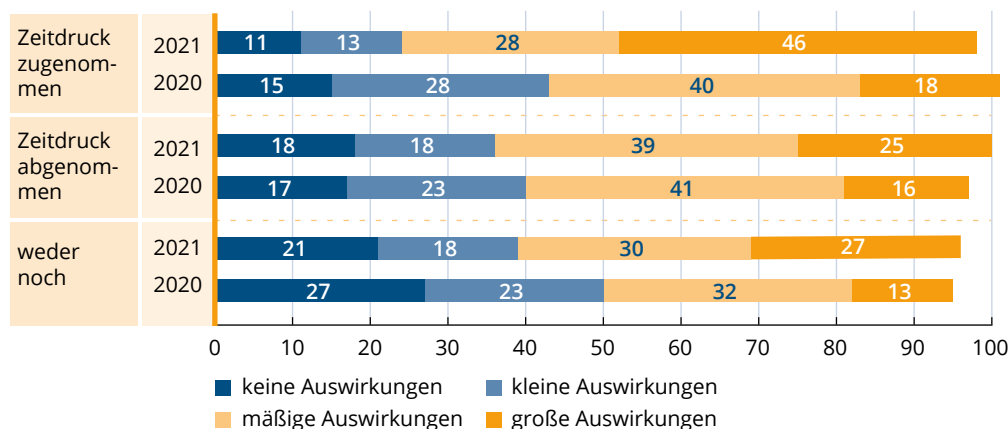


Quelle: Umfragen 1024 und 1029 der Konrad-Adenauer-Stiftung e. V. Angaben in Prozent; fehlende Werte zu 100 Prozent „weiß nicht“, „keine Angabe“;
Frage: Was würden Sie sagen: Die Corona-Krise wird auf mich langfristig große, mäßige, kleine oder keine Auswirkungen haben?

Die Zunahme der erwarteten großen Auswirkungen von 2020 zu 2021 ist nicht nur zwischen den soziodemografischen Gruppen, sondern auch nach Entwicklung des Zeitdrucks ungleich verteilt. Befragte, die angeben, ihr Zeitdruck habe durch die Pandemie zugenommen, meinen 2021 besonders häufig, die Pandemie werde große Auswirkungen auf sie haben. Fast jede und jeder Zweite mit einem gestiegenen subjektiven Zeitdruck erwartet langfristig große Auswirkungen der Pandemie. 2020 lag dieser Anteil noch bei weniger als einem Fünftel. In allen anderen Gruppen ist die Annahme großer Auswirkungen weniger stark angestiegen.



Abbildung 3: Auswirkungen der Corona-Krise nach Zeitdruck 2020 und 2021



Quelle: Umfragen 1024 und 1029 der Konrad-Adenauer-Stiftung e. V. Angaben in Prozent; Summen von mehr als 100 Prozent sind rundungsbedingt; fehlende Werte zu 100 Prozent „weiß nicht“/„keine Angabe“;

Frage: Was würden Sie sagen: Die Corona-Krise wird auf mich langfristig große, mäßige, kleine oder keine Auswirkungen haben?

3.1 Auswirkungen der Pandemie in verschiedenen Lebensbereichen

Das Ausmaß der antizipierten Auswirkungen der Corona-Pandemie variiert über die verschiedenen Lebensbereiche, aber auch zwischen den beiden Erhebungszeitpunkten. Bei allen Lebensbereichen ist im Laufe der Pandemie zwischen 2020 und 2021 der Anteil an Personen gestiegen, die annehmen, die Corona-Pandemie führe langfristig zu großen oder sehr großen Veränderungen. 2020 meinte das für alle Lebensbereiche nur eine Minderheit, 2021 gibt es hingegen zwei Lebensbereiche, in denen eine knappe Mehrheit von großen oder sehr großen Veränderungen ausgeht: die Freizeit und die Förderung der Kinder. Zudem fallen 2021 drei Gruppen besonders auf: Frauen, Westdeutsche und Erziehungsberechtigte geben bei vielen Lebensbereichen häufiger als Männer, Ostdeutsche und Nichterziehungsberechtigte an, die Corona-Pandemie führe zu großen oder sehr großen Veränderungen. Lediglich bei der Kinderbetreuung sehen mehr Ost- als Westdeutsche (sehr) große Auswirkungen der Pandemie.

Der Lebensbereich, bei dem die meisten Befragten (sehr) große Veränderungen angeben, ist die **Freizeit**. 58 Prozent sagen, die Pandemie habe (sehr) große Veränderungen im Bereich Freizeit bewirkt. 2020 sagten das nur 30 Prozent. Das ist der größte Zuwachs von allen Lebensbereichen. In Anbetracht der unterschiedlichen Rahmenbedingungen zu beiden Erhebungszeiträumen ist es wenig überraschend, dass 2021 mehr Menschen Veränderungen im Freizeitbereich wahrnehmen als 2020. (Sehr) große Veränderungen bei den **Freundschaften** nehmen 2021 mit 36 Prozent mehr als doppelt so viele Befragte wahr wie 2020 (16 Prozent).

2021 berichtet bei der **Förderung der Kinder** jede und jeder Zweite von (sehr) großen Veränderungen in diesem Bereich, 2020 sagte das ein Drittel (nur Erziehungsberechtigte). Bei der **Kinderbetreuung** geben 46 Prozent 2021 (sehr) große Veränderungen an (nur Erziehungsberechtigte). Das ist ebenfalls ein deutlicher Zuwachs seit der vorangegangenen Erhebung, in der nur 28 Prozent (sehr) große Veränderungen im Bereich Kinderbetreuung wahrgenommen haben. In der zweiten Jahreshälfte 2020 wurden die Veränderungen durch die (zu diesem Zeitpunkt) vergangenen Kita- und Schulschließungen im Frühjahr 2020 offenbar deutlich weniger mit langfristigen Auswirkungen in Verbindung gebracht. Das hat sich jedoch durch die erneuten Schließungen Anfang 2021 verändert.

Auch bei der **Zeiteinteilung** gibt es einen Zuwachs. 38 Prozent der Befragten berichten 2021 über langfristige Veränderungen bei der Zeiteinteilung. 2020 lag dieser Anteil noch bei 21 Prozent. Ein knappes Drittel gibt 2021 außerdem an, die Corona-Pandemie bewirke (sehr) große Veränderungen bei ihren **täglichen Aufgaben**. Seit 2020 hat sich der Anteil damit nahezu verdoppelt (17 Prozent).

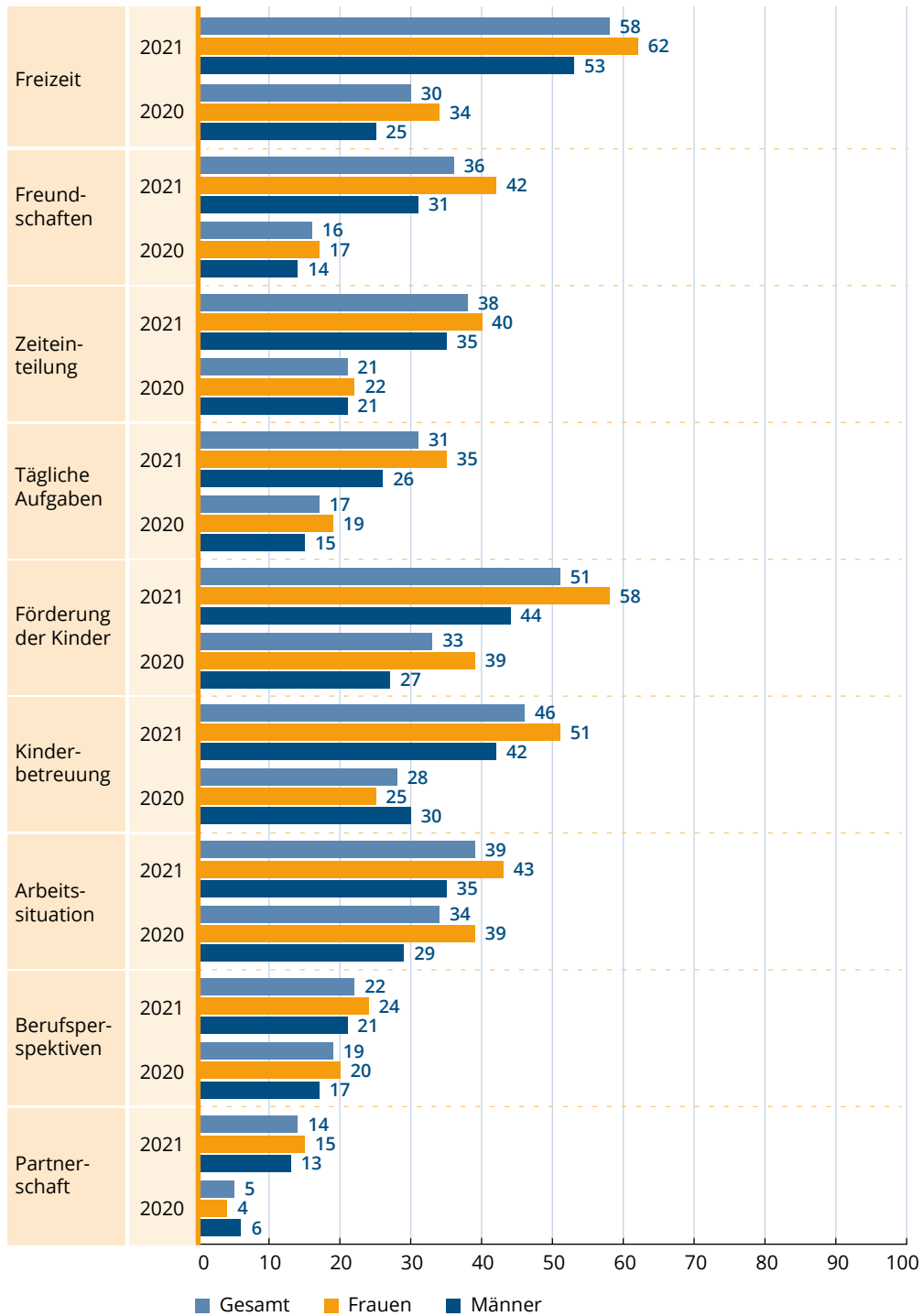
In der zweiten Jahreshälfte 2020 lag die **Arbeitssituation** auf Platz eins der Lebensbereiche mit den meisten großen oder sehr großen Veränderungen. Rund ein Drittel berichtete 2020 (sehr) große Veränderungen ihrer Arbeitssituation durch die Corona-Pandemie. Im Frühjahr 2021 ist der Anteil zwar auf 39 Prozent leicht gestiegen, im Vergleich zu den anderen Lebensbereichen liegt die Arbeitssituation aber nun auf Platz vier. Bei den **Berufsperspektiven** erwartet 2021 ein gutes Fünftel langfristig (sehr) große Auswirkungen durch die Pandemie. Hier fällt der Zuwachs seit 2020 mit nur 3 Prozentpunkten am niedrigsten aus.

Die wenigsten Veränderungen werden in der **Partnerschaft** wahrgenommen. Mit 14 Prozent gibt 2021 nur eine geringe Minderheit große oder sehr große Veränderungen bei ihrer Partnerschaft durch die Pandemie an. Aber auch hier ist der Anteil deutlich gestiegen von nur 5 Prozent im Jahr 2020.

Außer bei den Berufsperspektiven und der Partnerschaft nehmen Frauen 2021 in allen Bereichen häufiger (sehr) große Veränderungen wahr als Männer, sie sind also von den Auswirkungen der Corona-Pandemie stärker betroffen. Frauen berichten häufiger als Männer von Veränderungen in der Freizeit (62:53 Prozent), bei ihren Freundschaften (42:31 Prozent), der Förderung der Kinder (58:44 Prozent) und der Kinderbetreuung (51:42 Prozent). Im Spätsommer 2020 war das Verhältnis bei der Kinderbetreuung noch umgekehrt. Da gaben Frauen seltener als Männer (25:30 Prozent) (sehr) große Veränderungen bei der Kinderbetreuung an. Zwischen Spätsommer 2020 und Frühjahr 2021 ist der Anteil an Frauen, die (sehr) große Veränderungen wahrnehmen, um 26 Punkte gestiegen und hat sich damit verdoppelt, während bei den Männern der Anstieg mit 12 Punkten geringer ausgefallen ist als bei den Frauen. Auch bei der Zeiteinteilung (40:35 Prozent), den täglichen Aufgaben (35:26 Prozent) und der Arbeitssituation (43:35 Prozent) berichten Frauen 2021 häufiger von (sehr) großen Veränderungen als Männer.



Abbildung 4: Veränderung durch die Corona-Krise in verschiedenen Lebensbereichen nach Geschlecht 2020 und 2021 (Antworten: sehr große/große Veränderungen)



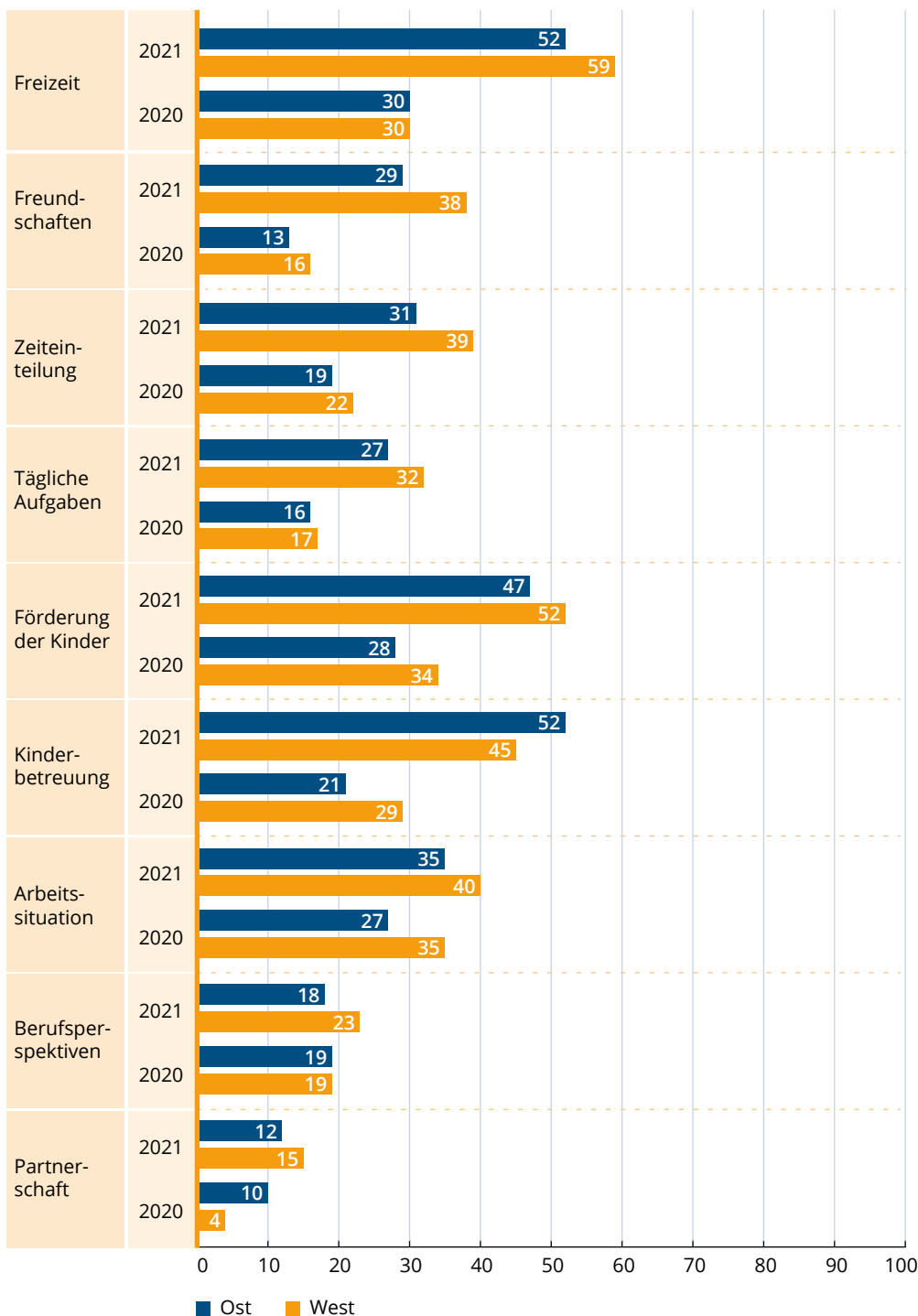
Quelle: Umfragen 1024 und 1029 der Konrad-Adenauer-Stiftung e. V. Angaben in Prozent;
Frage: Gibt es für Sie durch die Corona-Krise langfristige Veränderungen in einem der folgenden Bereiche? Antwortkategorien: Sehr große, große, wenige, keine Veränderungen.

2020 gab es nur bei der Förderung der Kinder, der Kinderbetreuung und der Arbeitssituation Ost-West-Differenzen. Im Laufe der Pandemie haben die Unterschiede zwischen Ost- und Westdeutschen deutlich zugenommen. Westdeutsche geben 2021 häufiger als Ostdeutsche an, die Pandemie habe zu (sehr) großen Veränderungen geführt in der Freizeit (59:52 Prozent), bei den Freundschaften (38:29 Prozent), der Förderung der Kinder (52:47 Prozent), der Zeiteinteilung (39:31 Prozent), der täglichen Aufgaben (32:27 Prozent), der Arbeitssituation (40:35 Prozent) und der Berufsperspektiven (23:18 Prozent). Lediglich bei der Kinderbetreuung berichten mehr Ost- als Westdeutsche von (sehr) großen Veränderungen durch die Pandemie (52:45 Prozent). Allerdings hat sich das Verhältnis zwischen Ost und West im Laufe der Pandemie umgekehrt. Im Spätsommer 2020 berichteten noch mehr West- als Ostdeutsche von Veränderungen bei der Kinderbetreuung. Bei Westdeutschen ist der Anteil um 16 Punkte gestiegen, bei Ostdeutschen um ganze 31 Punkte, sodass die Einschränkungen bei der außerfamiliären Kinderbetreuung nun in Ostdeutschland stärker wahrgenommen werden als in Westdeutschland, wohingegen sich Westdeutsche bei den anderen Lebensbereichen stärker betroffen fühlen als Ostdeutsche.

Zwischen Erziehungsberechtigten und Nichterziehungsberechtigten gibt es vor allem im privaten Bereich, bei der Zeiteinteilung und den Aufgaben Unterschiede, nicht jedoch im beruflichen Bereich. Erziehungsberechtigte geben 2021 häufiger (sehr) große Veränderungen an als Nichterziehungsberechtigte bei der Freizeit (61:54 Prozent), den Freundschaften (39:34 Prozent), der Zeiteinteilung (45:30 Prozent) und den täglichen Aufgaben (38:23 Prozent).

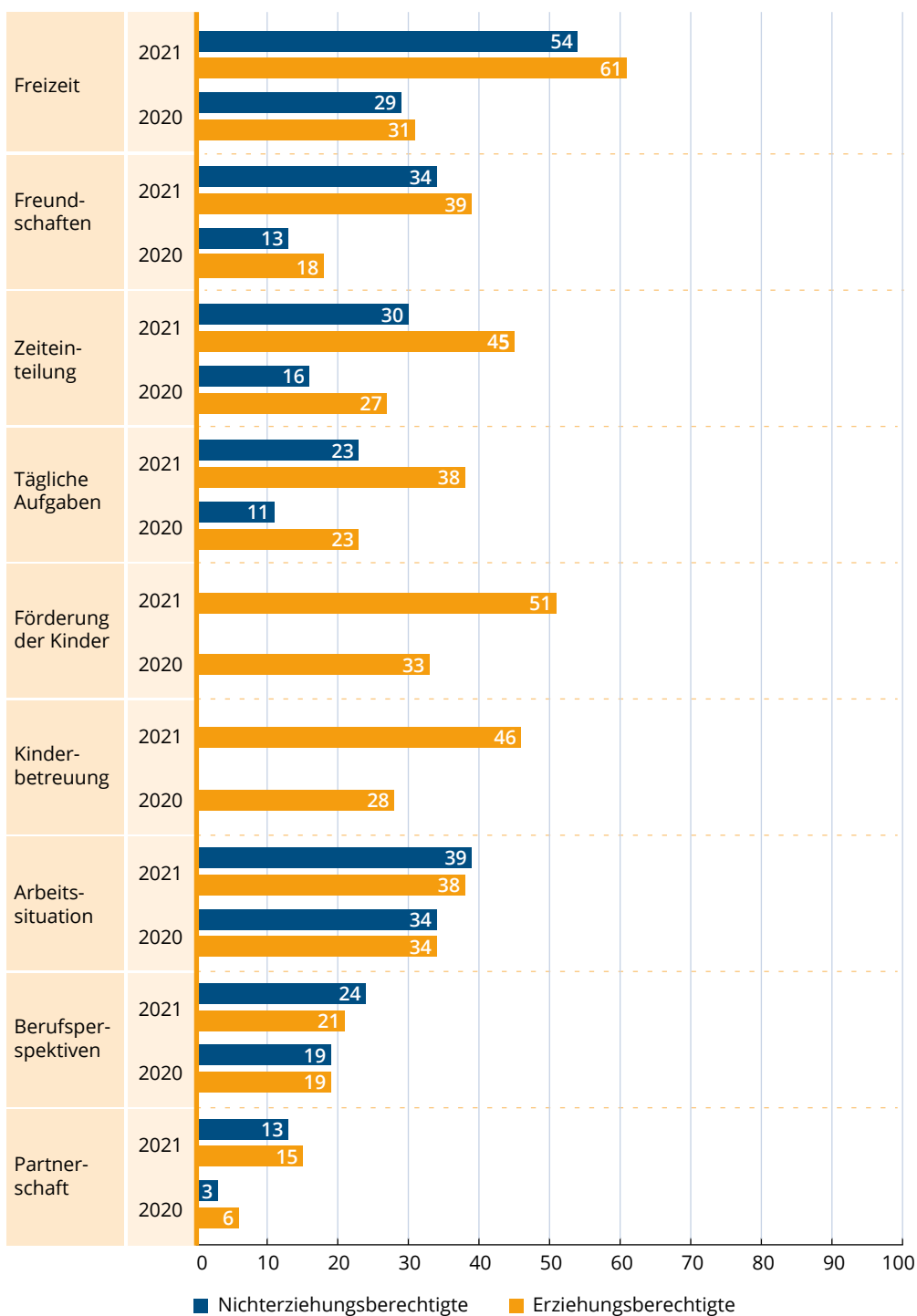


Abbildung 5: Veränderung durch die Corona-Krise in verschiedenen Lebensbereichen nach Region 2020 und 2021 (Antworten: sehr große/große Veränderungen)



Quelle: Umfragen 1024 und 1029 der Konrad-Adenauer-Stiftung e. V. Angaben in Prozent;
Frage: Gibt es für Sie durch die Corona-Krise langfristige Veränderungen in einem der folgenden Bereiche? Antwortkategorien: Sehr große, große, wenige, keine Veränderungen.

Abbildung 6: Veränderung durch die Corona-Krise in verschiedenen Lebensbereichen nach Erziehungsberechtigung 2020 und 2021 (Antworten: sehr große/große Veränderungen)



Quelle: Umfragen 1024 und 1029 der Konrad-Adenauer-Stiftung e. V. Angaben in Prozent;
Frage: Gibt es für Sie durch die Corona-Krise langfristige Veränderungen in einem der folgenden Bereiche? Antwortkategorien: Sehr große, große, wenige, keine Veränderungen.



Das Homeoffice hat lediglich Auswirkungen auf die wahrgenommenen Veränderungen der Arbeitssituation. 47 Prozent derjenigen, die zum Zeitpunkt der Befragung im Homeoffice arbeiten, berichten von (sehr) großen Veränderungen ihrer Arbeitssituation, aber nur 33 Prozent derjenigen, die nicht von zu Hause arbeiten (grafisch nicht ausgewiesen). Das Arbeiten im Homeoffice hat dagegen kaum Auswirkungen auf die wahrgenommenen Veränderungen bei der Kinderbetreuung. 46 Prozent derjenigen im Homeoffice und 42 Prozent derjenigen, die nicht im Homeoffice arbeiten, gehen von (sehr) großen Auswirkungen der Pandemie auf die Kinderbetreuung aus (grafisch nicht ausgewiesen).

Stärkere Auswirkungen auf die Veränderungen bei der Kinderbetreuung hat jedoch das Alter der Kinder. Eltern mit mindestens einem Kind bis sechs Jahren berichten häufiger von (sehr) großen Veränderungen bei der Kinderbetreuung als Eltern mit älteren Kindern (55:39 Prozent; grafisch nicht ausgewiesen).

3.2 Bewertung der Auswirkungen der Pandemie

Es ist allerdings nicht nur relevant, ob die Corona-Pandemie langfristig zu Veränderungen führt, sondern auch, wie diese bewertet werden. Daher wurden alle Befragte, die in einem Lebensbereich sehr große, große oder kleine Veränderungen angaben, gefragt, ob diese Veränderungen eher schlecht, eher gut oder weder schlecht noch gut seien. Die Bewertung der Veränderungen variiert stark über die Lebensbereiche, insgesamt werden sie aber öfter als eher schlecht oder weder gut noch schlecht bewertet. Dass die Veränderungen eher gut seien, entspricht bei keinem Lebensbereich der Mehrheitsmeinung. Stattdessen hat für alle Lebensbereiche der Anteil an negativen Bewertungen im Verlauf der Pandemie deutlich zugenommen. Abgenommen haben dagegen einige der Gruppenunterschiede. Unterschiedlich die Bewertung der Veränderungen 2020 teilweise noch recht deutlich zwischen verschiedenen Gruppen, sind die Differenzen 2021 gesunken. Es zeigen sich zwar teils deutliche Gruppenunterschiede bei der Betroffenheit von Veränderungen, nicht jedoch bei der Bewertung dieser Veränderungen. Wer von Veränderungen betroffen ist, sieht diese eher als negativ oder neutral, aber nur selten als positiv.

Am schlechtesten werden die Veränderungen im Bereich **Freizeit** wahrgenommen. Von denen, die langfristige Veränderungen durch die Corona-Pandemie im Bereich Freizeit erwarten, nehmen drei Viertel diese Veränderungen als eher negativ wahr. 2020 sagte das noch gut jede und jeder Zweite. In Anbetracht der Tatsache, dass durch die Pandemie viele Freizeitaktivitäten eingeschränkt oder gar nicht möglich sind, überrascht dieser Befund nicht. Nur 7 Prozent erleben die Veränderungen 2021 als eher positiv, während 18 Prozent sie als weder gut noch schlecht bewerten.

Auch bei den **Freundschaften** bewerten diejenigen, die Veränderungen erwarten, diese mehrheitlich schlecht. 70 Prozent meinen 2021, es handele sich eher um negative Änderungen durch die Corona-Pandemie (2020: 53 Prozent). Lediglich 6 Prozent rechnen mit eher guten Veränderungen und ein knappes Viertel bewertet die Änderungen neutral.

Die **Förderung der Kinder** (nur Erziehungsberechtigte) bewerten 70 Prozent 2021 als eher schlecht (2020: 57 Prozent). Nur 8 Prozent meinen, die Veränderungen bei der Förderung der Kinder seien eher gut, und 21 Prozent halten sie für weder gut noch schlecht.

Im Frühjahr 2020 wurden Kitas und Schulen geschlossen, was massive Auswirkungen auf die Betreuungssituation von Kindern hatte. Zum Zeitpunkt der ersten Nachbefragung im Spätsommer 2020 waren Kitas und Schulen wieder geöffnet und es wurde diskutiert, eine erneute Schließung so lange wie möglich zu vermeiden. Ende 2020 wurden Kitas und Schulen jedoch erneut geschlossen mit entsprechenden Auswirkungen für Eltern minderjähriger Kinder, was die Bewertung der Veränderungen noch einmal verändert hat. Im Spätsommer 2020 bewertete knapp die Hälfte der Erziehungsberechtigten, die Veränderungen in der **Kinderbetreuung** wahrnehmen, diese als eher schlecht. Im Frühjahr 2021 sagen das dagegen fast zwei Drittel. Lediglich 10 Prozent halten 2021 die Veränderungen für gut, 24 Prozent stehen ihnen neutral gegenüber.

Auch bei der **Zeiteinteilung** gibt es eine deutliche Zunahme der negativen Bewertung. 2020 sah eine relative Mehrheit die Veränderungen durch die Pandemie weder als gut noch als schlecht an (48 Prozent). Nur 29 Prozent meinten, die veränderte Zeiteinteilung sei eher schlecht, und 23 Prozent hielten sie sogar für eher gut. 2021 hat sich das Bild jedoch verändert. Nun bewertet fast jede und jeder Zweite die veränderte Zeiteinteilung negativ, 14 Prozent sehen die Veränderungen positiv und 37 Prozent weder positiv noch negativ.

Fast jede und jeder Zweite, die bzw. der Veränderungen ihrer bzw. seiner **täglichen Aufgaben** durch die Corona-Pandemie berichtet, empfindet diese Veränderungen 2021 als eher schlecht (2020: 28 Prozent). Für 15 Prozent handelt es sich um eher gute und für 41 Prozent um weder gute noch schlechte Veränderungen.

Bei der **Arbeitssituation** geht insgesamt nur ein gutes Drittel davon aus, die Corona-Pandemie führe zu keinen Veränderungen der Arbeitssituation. Von den anderen zwei Dritteln, die Veränderungen angeben, meint 2021 fast jede und jeder Zweite (2020: 40 Prozent), es handele sich dabei eher um schlechte Veränderungen. Immerhin ein gutes Fünftel empfindet die Veränderungen der Arbeitssituation hingegen als positiv und 29 Prozent sehen sie als weder positiv noch negativ.

Bei den **Berufsperspektiven** verhält es sich ähnlich wie bei der Zeiteinteilung. 2020 überwog nicht die negative Bewertung, sondern eine neutrale Sichtweise. Im Verlauf der Pandemie hat sich das jedoch gedreht, sodass 2021 auch hier die negative Sicht überwiegt. Mit 45 Prozent meint im Frühjahr 2021 knapp jede oder jeder Zweite, die Veränderungen der Berufsperspektiven durch die Corona-Pandemie seien eher schlecht. Ein gutes Drittel empfindet die Veränderungen als weder gut noch schlecht, wohingegen 17 Prozent sie als positiv wahrnehmen.

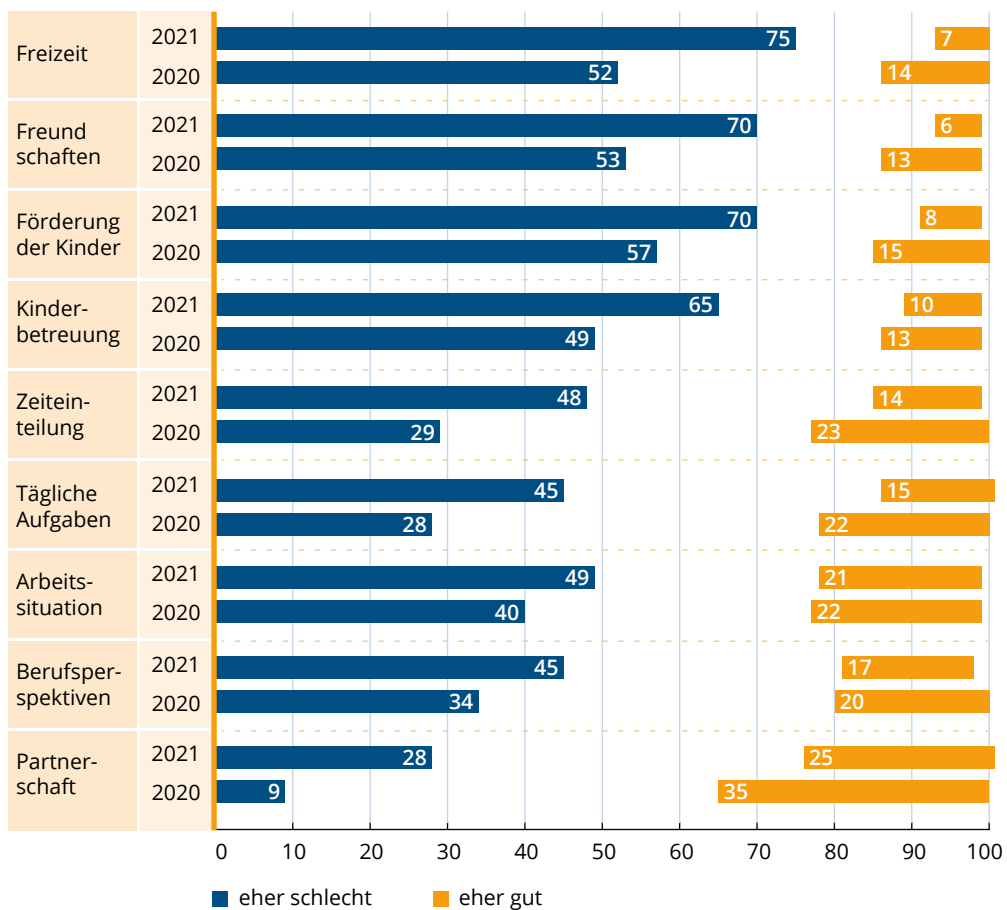
Bei der **Partnerschaft** geben mit 14 Prozent mit Abstand am wenigsten Befragte an, die Corona-Pandemie habe große oder sehr große Veränderungen bewirkt. Weitere 31 Prozent berichten von wenigen und 54 Prozent von gar keinen Veränderungen in ihrer Partnerschaft (grafisch nicht ausgewiesen). Von den etwa 45 Prozent, die mindestens wenige Veränderungen angeben, bewertet knapp die Hälfte im Frühjahr 2021 diese Veränderungen als weder gut noch schlecht. 2020 lag dieser Anteil noch bei 56 Prozent. Ein Viertel empfindet die Veränderung hingegen als eher gut. Das ist zwar weniger als noch 2020 (35 Prozent), aber der höchste Wert von allen Lebensbereichen. Etwas mehr als ein Viertel meint, die Veränderungen in der Partnerschaft seien eher schlecht. Das ist wiederum der niedrigste Wert aller Lebensbereiche. Im Vergleich zu 2020, als lediglich



9 Prozent die Veränderungen in ihrer Partnerschaft negativ bewerteten, hat es aber einen deutlichen Anstieg gegeben.

Frauen sehen die Freizeitsituation 2021 leicht pessimistischer als Männer (77:72 Prozent). Bei den Freundschaften gaben Männer 2020 etwas öfter als Frauen an, die Veränderungen seien schlecht, 2021 haben sich beide Gruppen angenähert, sodass der Unterschied verschwunden ist.

Abbildung 7: Bewertung der Veränderung durch die Corona-Krise in verschiedenen Lebensbereichen 2020 und 2021



Quelle: Umfragen 1024 und 1029 der Konrad-Adenauer-Stiftung e. V. Angaben in Prozent; Summen von mehr als 100 Prozent sind rundungsbedingt; fehlende Werte zu 100 Prozent „weiß nicht“, „keine Angabe“ und „weder noch“;
Frage: Empfinden Sie diese Veränderungen eher als gut oder eher als schlecht? Antwortkategorien: Eher gut, eher schlecht, weder noch.

Bei der Förderung der Kinder bewerten Frauen 2021 die Veränderungen leicht häufiger negativ als Männer (73:67 Prozent), der Unterschied ist aber deutlich geringer geworden im Laufe der Pandemie. 2020 betrug die Geschlechterdifferenz noch 19 Punkte, 2021 sind es lediglich 6 Punkte. Bei Männern hat die negative Bewertung der Veränderungen bei der Förderung der Kinder um 21 Punkte zugenommen und so die Lücke nahezu geschlossen.

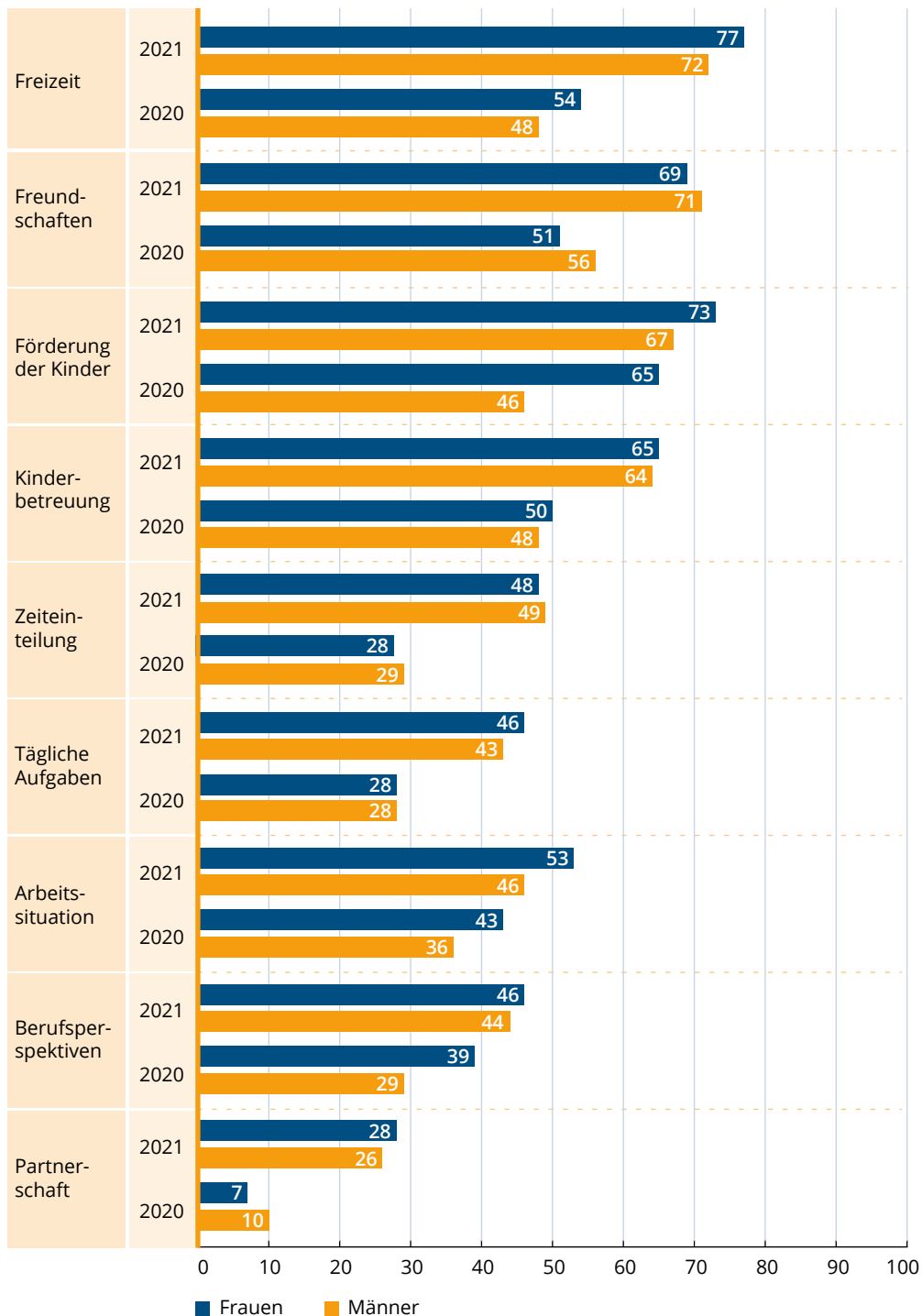
Erstaunlicherweise gibt es bei der Bewertung der Kinderbetreuung keinen Geschlechterunterschied. Frauen nehmen häufiger Veränderungen im Bereich der Kinderbetreuung wahr als Männer, empfinden diese aber etwa genauso oft als negativ. Insgesamt sind Frauen damit aber stärker durch die Pandemie belastet, da sie häufiger von den negativen Veränderungen betroffen sind als Männer.

Bei der Arbeitssituation hingegen berichten Frauen nicht nur häufiger (sehr) große Veränderungen als Männer, sie empfinden diese im Vergleich zu Männern auch öfter als negativ (53:46 Prozent). Frauen sind also häufiger von größeren Veränderungen ihrer Arbeitssituation durch die Pandemie betroffen als Männer und zusätzlich handelt es sich etwas häufiger um eher negative Änderungen. Der Unterschied ist mit 7 Prozentpunkten allerdings nicht allzu stark ausgeprägt.

2020 nahmen Frauen noch deutlich häufiger negative Auswirkungen bei ihren Berufsperspektiven wahr als Männer. 2021 berichten Frauen und Männer etwa gleich häufig von negativen Veränderungen ihrer Berufsperspektiven (46:44 Prozent). Die Männer haben inzwischen aufgeholt, wodurch der Geschlechterunterschied verschwunden ist.



Abbildung 8: Bewertung der Veränderung durch die Corona-Krise in verschiedenen Lebensbereichen nach Geschlecht 2020 und 2021 (Antwort: eher schlecht)



Quelle: Umfragen 1024 und 1029 der Konrad-Adenauer-Stiftung e. V. Angaben in Prozent;
Frage: Empfinden Sie diese Veränderungen eher als gut oder eher als schlecht? Antwortkategorien: Eher gut, eher schlecht, weder noch.

Das Verhältnis der Ost-West-Differenzen hat sich in manchen Lebensbereichen umgekehrt. Gab es 2020 noch mehr West- als Ostdeutsche, die die Veränderungen durch die Pandemie negativ bewerteten, sind es 2021 in einigen Lebensbereichen mehr Ost- als Westdeutsche oder der Unterschied zwischen beiden Gruppen ist verschwunden. Allerdings sind in beiden Erhebungen die Fallzahlen für ostdeutsche Erziehungsberechtigte eher gering, sodass schon kleine absolute Veränderungen zu größeren prozentualen Veränderungen führen können. Daher sollte der Unterschied zwischen 2020 und 2021 nicht überinterpretiert werden.

Bei der Freizeit nehmen Westdeutsche die Veränderungen geringfügig häufiger negativ wahr als Ostdeutsche (76:72 Prozent). Bei den Freundschaften waren es 2020 mehr West- als Ostdeutsche, 2021 gibt es keinen Unterschied mehr.

Auch bei der Förderung der Kinder ist 2021 der Ost-West-Unterschied, der 2020 noch deutlich ausgeprägt war (West: 60 Prozent; Ost: 42 Prozent), im Prinzip verschwunden. Der Anteil an Ostdeutschen, die die Veränderungen im Bereich der Kinderförderung negativ bewerten, ist im Lauf der Pandemie um 31 Punkte gestiegen, im Westen um 10 Punkte, sodass nun beide bei rund 70 Prozent liegen.

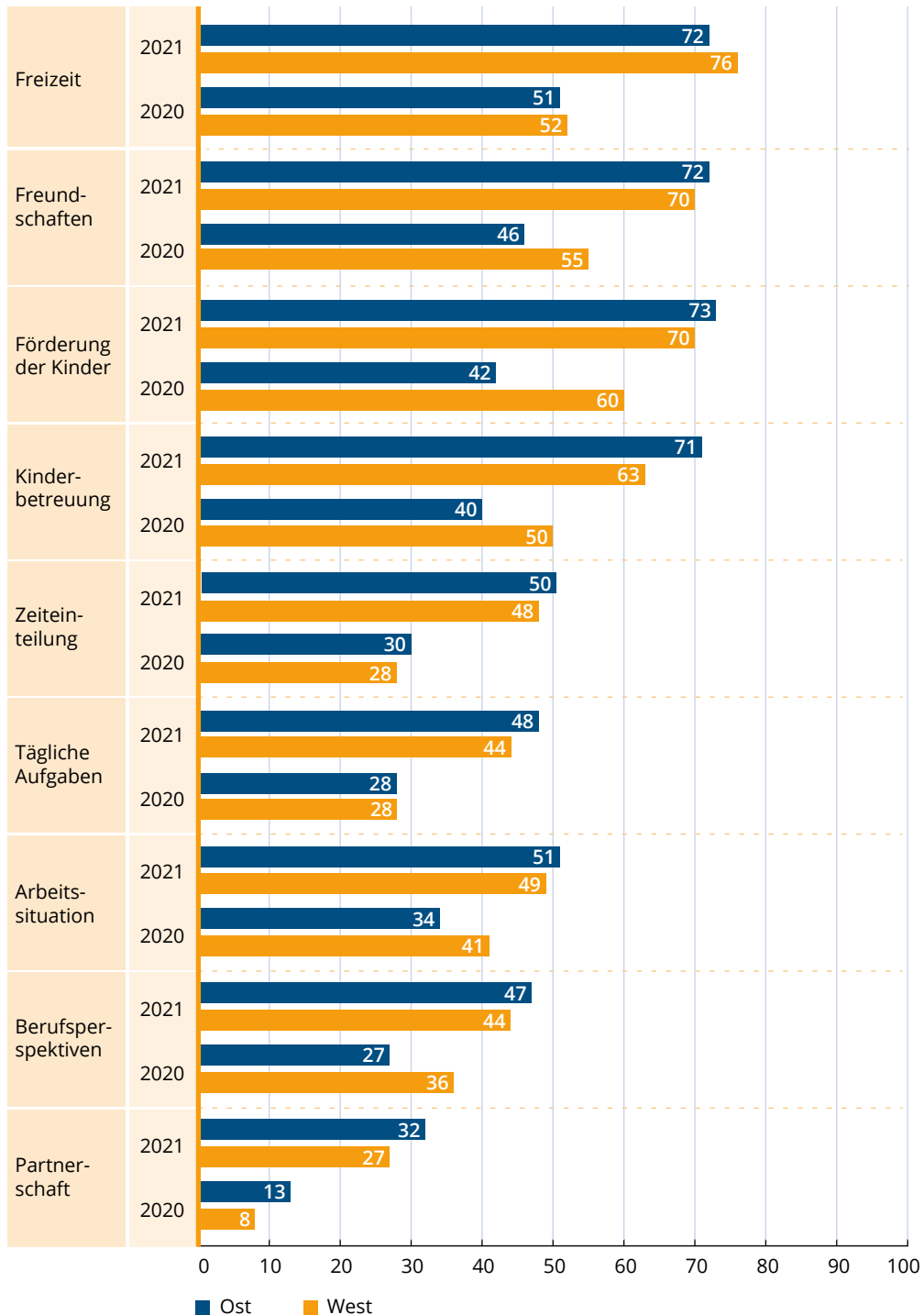
Anders verhält es sich bei der Kinderbetreuung. Ostdeutsche nehmen 2021 häufiger große oder sehr große Veränderungen bei der Kinderbetreuung wahr als Westdeutsche und bewerten diese Veränderungen auch deutlich häufiger als negativ (71:63 Prozent). 2020 war das Verhältnis noch umgekehrt, Westdeutsche nahmen häufiger Veränderungen wahr und empfanden diese häufiger als negativ.

Auch bei der Arbeitssituation und den Berufsperspektiven hat eine Angleichung stattgefunden. West- und Ostdeutsche nehmen 2021 ähnlich häufig schlechte Veränderungen ihrer Arbeitssituation und ihrer Berufsperspektiven wahr. 2020 waren Westdeutsche noch deutlich pessimistischer als Ostdeutsche.

Bei der Partnerschaft geben Ostdeutsche etwas häufiger an als Westdeutsche, die Veränderungen seien eher schlecht (32:27 Prozent).



Abbildung 9: Bewertung der Veränderung durch die Corona-Krise in verschiedenen Lebensbereichen nach Region 2020 und 2021 (Antwort: eher schlecht)



Quelle: Umfragen 1024 und 1029 der Konrad-Adenauer-Stiftung e. V. Angaben in Prozent;
Frage: Empfinden Sie diese Veränderungen eher als gut oder eher als schlecht? Antwortkategorien: Eher gut, eher schlecht, weder noch.

Die Unterschiede zwischen Eltern minderjähriger Kinder und Nichterziehungsberechtigten sind 2021 insgesamt eher gering. Bei der Zeiteinteilung (50:46 Prozent) und den täglichen Aufgaben (46:42 Prozent) geben Erziehungsberechtigte leicht häufiger an als Nichterziehungsberechtigte, es handle sich um schlechte Veränderungen.

Bei der Arbeitssituation bewerteten 2020 Nichterziehungsberechtigte die Veränderungen der Arbeitssituation noch etwas häufiger als schlecht als Erziehungsberechtigte (44:37 Prozent), 2021 hat sich das Verhältnis umgekehrt und der Unterschied hat sich verringert. 51 Prozent der Erziehungsberechtigten und 47 Prozent der Nichterziehungsberechtigten bewerten die veränderte Arbeitssituation eher negativ. Bei Eltern minderjähriger Kinder (+14 Punkte) ist im Lauf der Pandemie der Anteil derjenigen, die die Veränderungen negativ bewerten, also stärker gestiegen als bei Nichterziehungsberechtigten (+3 Punkte).

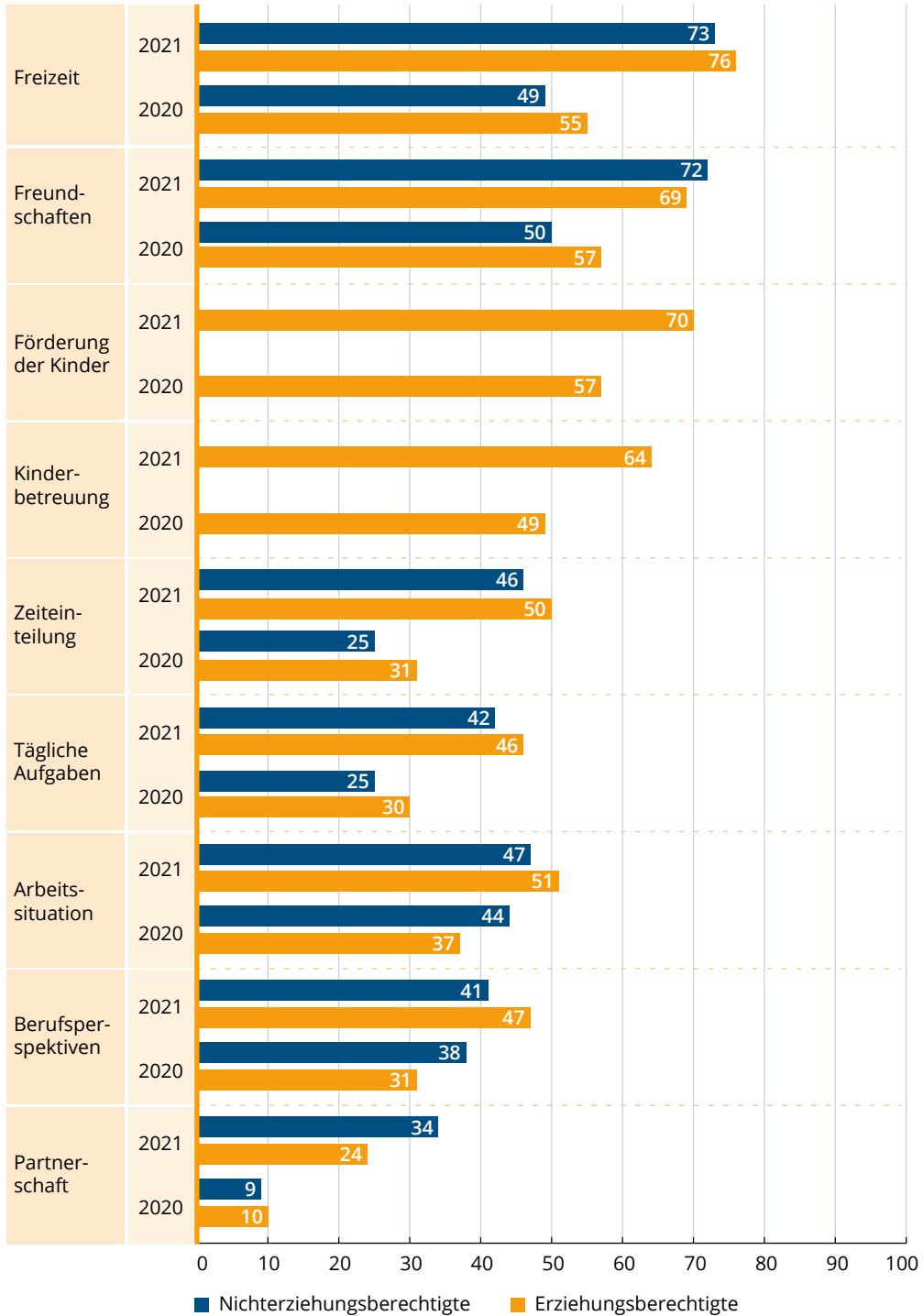
Der (geringe) Unterschied zwischen Erziehungsberechtigten und Nichterziehungsberechtigten scheint allerdings sich nicht dadurch erklären zu lassen, dass die Kinderbetreuung die Arbeit im Homeoffice⁴ erschwert. Das hätte nahegelegen, zumal Eltern minderjähriger Kinder im Homeoffice die veränderte Kinderbetreuung leicht schlechter bewerten als Eltern ohne Homeoffice (s. weiter unten). Es gilt aber für Erziehungsberechtigte noch wesentlich stärker als für Nichterziehungsberechtigte, dass Befragte im Homeoffice die Veränderungen ihrer Arbeitssituation seltener als schlecht empfinden als Befragte ohne Homeoffice (grafisch nicht ausgewiesen). Und unter denjenigen ohne Homeoffice bewerten Erziehungsberechtigte die Veränderungen negativer als Nichterziehungsberechtigte. Ohne Homeoffice sind Erziehungsberechtigte also häufiger mit negativen Veränderungen ihrer Arbeitssituation konfrontiert als Nichterziehungsberechtigte mit und ohne oder Erziehungsberechtigte mit Homeoffice. Auch wenn die Kinderbetreuung durch das Homeoffice eher erschwert als erleichtert wird, scheint die Arbeit von zu Hause für Erziehungsberechtigte mit weniger negativen Veränderungen einherzugehen als die Arbeit ohne Homeoffice. Das kann natürlich auch dadurch bedingt sein, dass nicht jede Arbeit im Homeoffice ausgeführt werden kann und diese Tätigkeiten besonders negativ von der Pandemie betroffen sind.

Auch bei den Berufsperspektiven hat sich das Verhältnis zwischen Erziehungsberechtigten und Nichterziehungsberechtigten zwischen beiden Befragungszeiträumen umgekehrt. 2020 meinten Nichterziehungsberechtigte leicht häufiger als Erziehungsberechtigte, die Veränderungen seien eher schlecht (38:31 Prozent). 2021 bewerten nun mehr Erziehungsberechtigte die veränderten Berufsperspektiven negativ als Nichterziehungsberechtigte (47:41 Prozent). In beiden Erhebungen ist der Unterschied mit 7 bzw. 6 Punkten allerdings nicht allzu groß.

Bei der Partnerschaft fällt der Unterschied einzig zwischen Erziehungsberechtigten und Nichterziehungsberechtigten etwas höher aus. Nichterziehungsberechtigte bewerten die Veränderungen in ihrer Partnerschaft häufiger negativ als Eltern minderjähriger Kinder (34:24 Prozent). Gleichzeitig meinen aber auch etwas mehr Nichterziehungsberechtigte als Erziehungsberechtigte, ihre Partnerschaft habe sich eher zum Positiven verändert (29:22 Prozent; grafisch nicht ausgewiesen). Stattdessen gibt es deutlich weniger Nichterziehungsberechtigte als Erziehungsberechtigte, die die Veränderungen als weder gut noch schlecht wahrnehmen (35:53 Prozent; grafisch nicht ausgewiesen).



Abbildung 10: Bewertung der Veränderung durch die Corona-Krise in verschiedenen Lebensbereichen nach Erziehungsberechtigung 2020 und 2021 (Antwort: eher schlecht)



Quelle: Umfragen 1024 und 1029 der Konrad-Adenauer-Stiftung e. V. Angaben in Prozent;
Frage: Empfinden Sie diese Veränderungen eher als gut oder eher als schlecht? Antwortkategorien: Eher gut, eher schlecht, weder noch.

Wie schon erwähnt, spielt das Homeoffice 2021 für einige Lebensbereiche eine Rolle (grafisch nicht ausgewiesen), wie z. B. bei der Kinderbetreuung. Erziehungsberechtigte, die zum Zeitpunkt der Umfrage im Homeoffice sind, geben etwas häufiger an, die Veränderungen bei der Kinderbetreuung seien schlecht, als Erziehungsberechtigte, die nicht im Homeoffice sind (71:65 Prozent). Das Arbeiten von zu Hause scheint die Kinderbetreuung also nicht zu vereinfachen. Allerdings ist der Unterschied nicht allzu stark ausgeprägt.

Dagegen hat das Homeoffice einen positiven Einfluss auf die Veränderungen der Zeiteinteilung. Befragte, die zum Zeitpunkt der Umfrage 2021 nicht im Homeoffice arbeiten, beurteilen die Veränderungen bei der Zeiteinteilung leicht häufiger negativ als Befragte im Homeoffice (45:40 Prozent). Umgekehrt verhält es sich bei der Beurteilung der täglichen Aufgaben. 39 Prozent derjenigen ohne Homeoffice, aber 44 Prozent derjenigen mit Homeoffice bewerten die veränderten täglichen Aufgaben negativ. In der Erhebung 2020 war es noch umgekehrt. Nur 19 Prozent derjenigen im Homeoffice sahen die Veränderungen ihrer täglichen Aufgaben negativ. Diese deutliche Zunahme kann unterschiedliche Gründe haben. Zum einen wäre denkbar, dass es durch dauerhaftes Homeoffice zu Ermüdungserscheinungen kommt. Die veränderte tägliche Routine führt dann zu einer stärkeren Belastung, je länger sie anhält. Zum anderen wäre ebenfalls möglich, dass ein erhöhter Homeoffice-Anteil dafür verantwortlich ist. 2020 gaben 23 Prozent an, im Homeoffice zu arbeiten, 2021 sind es dagegen 32 Prozent. Der erhöhte Homeoffice-Anteil könnte dazu geführt haben, dass 2021 mehr Personen als 2020 von zu Hause arbeiten, die dies grundsätzlich nicht als positiv empfinden. Letztlich kann an dieser Stelle jedoch nicht geklärt werden, welche Ursachen für die Veränderung verantwortlich sind.

Auf die veränderte Arbeitssituation hat das Homeoffice einen leicht positiven Einfluss. 27 Prozent derjenigen im Homeoffice empfinden die Veränderungen ihrer Arbeitssituation als eher gut, aber nur 20 Prozent derjenigen, die nicht im Homeoffice sind. Gleichzeitig geben 41 Prozent derjenigen, die Veränderungen angeben und zu Hause arbeiten, an, diese Veränderungen seien eher schlecht. Von denjenigen, die nicht im Homeoffice arbeiten, sagt das dagegen mehr als jede und jeder Zweite (53 Prozent). Auch wenn in beiden Gruppen die negative Bewertung überwiegt, zeigt sich doch ein Abmilderungseffekt durch das Homeoffice.

Einen leichten Effekt auf die Bewertung der Veränderungen hat auch das Alter der Kinder (grafisch nicht ausgewiesen). Bei der Kinderbetreuung überwiegt zwar, unabhängig vom Kindesalter, die negative Bewertung, dennoch gibt es leichte Unterschiede. Eltern mit mindestens einem Kind unter sechs Jahren bewerten die Veränderungen in der Kinderbetreuung sowohl etwas häufiger positiv als Eltern älterer Kinder (13:7 Prozent) als auch etwas häufiger negativ (67:62 Prozent). Stattdessen fällt ihre neutrale Bewertung geringer aus (20:29 Prozent).

Von negativen Veränderungen der Zeiteinteilung sind Eltern mit mindestens einem Kind bis sechs Jahren stärker betroffen als Eltern älterer Kinder (56:45 Prozent). Ähnlich verhält es sich bei den täglichen Aufgaben. 54 Prozent der Eltern mit mindestens einem Kind bis sechs Jahren bewerten die Veränderung ihrer täglichen Aufgaben negativ gegenüber 40 Prozent der Eltern älterer Kinder.



Umgekehrt bewerten Eltern mit mindestens einem Kind bis sechs Jahren die veränderte Arbeitssituation etwas seltener negativ als Eltern älterer Kinder (47:53 Prozent) und dafür etwas häufiger positiv (25:20 Prozent). Auch bei den Berufsperspektiven sehen Eltern mit mindestens einem Kind bis sechs Jahren die Veränderungen seltener negativ als Eltern älterer Kinder (43:51 Prozent) und dafür etwas häufiger neutral, also weder gut noch schlecht (38:33 Prozent). Anders als bei anderen Lebensbereichen sind bei der Arbeitssituation und den Berufsperspektiven Eltern jüngerer Kinder nicht stärker von den negativen Auswirkungen der Pandemie betroffen.

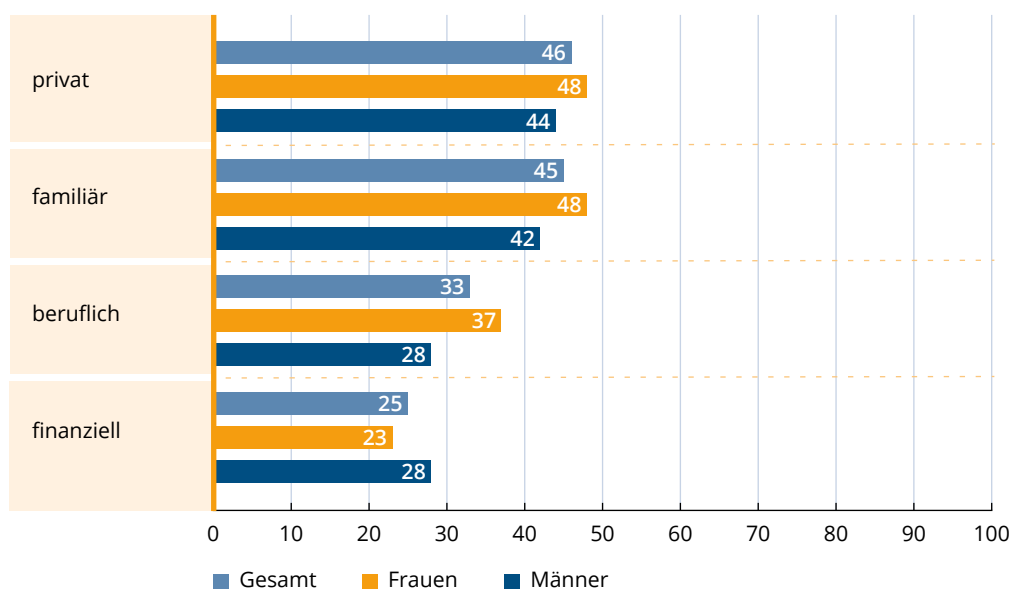
3.3 Die Pandemie als Belastung

Zusätzlich wurde in der zweiten Nachbefragung im Frühjahr 2021 untersucht, in welchen Bereichen die Corona-Pandemie zu starken Belastungen für die Menschen geführt hat. Insgesamt sind die Muster sehr ähnlich wie bei der negativen Bewertung von Veränderungen durch die Pandemie. Vor allem Frauen und Erziehungsberechtigte sehen starke private, familiäre und berufliche Belastungen. Finanzielle Belastungen berichten hingegen etwas mehr Männer.

Am häufigsten geben die Befragten starke Belastungen durch die Pandemie im privaten und im familiären Bereich an. 46 Prozent stimmen voll und ganz oder eher zu, die Corona-Krise sei privat eine starke Belastung. Ähnlich hoch wie die privaten fallen die familiären Belastungen aus. 45 Prozent stimmen zu, die Corona-Krise sei familiär eine starke Belastung. Starke berufliche Belastungen nehmen etwas weniger Menschen wahr. Ein Drittel der Befragten gibt an, die Corona-Krise sei eine starke berufliche Belastung. Die geringste Zustimmung bekommt die finanzielle Belastung, der ein Viertel zustimmt.

Frauen berichten häufiger als Männer von starken privaten (48:44 Prozent), familiären (48:42 Prozent) und beruflichen Belastungen (37:28 Prozent). Dafür fühlen Männer sich etwas häufiger finanziell belastet als Frauen (28:23 Prozent).

Abbildung 11: Starke Belastung durch die Corona-Krise nach Geschlecht 2021
(Antworten: stimme voll und ganz/eher zu)



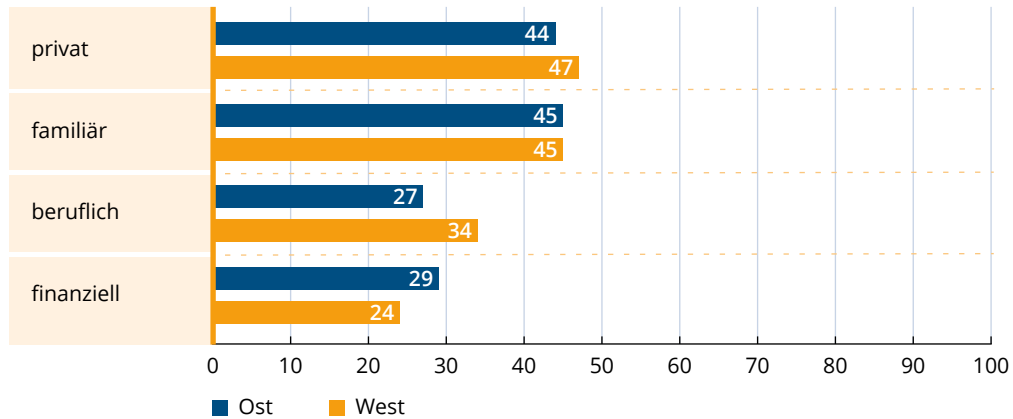
Quelle: Umfrage 1029 der Konrad-Adenauer-Stiftung e. V. Angaben in Prozent;
Frage: Ich nenne Ihnen jetzt einige Aussagen. Sagen Sie mir bitte jeweils, ob Sie ihnen voll und ganz zustimmen, eher zustimmen, teils-teils zustimmen, eher nicht zustimmen oder überhaupt nicht zustimmen. Die Corona-Krise ist privat/familiär/beruflich/finanziell eine starke Belastung für mich. Antwortkategorien: Stimme voll und ganz zu, stimme eher zu, teils-teils, stimme eher nicht zu, stimme überhaupt nicht zu.

Die Ost-West-Unterschiede fallen eher gering aus. Berufliche Belastungen sehen mehr West- als Ostdeutsche (34:27 Prozent). Dafür berichten Ostdeutsche etwas häufiger als Westdeutsche (29:24 Prozent) von starken finanziellen Belastungen.

Erziehungsberechtigte sehen sich in fast jedem Bereich stärker belastet als Nichterziehungsberechtigte. Erziehungsberechtigte stimmen häufiger als Nichterziehungsberechtigte zu, die Pandemie sei eine starke private (50:43 Prozent), familiäre (52:38 Prozent) und berufliche Belastung (39:26 Prozent). Lediglich bei der finanziellen Belastung unterscheiden sich die beiden Gruppen nicht nennenswert (26:24 Prozent).

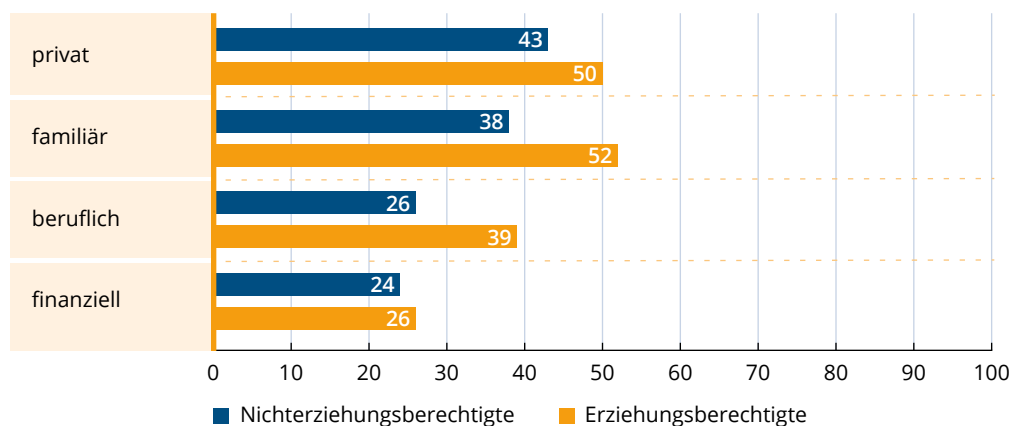


Abbildung 12: Starke Belastung durch die Corona-Krise nach Region 2021
(Antworten: stimme voll und ganz/eher zu)



Quelle: Umfrage 1029 der Konrad-Adenauer-Stiftung e. V. Angaben in Prozent;
Frage: Ich nenne Ihnen jetzt einige Aussagen. Sagen Sie mir bitte jeweils, ob Sie ihnen voll und ganz zustimmen, eher zustimmen, teils-teils zustimmen, eher nicht zustimmen oder überhaupt nicht zustimmen. Die Corona-Krise ist privat/familiär/beruflich/finanziell eine starke Belastung für mich. Antwortkategorien: Stimme voll und ganz zu, stimme eher zu, teils-teils, stimme eher nicht zu, stimme überhaupt nicht zu.

Abbildung 13: Starke Belastung durch die Corona-Krise nach Erziehungsberechtigung 2021 (Antworten: stimme voll und ganz/eher zu)



Quelle: Umfrage 1029 der Konrad-Adenauer-Stiftung e. V. Angaben in Prozent;
Frage: Ich nenne Ihnen jetzt einige Aussagen. Sagen Sie mir bitte jeweils, ob Sie ihnen voll und ganz zustimmen, eher zustimmen, teils-teils zustimmen, eher nicht zustimmen oder überhaupt nicht zustimmen. Die Corona-Krise ist privat/familiär/beruflich/finanziell eine starke Belastung für mich. Antwortkategorien: Stimme voll und ganz zu, stimme eher zu, teils-teils, stimme eher nicht zu, stimme überhaupt nicht zu.

Auch innerhalb der Erziehungsberechtigten gibt es leichte Unterschiede. Während Eltern jüngerer Kinder durch die Corona-Pandemie stärker privaten und familiären Belastungen ausgesetzt sind, stehen Eltern älterer Kinder etwas häufiger unter finanziellem Druck. Eltern mit mindestens einem Kind bis sechs Jahren geben mit 53 Prozent etwas häufiger starke private Belastungen an als Eltern mit älteren Kindern, von denen 47 Prozent voll und ganz oder eher zustimmen (grafisch nicht ausgewiesen). Auch von familiären Belastungen sind Eltern mit mindestens einem Kind bis sechs Jahren besonders betroffen. 59 Prozent der Erziehungsberechtigten mit Kindern bis sechs Jahren fühlen sich durch die Pandemie stark familiär belastet gegenüber 46 Prozent der Erziehungsberechtigten mit älteren Kindern. Anders als bei den privaten und familiären Belastungen stimmen bei den beruflichen Belastungen Eltern mit mindestens einem Kind bis sechs Jahren etwa genauso häufig zu wie Eltern mit älteren Kindern (38:40 Prozent). Und bei den finanziellen Belastungen zeigt sich, dass Eltern mit Kindern über sechs Jahren etwas häufiger starke Belastungen angeben als Eltern mit mindestens einem Kind bis sechs Jahren (30:23 Prozent).

Auch das Homeoffice beeinflusst die Wahrnehmung der Belastungen durch die Pandemie. Insgesamt verdichtet sich das Bild, dass das Arbeiten im Homeoffice nicht generell zu einer Reduzierung von Belastung beiträgt. Personen im Homeoffice stimmen etwas häufiger zu, privat durch die Pandemie starken Belastungen ausgesetzt zu sein, als Personen ohne Homeoffice (47:42 Prozent; grafisch nicht ausgewiesen). Das passt zu dem Befund, dass Menschen im Homeoffice die Veränderung ihrer täglichen Aufgaben schlechter bewerten als Menschen ohne Homeoffice. Auch auf die familiäre Belastung hat das Homeoffice leichte Auswirkungen. Menschen im Homeoffice geben etwas häufiger starke familiäre Belastungen an als Menschen ohne Homeoffice (48:43 Prozent). Ähnlich verhält es sich bei den beruflichen Belastungen. Menschen im Homeoffice stimmen etwas häufiger zu, die Pandemie sei beruflich eine starke Belastung, als Menschen ohne Homeoffice (38:33 Prozent). Lediglich bei der finanziellen Belastung hat das Arbeiten im Homeoffice einen positiven Effekt. Menschen im Homeoffice geben seltener starke finanzielle Belastungen an als Menschen ohne Homeoffice (14:25 Prozent). Hier mag eine Rolle spielen, dass nicht alle Berufe im Homeoffice ausgeführt werden können und möglicherweise vor allem Menschen unter Druck stehen, die ihre Arbeit nicht nach Hause verlegen können.

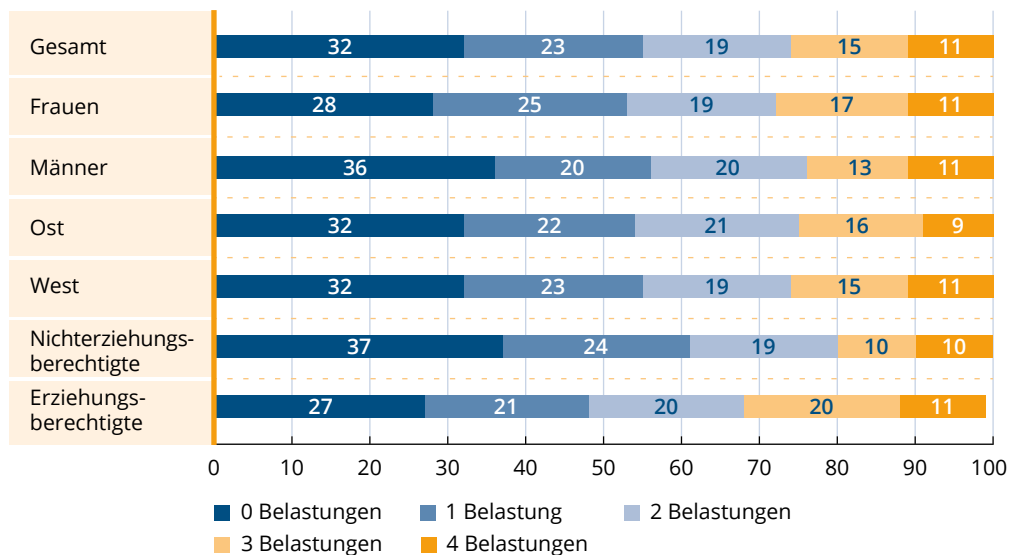
Bisher wurde jede Belastung separat betrachtet. Die Belastungen in den verschiedenen Bereichen können sich aber verteilen oder es sind bestimmte Personen, die in vielen, womöglich in allen Bereichen belastet sind. Daher wurden die einzelnen Bereiche, berufliche, private, familiäre und finanzielle Belastungen, zu einem additiven Index zusammengefasst. Der Wert 0 bedeutet dabei, dass eine Person keiner der Belastungen zugestimmt hat, der Wert 1 steht für eine Belastung, der Wert 2 für zwei Belastungen etc.

Insgesamt zeigt sich, dass knapp ein Drittel der Bevölkerung in keinem Bereich einer starken Belastung durch die Corona-Pandemie ausgesetzt ist. Ein knappes Viertel stimmt bei einer Belastung zu, ein Fünftel bei zwei Belastungen. 15 Prozent sind in drei Bereichen von starken Belastungen betroffen und 11 Prozent sogar in allen vier erhobenen Bereichen.



Männer und Nichterziehungsberechtigte stimmen am häufigsten bei keiner einzigen Belastung zu, Frauen und Erziehungsberechtigte am seltensten. Frauen sind vor allem häufiger von einer Belastung betroffen als Männer (25:20 Prozent). Eltern minderjähriger Kinder unterscheiden sich von Nichterziehungsberechtigten dagegen vor allem bei der Zustimmung zu drei Belastungen. Erziehungsberechtigte geben doppelt so häufig drei starke Belastungen an wie Nichterziehungsberechtigte (20:10 Prozent). Damit ist jeder und jede fünfte Erziehungsberechtigte in drei Bereichen stark durch die Corona-Pandemie belastet.

Abbildung 14: Mehrfachbelastungen 2021



Quelle: Umfrage 1029 der Konrad-Adenauer-Stiftung e. V. Angaben in Prozent; fehlende Werte zu 100 Prozent sind rundungsbedingt;

Frage: Ich nenne Ihnen jetzt einige Aussagen. Sagen Sie mir bitte jeweils, ob Sie ihnen voll und ganz zustimmen, eher zustimmen, teils-teils zustimmen, eher nicht zustimmen oder überhaupt nicht zustimmen. Die Corona-Krise ist beruflich/privat/familiär/finanziell eine starke Belastung für mich. Antwortkategorien: Stimme voll und ganz zu, stimme eher zu, teils-teils, stimme eher nicht zu, stimme überhaupt nicht zu.

Anmerkung: Alle vier Aussagen wurden dichotomisiert (1: stimme voll und ganz zu, stimme eher zu; 0: teils-teils, stimme eher nicht zu, stimme überhaupt nicht zu) und zu einem additiven Index zusammengefasst. 0 bedeutet, dass Befragte bei keiner einzigen Aussage zustimmen, 1 bei einer Aussage, 2 bei zwei Aussagen, etc.

4 Erziehungsberechtigte arbeiten während der Pandemie nur geringfügig häufiger im Homeoffice als Nichterziehungsberechtigte. 33 Prozent der Erziehungsberechtigten und 30 Prozent der Nichterziehungsberechtigten sind zum Zeitpunkt der Umfrage 2021 teilweise oder komplett im Homeoffice.



Bedeutung von Familie

Die Corona-Pandemie hat die Familien unter Stress gesetzt und gleichzeitig waren die Familien der Ort, an dem viele Schwierigkeiten der Pandemie abgefangen und zumindest partiell kompensiert wurden. Dabei traf die Pandemie auf sehr unterschiedliche Familienstrukturen. Familienkonstellationen, Arbeitsteilung in Beziehungen und Familien, Vorstellungen über ein gutes Familienleben, all dies ist ausgesprochen vielfältig. Die These von der Retraditionalisierung der Familien in der Pandemie ist ein guter Anlass, zunächst die Familienrealität in ihrer Breite und ihren Schwierigkeiten genauer in den Blick zu nehmen.

Was ist überhaupt eine Familie? Wer gehört alles zur Familie? Für die repräsentative Umfrage wurde dazu zwischen Erziehungsberechtigten und Nichterziehungsberechtigten unterschieden. Familie ist nach dieser Festlegung dort, wo minderjährige Kinder sind. Das ist aber natürlich nur eine von mehreren möglichen Sichtweisen. Um zu untersuchen, wie die Befragten Familie definieren und welcher Personenkreis zur Familie gehört, wurde darüber in den qualitativen Fokusgruppen diskutiert, die im Herbst 2019 stattfanden.

Dabei ergab sich ein breites Familienbild. Für einige besteht die Familie aus den eigenen Kindern und dem Partner oder der Partnerin, für andere gehören auch die Großeltern und Geschwister dazu. Der Partner oder die Partnerin gehören auch zur Familie, wenn kein Trauschein vorhanden ist. Enge Freunde werden von diesen Befragten nicht zur Familie gezählt:

„Familie, das ist meine Partnerin, mein Kind und ihr Kind. Für mich ist das wie mein eigenes Kind, das ist für mich Familie und das andere sind halt Familienangehörige, also ihre Eltern, meine Eltern, Geschwister, Oma und Opa, habe ich zwar nicht mehr, aber das sind für mich Familienangehörige. Mit dem Teil verbringt man natürlich auch Zeit, aber in erster Linie ist meine Familie meine Freundin und Kinder. Das steht an erster Stelle.“ (männlich, 30 bis 39 Jahre, Leipzig, in Partnerschaft, Kinder)

„Es kommt auch immer ein bisschen auf das Verhältnis an, bei uns zählen zum Beispiel aktuell auch die Großeltern noch mit zum näheren Familienkreis, einfach weil wir uns sehr nahe stehen oder viel Zeit miteinander verbringen.“ (weiblich, 30 bis 39 Jahre, Leipzig, in Partnerschaft, Kinder)

„Familie ist für mich schon irgendwie Eltern, Partner, Partnerin, Kinder und alles andere sind gute Freunde. Da würde ich auch unterscheiden zwischen sehr engen Freunden und so ein bisschen loseren Bekanntschaften, aber das würde ich trotzdem nicht als Familie bezeichnen.“ (weiblich, 30 bis 39 Jahre, Leipzig, Single, keine Kinder)



Wieder andere definieren Familie nicht über die Verwandtschaft, sondern über die emotionale Verbindung. Für sie können auch Freunde zur Familie gehören:

„Ich habe tatsächlich einen sehr weiten Familienbegriff, gerade heutzutage, wo familiäre Familienstrukturen so aufgebrochen sind, sucht sich ja jeder seine Familie selbst und bei mir gehören zum Beispiel die besten Freunde zur Familie. Und tatsächlich stehen mir meine Freunde näher als meine Eltern, ich rede mit denen anders als mit meinen Eltern.“ (weiblich, 30 bis 39 Jahre, Leipzig, in Partnerschaft, Kinder)

Der eigene Partner und die eigene Partnerin gehören zwar zur Familie dazu, reichen aber für viele nicht aus, um als Familie bezeichnet zu werden:

„Ich finde auch, eine Partnerschaft ist Partnerschaft, aber eine Familie wird es erst, wenn es mehr als zwei sind.“ (männlich, 40 bis 49 Jahre, Mannheim, in Partnerschaft, Kinder)

Der Ex-Partner oder die Ex-Partnerin gehören teilweise mit zur Familie, wenn gemeinsame Kinder vorhanden sind. Ob der Ex-Partner oder die Ex-Partnerin nach einer Trennung zur Familie gehört, hängt stark davon ab, wie gut der Kontakt zum Ex-Partner oder der Ex-Partnerin ist. Bei einem guten Kontakt gehören ehemalige Partner und Partnerinnen zur Familie, bei einem schlechten Kontakt eher nicht. Zudem unterscheiden vor allem Alleinerziehende zwischen ihrer Familie und der Familie ihres Kindes. Ehemalige Partner und Partnerinnen gehören eher zur Familie des Kindes als zur Familie des alleinerziehenden Elternteils:

„Bei mir ist es so, dass er auf jeden Fall dazu gehört, wir ein entspanntes, ich würde schon sagen, freundschaftliches Verhältnis haben. Wir haben jeden Tag Kontakt, wir tauschen uns über alles aus, was unser Kind betrifft, aber auch darüber hinaus, er ist bei jeder Feier dabei, bei den Geburtstagen, da gibt es eigentlich keine Berührungspunkte, er ist mit dabei.“ (weiblich, 30 bis 39 Jahre, Leipzig, in Partnerschaft, Kinder)

„Mein Vater, mein Sohn. Mit der Mutter, das klappt eigentlich auch ganz gut, gehört auch zur Familie dazu. Geburtstage machen wir auch zusammen.“ (männlich, 40 bis 49 Jahre, Mannheim, alleinerziehend)

„Für mich ist die Verbindung zum Vater nur die gemeinsamen Kinder, er zählt für mein Kind zur Familie, aber nicht für mich.“ (weiblich, 30 bis 39 Jahre, Mannheim, alleinerziehend)

Das Familienbild ist sehr heterogen und stark abhängig von der eigenen, persönlichen Lebenssituation. Für viele Menschen sind aber Kinder ein wesentlicher Bestandteil von Familie.

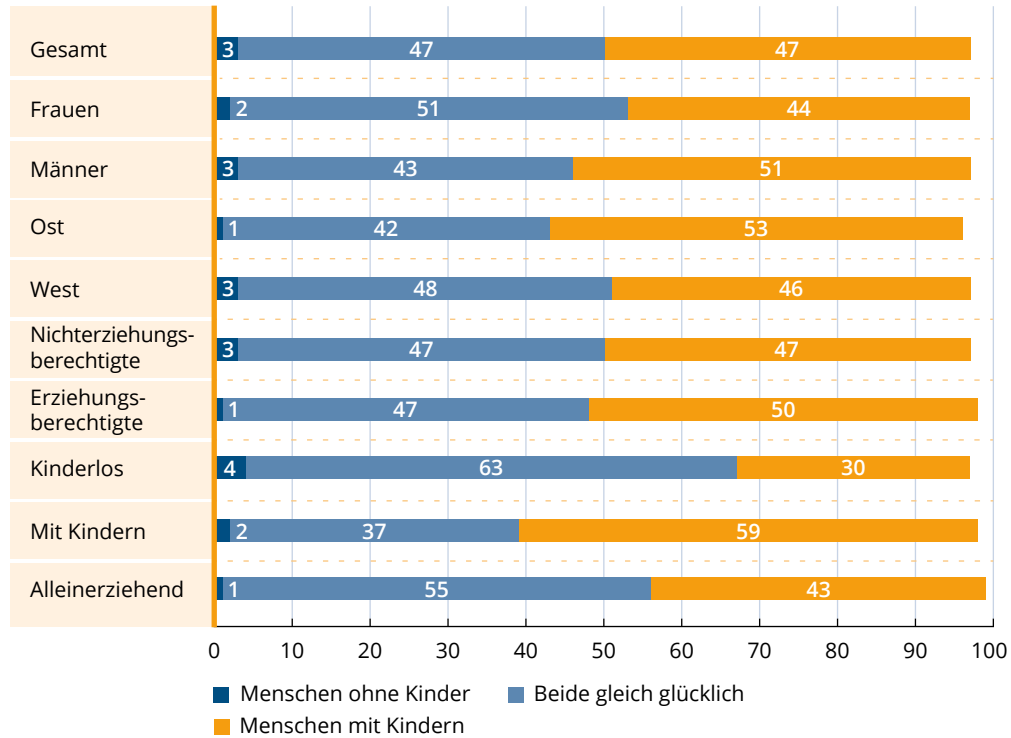
Darüber hinaus geben fast alle Befragten an, dass ihnen Familie sehr wichtig ist, egal, ob sie selbst Kinder haben oder nicht. Das heißt jedoch nicht, dass Menschen mit Kindern automatisch als glücklicher wahrgenommen werden als Menschen ohne Kinder. Knapp die Hälfte (47 Prozent) der Befragten der repräsentativen Umfrage aus 2019 gibt an, Menschen mit Kindern seien im Leben glücklicher als Menschen ohne Kinder. Genauso viele Befragte geben aber auch an, beide – also Menschen mit und ohne Kinder – seien gleich glücklich. Nur eine verschwindend geringe Minderheit von 3 Prozent ist der Meinung, Menschen ohne Kinder seien glücklicher im Leben als Menschen mit

Kindern. Wenig überraschend gibt es einen sehr deutlichen Alterseffekt (grafisch nicht ausgewiesen). Befragte unter 45 Jahren geben mehrheitlich an, beide seien gleich glücklich, während Befragte über 65 Jahren mehrheitlich der Meinung sind, Menschen mit Kindern seien glücklicher. Deutlich überraschender fällt der Unterschied zwischen Männern und Frauen aus. Während 51 Prozent der Männer angeben, Menschen mit Kindern seien glücklicher, meinen das nur 44 Prozent der Frauen. Dagegen sagen 51 Prozent der Frauen, Menschen mit und ohne Kinder seien gleich glücklich, was für 43 Prozent der Männer gilt. Ähnlich, wenn auch nicht ganz so stark ausgeprägt, verhält es sich bei der Unterscheidung nach Ost- und Westdeutschland. Ostdeutsche vertreten mehrheitlich die Ansicht, Menschen mit Kindern seien glücklicher, wohingegen Westdeutsche zu etwa gleichen Teilen angeben, Menschen mit Kindern seien glücklicher oder beide seien gleich glücklich.

Zwischen Erziehungsberechtigten und Nichterziehungsberechtigten gibt es nur verschwindend geringe Unterschiede. Bei den Erziehungsberechtigten liegt der Anteil an Personen, die Menschen mit Kindern für glücklicher halten, mit 3 Prozentpunkten Unterschied in etwa gleich hoch wie der Anteil bei Nichterziehungsberechtigten. Das kann daran liegen, dass in der Gruppe der Nichterziehungsberechtigten auch Personen enthalten sind, deren Kinder schon über 18 Jahre alt sind, die also nicht mehr erziehungsberechtigt sind, trotzdem aber Kinder haben. Entsprechend zeigt sich ein deutlicher Unterschied, wenn man nicht nach der Erziehungsberechtigung, sondern generell danach unterscheidet, ob die Menschen Kinder haben, egal welchen Alters. 59 Prozent der Befragten mit Kindern geben an, dass Menschen mit Kindern glücklicher seien. Lediglich 37 Prozent der Befragten mit Kindern meinen, beide seien gleich glücklich. Bei den Kinderlosen verhält es sich genau umgekehrt. Fast zwei Drittel sind der Auffassung, beide seien gleich glücklich, nur 30 Prozent halten Menschen mit Kindern für glücklicher. Aber auch hier ist der Anteil derjenigen, die Menschen ohne Kinder für glücklicher halten, mit 4 Prozent sehr gering. Interessanterweise ist bei den Alleinerziehenden der Anteil an Personen, die beide für gleich glücklich halten (55 Prozent) höher als der Anteil derjenigen, die Menschen mit Kindern für glücklicher halten (43 Prozent).



Abbildung 15: Wer ist im Leben glücklicher? 2019



Quelle: Umfrage 1013 der Konrad-Adenauer-Stiftung e. V. Angaben in Prozent; fehlende Werte zu 100 Prozent „keine Angabe“;

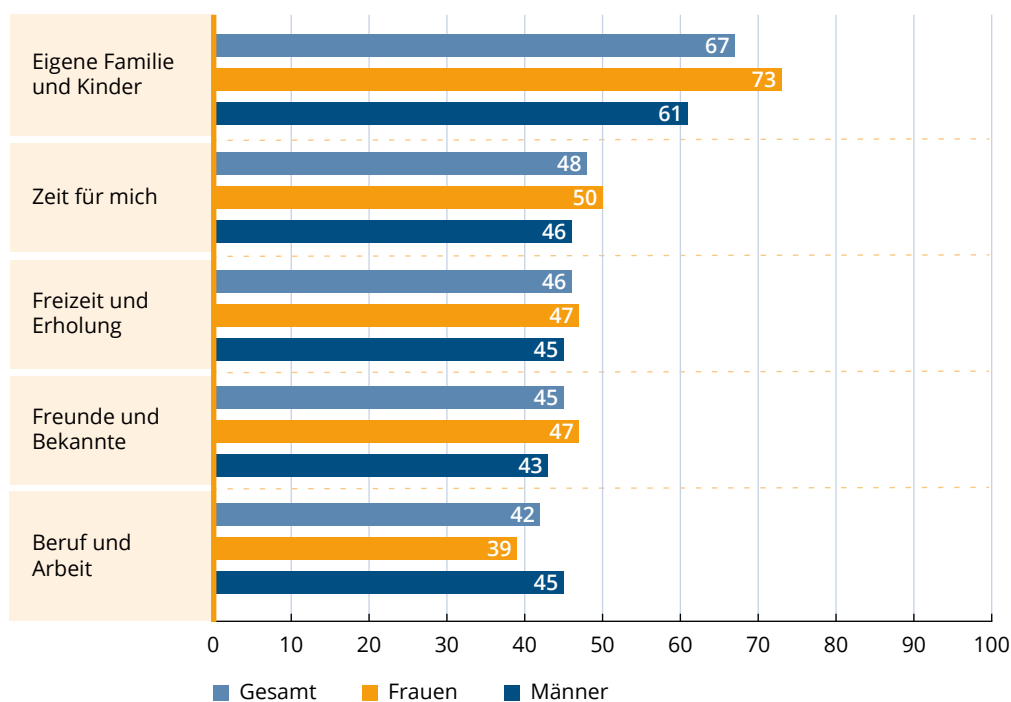
Frage: Was glauben Sie, wer ist im Leben glücklicher?

4.1 Bedeutung verschiedener Lebensbereiche im Vergleich

Wenn man die Wichtigkeit verschiedener Lebensbereiche miteinander vergleicht, fällt auf, dass die eigene Familie und Kinder Ende 2019 am wichtigsten sind. 67 Prozent sagen, die eigene Familie und Kinder sind ihnen sehr wichtig.⁵ Damit wird diesem Lebensbereich deutlich mehr Bedeutung beigemessen als allen anderen Lebensbereichen. Das bestätigt den Eindruck, der auch in den Fokusgruppen entstand. Die Unterschiede zwischen den anderen Lebensbereichen sind dagegen relativ gering. Am zweitwichtigsten ist es vor der Pandemie, Zeit für sich zu haben, mit 48 Prozent. 46 Prozent finden Freizeit und Erholung sehr wichtig und weitere 45 Prozent sagen das von Freunden und Bekannten. Die geringste Bedeutung wird dem Bereich Beruf und Arbeit beigemessen, von dem 42 Prozent angeben, er sei ihnen sehr wichtig.

Frauen ist der Bereich Familie und Kinder mit 73 Prozent deutlich wichtiger als Männern mit 61 Prozent. Gleichzeitig halten Frauen den Lebensbereich Beruf und Arbeit mit 39 Prozent für weniger wichtig als Männer, von denen 45 Prozent angeben, dieser Lebensbereich sei ihnen sehr wichtig. Bei den anderen Lebensbereichen sind die Unterschiede zwischen Frauen und Männern sehr gering.

Abbildung 16: Wichtigkeit der Lebensbereiche nach Geschlecht 2019
(Antwort: sehr wichtig)



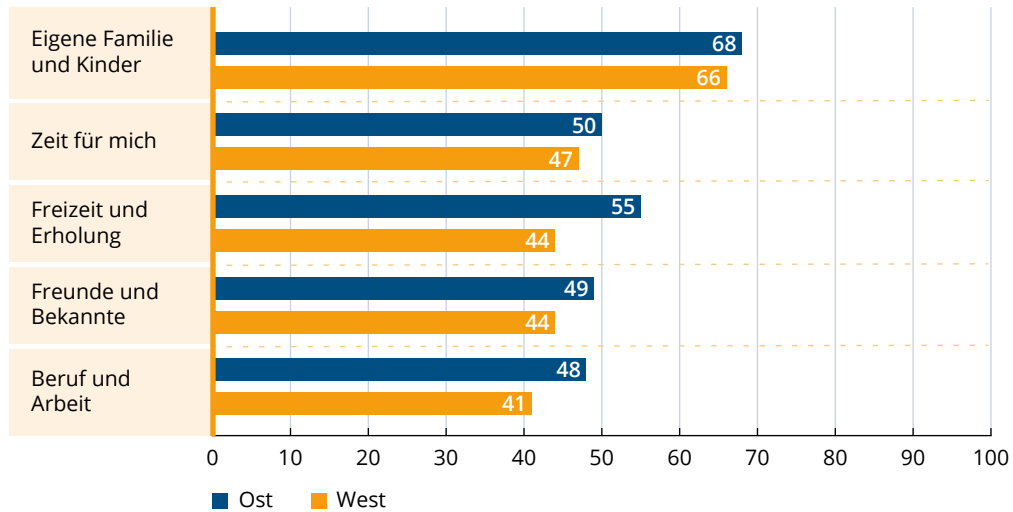
Quelle: Umfrage 1013 der Konrad-Adenauer-Stiftung e. V. Angaben in Prozent;
Frage: Wir hätten gern von Ihnen gewusst, wie wichtig sind für Sie die einzelnen Lebensbereiche? Antwortkategorien: sehr wichtig, eher wichtig, teils-teils, eher unwichtig, sehr unwichtig.

Auch zwischen Ost- und Westdeutschen gibt es gewisse Unterschiede. Ostdeutschen ist der Lebensbereich Freizeit und Erholung wichtiger als Westdeutschen (55:44 Prozent). Auch die Bereiche Freunde und Bekannte (49:44 Prozent) sowie Beruf und Arbeit (48:41 Prozent) sind Ostdeutschen wichtiger als westdeutschen Befragten.

Wenig überraschend messen Erziehungsberechtigte dem Lebensbereich eigene Familie und Kinder mehr Bedeutung bei als Nichterziehungsberechtigte. 88 Prozent der Erziehungsberechtigten geben an, eigene Familie und Kinder seien ihnen sehr wichtig. Unter den Nichterziehungsberechtigten sagen das lediglich 61 Prozent. Dafür ist es Nichterziehungsberechtigten mit 50 Prozent deutlich wichtiger, Zeit für sich zu haben, als Erziehungsberechtigten (39 Prozent). Auch Freunde und Bekannte halten Nichterziehungsberechtigte für wichtiger als Erziehungsberechtigte (46:40 Prozent).

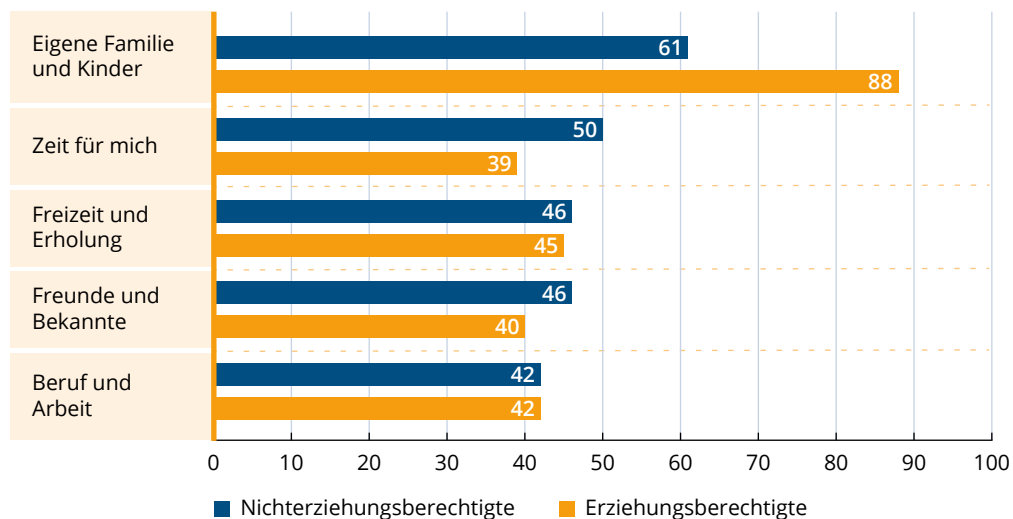


Abbildung 17: Wichtigkeit der Lebensbereiche nach Region 2019 (Antwort: sehr wichtig)



Quelle: Umfrage 1013 der Konrad-Adenauer-Stiftung e. V. Angaben in Prozent;
Frage: Wir hätten gerne von Ihnen gewusst, wie wichtig sind für Sie die einzelnen Lebensbereiche? Antwortkategorien: sehr wichtig, eher wichtig, teils-teils, eher unwichtig, sehr unwichtig.

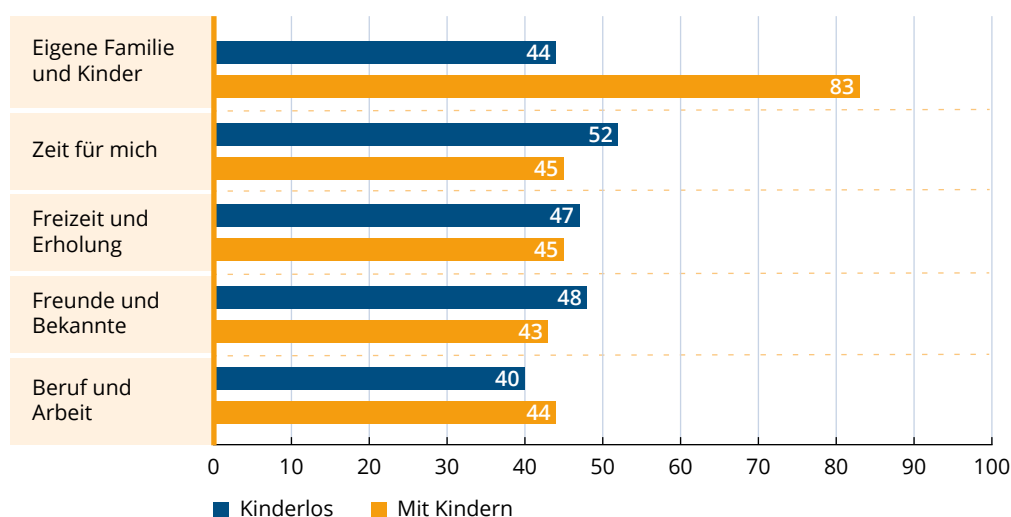
Abbildung 18: Wichtigkeit der Lebensbereiche nach Erziehungsberechtigung 2019 (Antwort: sehr wichtig)



Quelle: Umfrage 1013 der Konrad-Adenauer-Stiftung e. V. Angaben in Prozent;
Frage: Wir hätten gerne von Ihnen gewusst, wie wichtig sind für Sie die einzelnen Lebensbereiche? Antwortkategorien: sehr wichtig, eher wichtig, teils-teils, eher unwichtig, sehr unwichtig.

Noch deutlicher fallen die Unterschiede für den Bereich Familie und Kinder zwischen Kinderlosen und Personen mit Kindern aus. Nur 44 Prozent der kinderlosen Befragten geben an, eigene Familie und Kinder seien ihnen sehr wichtig, wohingegen 83 Prozent der Befragten mit Kindern dies sagen. Kinderlosen sind dafür Freunde und Bekannte (48:43 Prozent) sowie, Zeit für sich zu haben (52:45 Prozent), wichtiger als Personen mit Kindern. Allerdings fallen die Unterschiede mit 7 und 5 Prozentpunkten deutlich geringer aus als beim Lebensbereich Familie und Kinder.

Abbildung 19: Wichtigkeit der Lebensbereiche nach Kindern 2019
(Antwort: sehr wichtig)

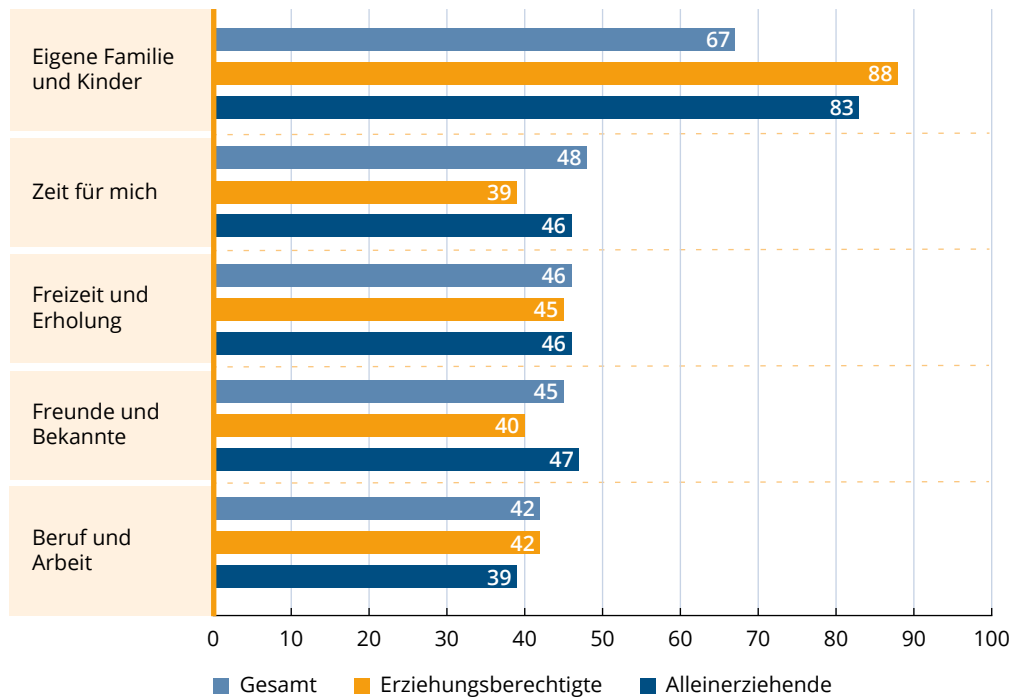


*Quelle: Umfrage 1013 der Konrad-Adenauer-Stiftung e. V. Angaben in Prozent;
Frage: Wir hätten gerne von Ihnen gewusst, wie wichtig sind für Sie die einzelnen Lebensbereiche? Antwortkategorien: sehr wichtig, eher wichtig, teils-teils, eher unwichtig, sehr unwichtig.*

Alleinerziehende unterscheiden sich nicht grundlegend von anderen Erziehungsberechtigten. Eigene Familie und Kinder sind ihnen mit 83 Prozent fast genauso wichtig wie anderen Erziehungsberechtigten. Allerdings ist es ihnen etwas wichtiger, Zeit für sich zu haben, vermutlich, weil sie davon besonders wenig haben. In den Fokusgruppen berichteten viele Alleinerziehende, unter besonderem zeitlichen Druck zu stehen und nur wenig Zeit für sich zu haben. Zugleich sind ihnen Freunde und Bekannte wichtiger. Auch hier können die Fokusgruppen einen Erklärungsansatz liefern. Einige Alleinerziehende erzählten, dass sie auf die Unterstützung von Freunden und Bekannten angewiesen seien, wenn einmal „Not am Mann bzw. an der Frau“ ist und sie beispielsweise niemanden sonst für die Kinderbetreuung haben.



Abbildung 20: Wichtigkeit der Lebensbereiche bei Alleinerziehenden und Erziehungsberechtigten insgesamt 2019 (Antwort: sehr wichtig)



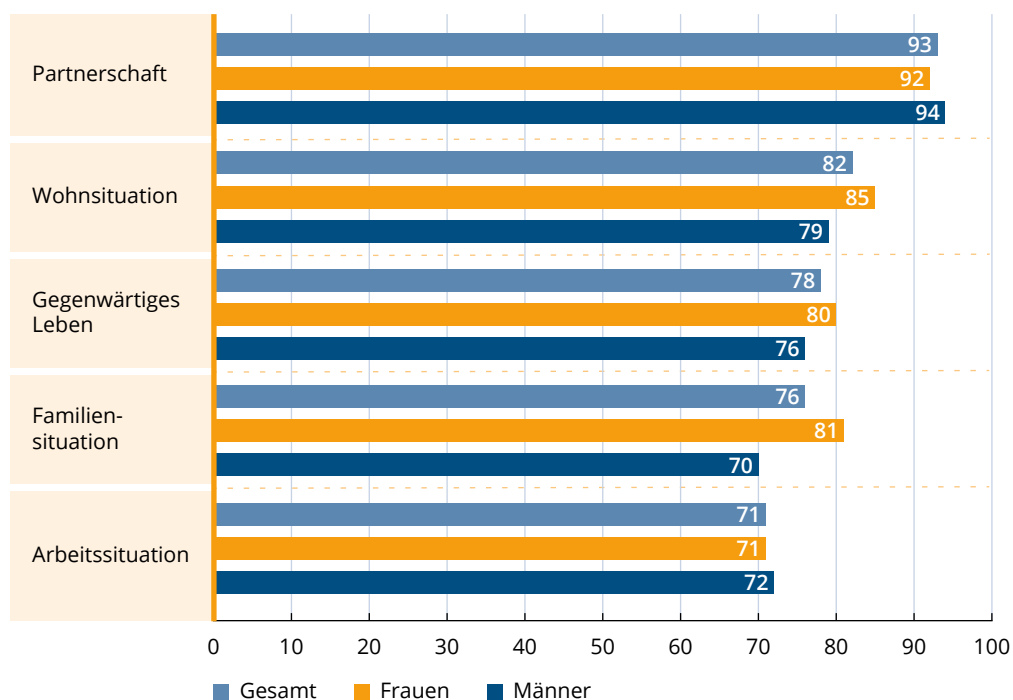
Quelle: Umfrage 1013 der Konrad-Adenauer-Stiftung e. V. Angaben in Prozent;
Frage: Wir hätten gerne von Ihnen gewusst, wie wichtig sind für Sie die einzelnen Lebensbereiche? Antwortkategorien: sehr wichtig, eher wichtig, teils-teils, eher unwichtig, sehr unwichtig.

4.2 Zufriedenheit mit verschiedenen Lebensbereichen im Vergleich

Auch bei der Zufriedenheit mit den Lebensbereichen zeigen sich einige interessante Unterschiede, aber auch Gemeinsamkeiten. Die Partnerschaft ist vor der Pandemie der Lebensbereich, mit dem die meisten Menschen zufrieden sind. 93 Prozent der Befragten in einer Partnerschaft geben an, mit dieser sehr oder eher zufrieden zu sein. Auf Platz zwei bei der Zufriedenheit landet 2019 die Wohnsituation, mit der 82 Prozent sehr oder eher zufrieden sind. Etwas geringer, aber mit 78 Prozent immer noch sehr hoch, fällt die Lebenszufriedenheit aus. Dicht darauf folgt die Zufriedenheit mit der Familiensituation, mit der immerhin gut drei Viertel sehr oder eher zufrieden sind. Am geringsten, aber immer noch sehr hoch, fällt die Zufriedenheit vor der Pandemie mit der Arbeitssituation aus. 71 Prozent geben an, mit ihrer Arbeitssituation sehr oder eher zufrieden zu sein.

Frauen sind mit der Wohnsituation (85:79 Prozent) und mit ihrem Leben (80:76 Prozent) etwas zufriedener als Männer. Zusätzlich sind Frauen mit 81 Prozent deutlich zufriedener mit ihrer Familiensituation als Männer, von denen 70 Prozent angeben, sehr oder eher zufrieden zu sein.

Abbildung 21: Zufriedenheit mit den Lebensbereichen nach Geschlecht 2019
(Antworten: sehr/eher zufrieden)



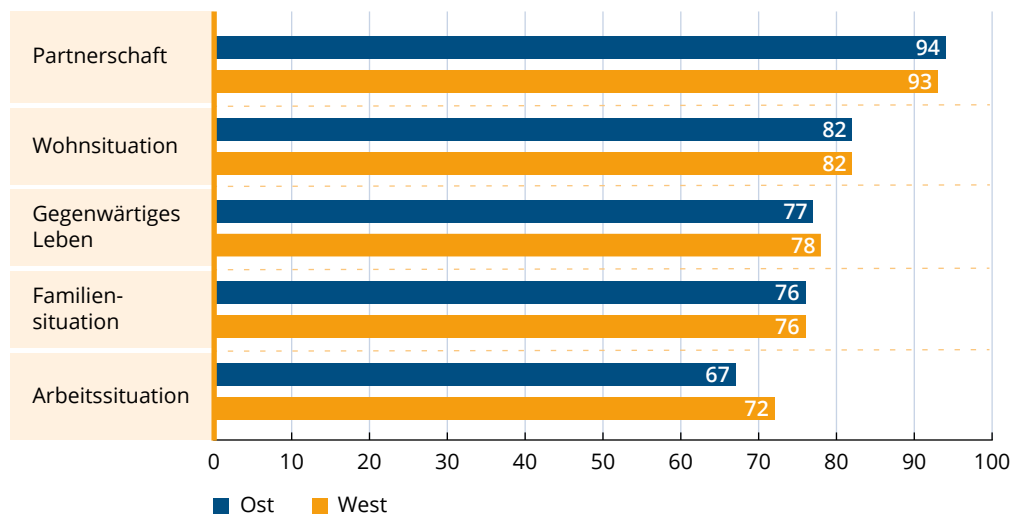
Quelle: Umfrage 1013 der Konrad-Adenauer-Stiftung e. V. Angaben in Prozent;
Frage: Wie zufrieden sind Sie – alles in allem – mit Ihrer gegenwärtigen Partnerschaft/Ihrer gegenwärtigen Wohnsituation/Ihrer gegenwärtigen Leben/Ihrer gegenwärtigen Familiensituation/Ihrer gegenwärtigen Arbeitssituation? Antwortkategorien: sehr zufrieden, eher zufrieden, teils-teils, eher unzufrieden, sehr unzufrieden.



Westdeutsche sind lediglich zufriedener mit ihrer Arbeitssituation als Ostdeutsche (72:67 Prozent), darüber hinaus gibt es keine West-Ost-Unterschiede.

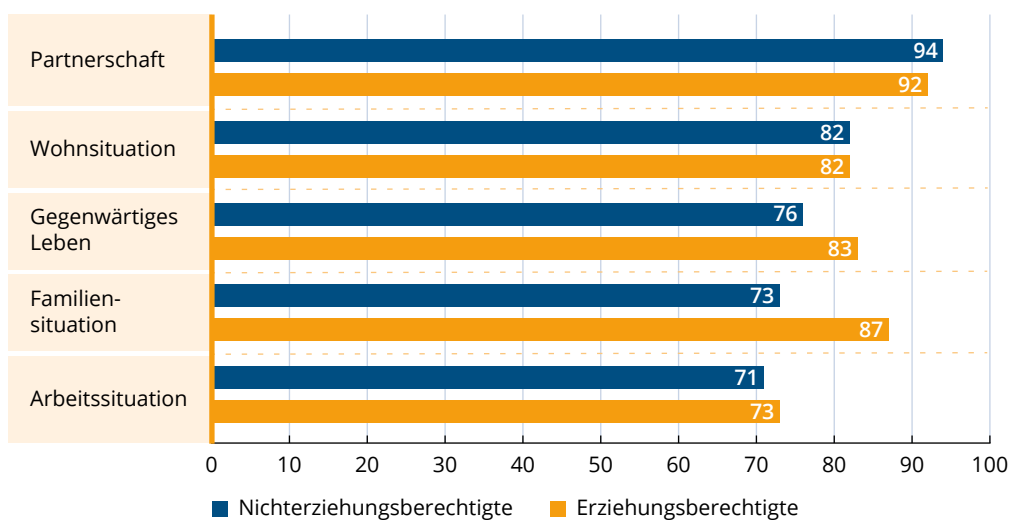
Erziehungsberechtigte sind vor der Pandemie etwas zufriedener mit ihrem Leben als Nichterziehungsberechtigte (83:76 Prozent) und wesentlich zufriedener mit der Familiensituation (87:73 Prozent). Ansonsten unterscheiden sich die beiden Gruppen nicht voneinander.

Abbildung 22: Zufriedenheit mit den Lebensbereichen nach Region 2019
(Antworten: sehr/eher zufrieden)



Quelle: Umfrage 1013 der Konrad-Adenauer-Stiftung e. V. Angaben in Prozent;
Frage: Wie zufrieden sind Sie – alles in allem – mit Ihrer gegenwärtigen Partnerschaft/Ihrer gegenwärtigen Wohnsituation/Ihrem gegenwärtigen Leben/Ihrer gegenwärtigen Familiensituation/Ihrer gegenwärtigen Arbeitssituation? Antwortkategorien: sehr zufrieden, eher zufrieden, teils-teils, eher unzufrieden, sehr unzufrieden.

Abbildung 23: Zufriedenheit mit den Lebensbereichen nach Erziehungsberechtigung 2019 (Antworten: sehr/eher zufrieden)

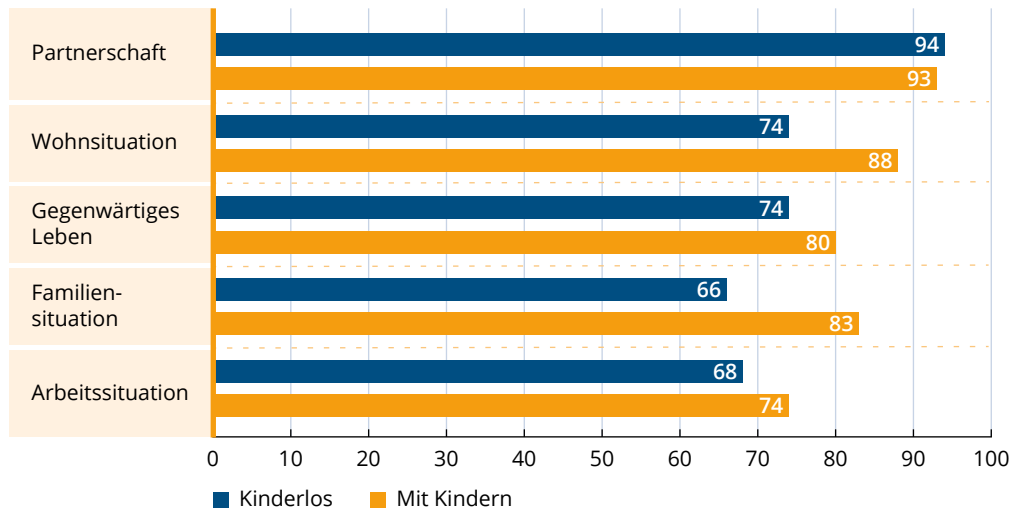


Quelle: Umfrage 1013 der Konrad-Adenauer-Stiftung e. V. Angaben in Prozent;
 Frage: Wie zufrieden sind Sie – alles in allem – mit Ihrer gegenwärtigen Partnerschaft/Ihrer gegenwärtigen Wohnsituation/Ihrem gegenwärtigen Leben/Ihrer gegenwärtigen Familiensituation/Ihrer gegenwärtigen Arbeitssituation? Antwortkategorien: sehr zufrieden, eher zufrieden, teils-teils, eher unzufrieden, sehr unzufrieden.

Personen mit Kindern sind mit den meisten Lebensbereichen zufriedener als Personen ohne Kinder. Menschen mit Kindern, egal welchen Alters, sind zufriedener als Kinderlose mit der Wohnsituation (88:74 Prozent), der Lebenszufriedenheit (80:74 Prozent), der Arbeitssituation (74:68 Prozent) und der Familiensituation, mit der ganze 83 Prozent der Befragten mit Kindern sehr oder eher zufrieden sind, während das nur für zwei Drittel der kinderlosen Befragten gilt.



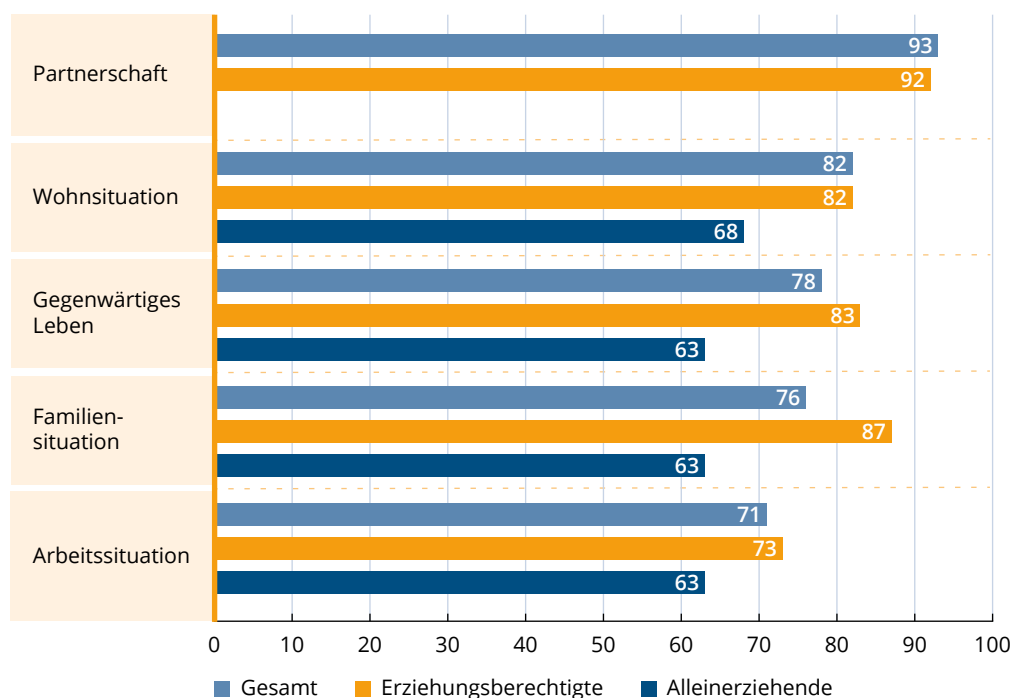
Abbildung 24: Zufriedenheit mit den Lebensbereichen nach Kindern 2019
(Antworten: sehr/eher zufrieden)



Quelle: Umfrage 1013 der Konrad-Adenauer-Stiftung e. V. Angaben in Prozent;
Frage: Wie zufrieden sind Sie – alles in allem – mit Ihrer gegenwärtigen Partnerschaft/Ihrer gegenwärtigen Wohnsituation/Ihrem gegenwärtigen Leben/Ihrer gegenwärtigen Familiensituation/Ihrer gegenwärtigen Arbeitssituation? Antwortkategorien: sehr zufrieden, eher zufrieden, teils-teils, eher unzufrieden, sehr unzufrieden.

Alleinerziehende sind mit allen Bereichen deutlich weniger zufrieden als die Gesamtbevölkerung oder die Gesamtheit der Erziehungsberechtigten. Nur 63 bis 68 Prozent der Alleinerziehenden sind mit den verschiedenen Bereichen sehr oder eher zufrieden. Am größten fällt die Differenz zu den Erziehungsberechtigten insgesamt bei der Familiensituation aus (-24 Prozentpunkte), am geringsten bei der Arbeitssituation (-10 Punkte).

Abbildung 25: Zufriedenheit mit den Lebensbereichen bei Alleinerziehenden und Erziehungsberechtigten insgesamt 2019 (Antworten: sehr/eher zufrieden)

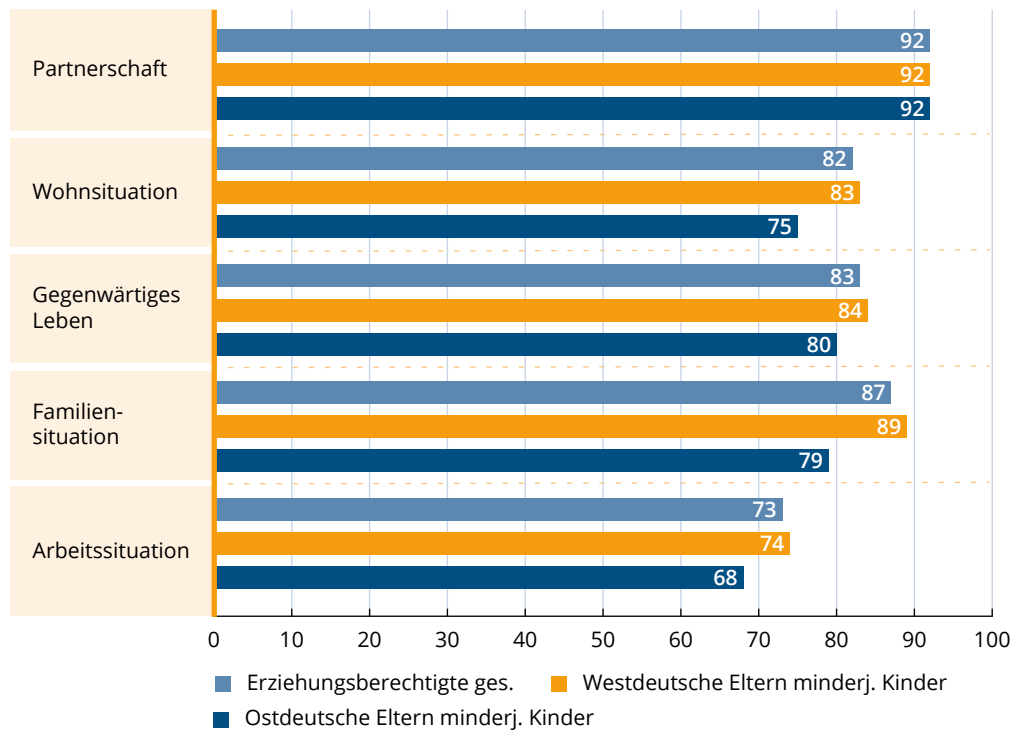


Quelle: Umfrage 1013 der Konrad-Adenauer-Stiftung e. V. Angaben in Prozent;
 Frage: Wie zufrieden sind Sie – alles in allem – mit Ihrer gegenwärtigen Partnerschaft/Ihrer gegenwärtigen Wohnsituation/Ihrem gegenwärtigen Leben/Ihrer gegenwärtigen Familiensituation/Ihrer gegenwärtigen Arbeitssituation? Antwortkategorien: sehr zufrieden, eher zufrieden, teils-teils, eher unzufrieden, sehr unzufrieden.

Wenn man nur die Gruppe der Erziehungsberechtigten noch einmal nach Ost- und Westdeutschland sowie nach Geschlecht unterteilt, zeigen sich deutlich größere Ost-West-Unterschiede als in der Gesamtbetrachtung. Westdeutsche Eltern minderjähriger Kinder sind in nahezu allen Lebensbereichen zufriedener mit ihrer Situation als ostdeutsche Eltern, einzige Ausnahme bildet die Partnerschaft, mit der beide gleich zufrieden sind.



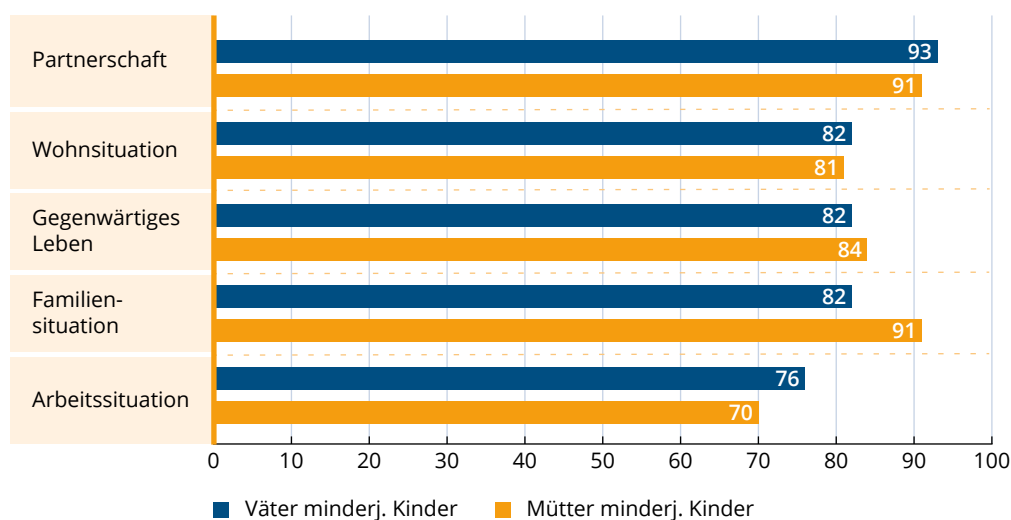
Abbildung 26: Zufriedenheit mit den Lebensbereichen bei Erziehungsberechtigten nach Region 2019 (Antworten: sehr/eher zufrieden)



Quelle: Umfrage 1013 der Konrad-Adenauer-Stiftung e. V. Angaben in Prozent;
Frage: Wie zufrieden sind Sie – alles in allem – mit Ihrer gegenwärtigen Partnerschaft/Ihrer gegenwärtigen Wohnsituation/Ihrem gegenwärtigen Leben/Ihrer gegenwärtigen Familiensituation/Ihrer gegenwärtigen Arbeitssituation? Antwortkategorien: sehr zufrieden, eher zufrieden, teils-teils, eher unzufrieden, sehr unzufrieden.

Zwischen Müttern und Vätern minderjähriger Kinder⁶ fällt auf, dass Mütter deutlich zufriedener mit ihrer Familiensituation sind als Väter (91:82 Prozent). Dafür sind Mütter minderjähriger Kinder weniger zufrieden mit ihrer Arbeitssituation als Väter minderjähriger Kinder (70:76 Prozent). In der Gesamtbetrachtung von Frauen und Männern zeigte sich kein Unterschied bei der Arbeitszufriedenheit. Im Vergleich sind Mütter etwa genauso zufrieden mit ihrer Arbeitssituation wie die Gesamtheit der Frauen, während Väter leicht zufriedener sind als Männer insgesamt.

Abbildung 27: Zufriedenheit mit den Lebensbereichen bei Erziehungsberechtigten nach Geschlecht 2019 (Antworten: sehr/eher zufrieden)

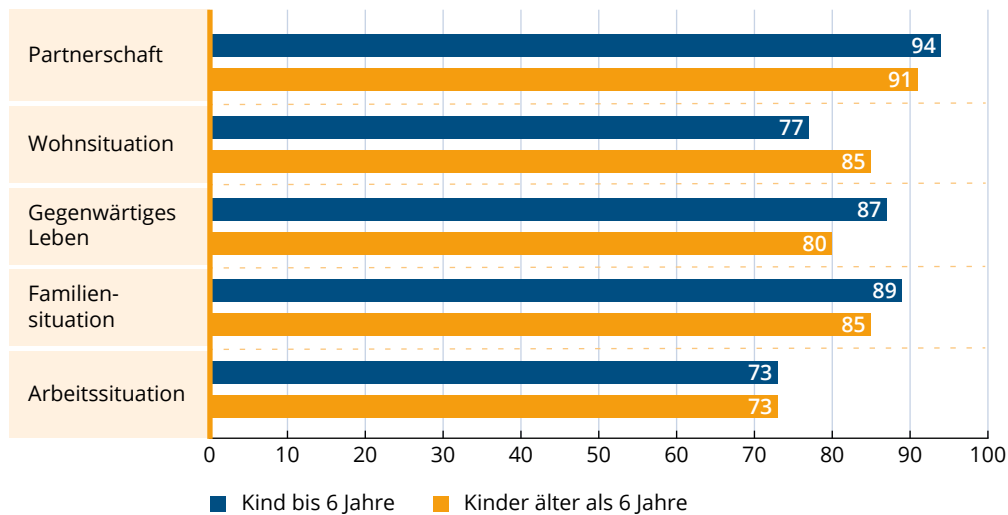


Quelle: Umfrage 1013 der Konrad-Adenauer-Stiftung e. V. Angaben in Prozent;
 Frage: Wie zufrieden sind Sie – alles in allem – mit Ihrer gegenwärtigen Partnerschaft/Ihrer gegenwärtigen Wohnsituation/Ihrem gegenwärtigen Leben/Ihrer gegenwärtigen Familiensituation/Ihrer gegenwärtigen Arbeitssituation? Antwortkategorien: sehr zufrieden, eher zufrieden, teils-teils, eher unzufrieden, sehr unzufrieden.

Zusätzlich kann man nach Alter des Kindes differenzieren. Eltern, deren jüngstes Kind sechs Jahre oder jünger ist, sind etwas weniger zufrieden mit ihrer Wohnsituation als Eltern von älteren Kindern (77:85 Prozent). Dafür sind Eltern von jüngeren Kindern aber zufriedener mit ihrem gegenwärtigen Leben (87:80 Prozent) und auch geringfügig zufriedener mit ihrer Familiensituation (89:85 Prozent). Die Zufriedenheit mit der Partnerschaft und mit der Arbeitssituation unterscheidet sich kaum bis gar nicht nach Alter des Kindes.



Abbildung 28: Zufriedenheit mit den Lebensbereichen nach Alter des Kindes 2019
(Antworten: sehr/eher zufrieden)



Quelle: Umfrage 1013 der Konrad-Adenauer-Stiftung e. V. Angaben in Prozent;
Frage: Wie zufrieden sind Sie – alles in allem – mit Ihrer gegenwärtigen Partnerschaft/Ihrer gegenwärtigen Wohnsituation/Ihrem gegenwärtigen Leben/Ihrer gegenwärtigen Familiensituation/Ihrer gegenwärtigen Arbeitssituation? Antwortkategorien: sehr zufrieden, eher zufrieden, teils-teils, eher unzufrieden, sehr unzufrieden.

4.3 Veränderung der Zufriedenheit mit verschiedenen Lebensbereichen während der Pandemie

Wie hat sich nun die Zufriedenheit durch die Corona-Pandemie verändert? Erste Ergebnisse zur Zufriedenheit mit der Arbeits- und der Familiensituation liefert die Mannheimer Corona-Studie.⁷ Sie ist an der Universität Mannheim angesiedelt und ein Projekt des German Internet Panels. Der Vorteil an diesem Panel ist, dass dieselben Personen wiederholt befragt werden. Ein Nachteil liegt jedoch in der Methode der Online-Befragung, die nicht repräsentativ für die gesamte Bevölkerung ist (Pokorny/Roose 2020). Die Studie zeigt einen Rückgang der Zufriedenheit mit der Arbeitssituation, vor allem bei Müttern und Kinderlosen. Zusätzlich kann sie einen Rückgang der Zufriedenheit mit der Familiensituation bei allen Befragten, unabhängig von der eigenen Familiensituation, feststellen (Möhring et al. 2020: 9). Kurzarbeit verringert nach der Mannheimer Corona-Studie insgesamt die Zufriedenheit mit der Arbeitssituation, bei Vätern erhöht Kurzarbeit allerdings die Zufriedenheit mit der Familiensituation (Möhring et al. 2020: 10).

Die Ergebnisse der vorliegenden Studie können die Befunde der Corona-Studie aus Mannheim nicht bestätigen.⁸ Insgesamt ist die Zufriedenheit mit der Familiensituation während der Pandemie 2020⁹ erstaunlicherweise im Vergleich zu 2019 um 8 Prozentpunkte gestiegen, ganz im Gegensatz zur Mannheimer Studie. In den anderen Lebensbereichen gab es im Mittel nur sehr geringfügige Veränderungen von ein bis zwei Prozentpunkten. Besonders hoch ist der Zugewinn an Familienzufriedenheit bei Männern (+15 Prozentpunkte) und bei Kinderlosen (+11 Punkte).¹⁰ Unter Nichterziehungs-

berechtigten ist die Familienzufriedenheit um 7 Prozentpunkte gestiegen. Bei Erziehungsberechtigten hingegen gab es mit nur 2 Punkten Zuwachs nahezu keine Veränderung der Familienzufriedenheit. Weitere geringe Veränderungen sind ein leichter Zuwachs bei der Lebenszufriedenheit von Männern (+4 Punkte) und Ostdeutschen (+5 Punkte).

Negative Veränderungen in der Zufriedenheit 2020 im Vergleich zu 2019 liegen meist nur im Bereich von 1 bis 2 Prozentpunkten. Einzige Ausnahmen bilden die Zufriedenheit mit der Partnerschaft von Ostdeutschen (-3 Punkte), die Arbeitszufriedenheit von Ostdeutschen (-4 Punkte) sowie die Zufriedenheit mit der Wohnsituation von Personen, die grundsätzlich Kinder haben, egal welchen Alters (-3 Punkte). Aber auch hier fällt die Verschlechterung sehr gering aus.

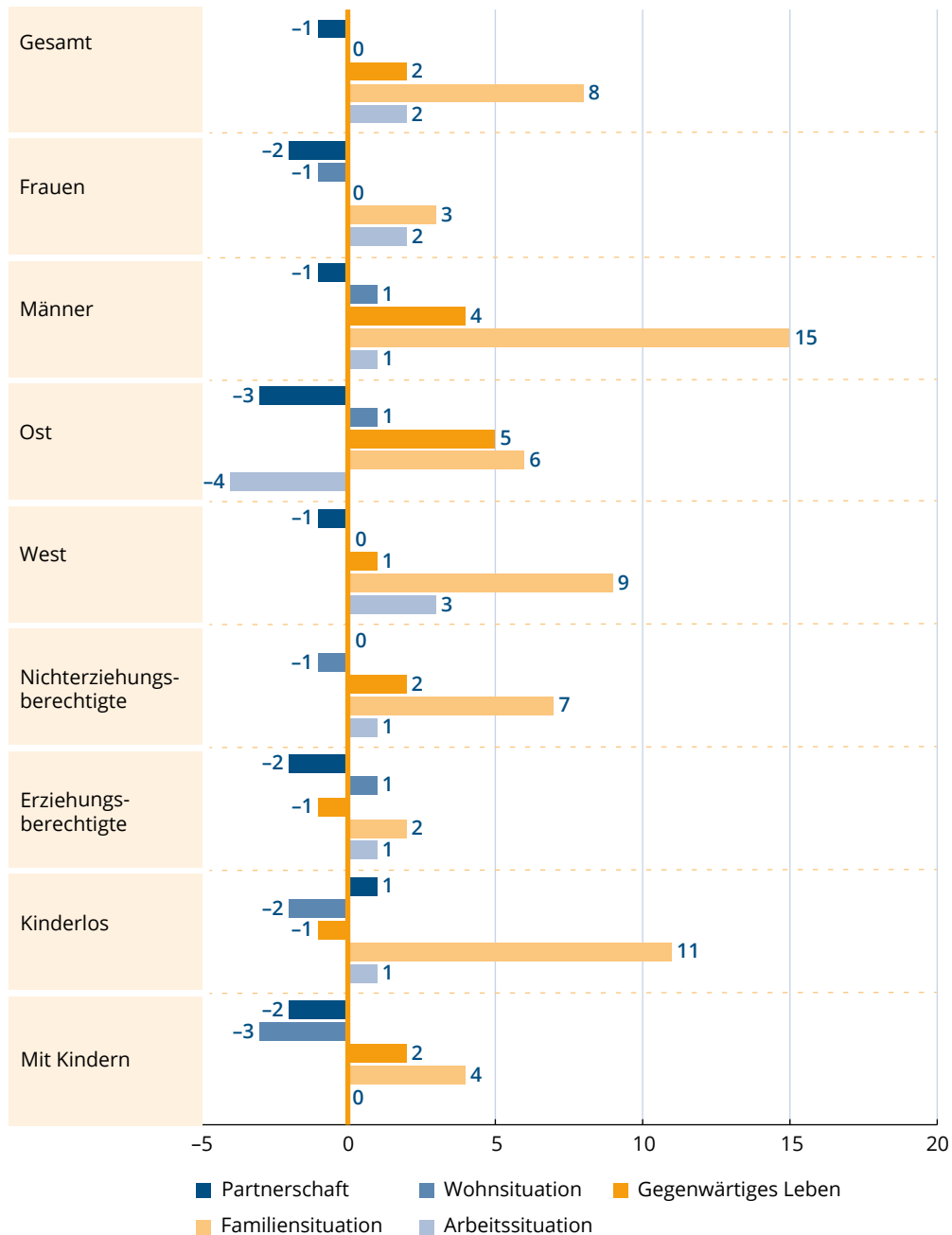
Die Gruppe der Erziehungsberechtigten insgesamt zeigt kaum Veränderungen bei den Zufriedenheiten mit den verschiedenen Lebensbereichen. Eine weitere Differenzierung der Erziehungsberechtigten nach Geschlecht sowie Ost- und Westdeutschland ergibt hingegen sehr wohl Veränderungen während der Pandemie. Auch hier liegen die größten Veränderungen im positiven Bereich. Bei ostdeutschen Eltern minderjähriger Kinder sind die Zufriedenheit mit der Wohnsituation (+9 Punkte), dem gegenwärtigen Leben (+8 Punkte) sowie der Familiensituation (+7 Punkte) gestiegen. Bei westdeutschen Eltern minderjähriger Kinder gibt es kaum Veränderungen, einzig die Lebenszufriedenheit ist mit einem Minus von 3 Punkten ganz leicht gesunken.

Wie schon in der männlichen Gesamtbevölkerung ist unter Vätern minderjähriger Kinder die Zufriedenheit mit der Familiensituation gestiegen, wenn auch mit einem Plus von 9 Punkten etwas geringer als im Durchschnitt der Männer. Auch die Zufriedenheit mit der Wohnsituation ist unter Vätern leicht gestiegen (+4 Punkte). Die Zufriedenheit mit der Arbeitssituation hat sich jedoch im Vergleich zu 2019 unter Vätern ganz leicht verringert (-3 Punkte). Bei Müttern minderjähriger Kinder überwiegen die geringen negativen Veränderungen. Sowohl mit ihrer Partnerschaft, mit ihrem gegenwärtigen Leben als auch mit ihrer Familiensituation sind sie 2020 ganz leicht weniger zufrieden als noch vor der Pandemie (je -3 Punkte). Gestiegen ist dagegen überraschenderweise die Zufriedenheit von Müttern mit ihrer Arbeitssituation (+5 Punkte).

Eine Differenzierung nach Alter des Kindes zeigt weitere interessante Unterschiede. Bei Eltern, deren jüngstes Kind sechs Jahre oder jünger ist, ist die Zufriedenheit mit der Wohnsituation leicht gestiegen (+4 Punkte), die Zufriedenheit mit der Partnerschaft und mit dem gegenwärtigen Leben hingegen leicht gesunken (je -4 Punkte). Bei Eltern mit minderjährigen Kindern, die älter als sechs Jahre sind, gibt es wenig Veränderungen. Aber ausgerechnet die Zufriedenheit mit der Familiensituation ist 2020 um 5 Prozentpunkte im Vergleich zu 2019 gestiegen.

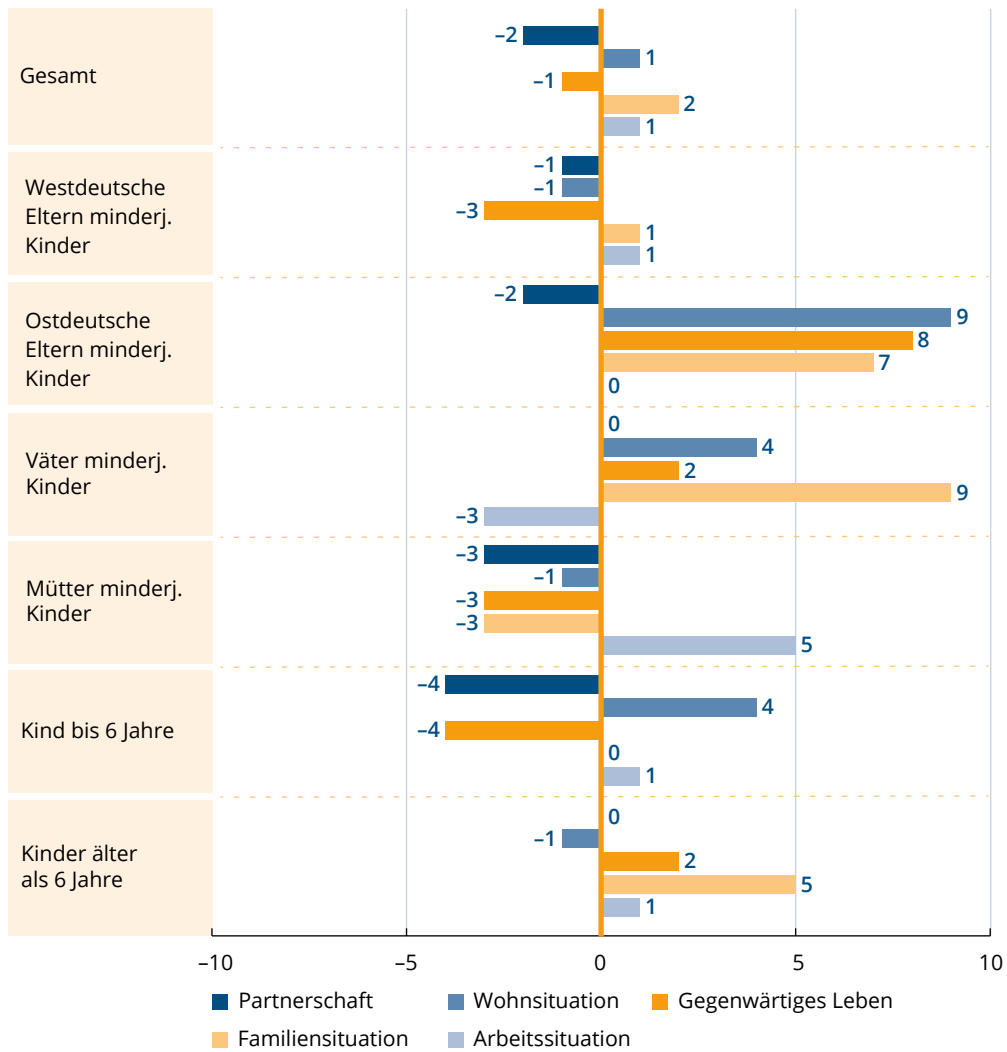


Abbildung 29: Veränderung der Zufriedenheit mit den Lebensbereichen von 2019 zu 2020



Quelle: Umfragen 1013 und 1024 der Konrad-Adenauer-Stiftung e. V. Angaben in Prozentpunkten; Frage: Wie zufrieden sind Sie – alles in allem – mit Ihrer gegenwärtigen Partnerschaft/Ihrer gegenwärtigen Wohnsituation/Ihrem gegenwärtigen Leben/Ihrer gegenwärtigen Familiensituation/Ihrer gegenwärtigen Arbeitssituation? Antwortkategorien: sehr zufrieden, eher zufrieden, teils-teils, eher unzufrieden, sehr unzufrieden.

Abbildung 30: Veränderung der Zufriedenheit mit den Lebensbereichen bei Erziehungsberechtigten von 2019 zu 2020



Quelle: Umfragen 1013 und 1024 der Konrad-Adenauer-Stiftung e. V. Angaben in Prozentpunkten;

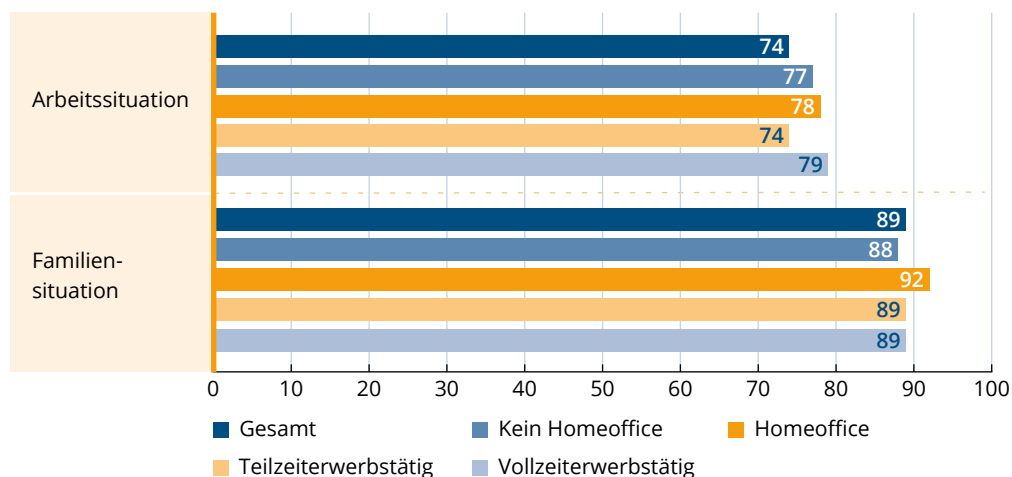
Frage: Wie zufrieden sind Sie – alles in allem – mit Ihrer gegenwärtigen Partnerschaft/Ihrer gegenwärtigen Wohnsituation/Ihrem gegenwärtigen Leben/Ihrer gegenwärtigen Familiensituation/Ihrer gegenwärtigen Arbeitssituation? Antwortkategorien: sehr zufrieden, eher zufrieden, teils-teils, eher unzufrieden, sehr unzufrieden.



Nun ist es durchaus denkbar, dass sich die Zufriedenheit von Erziehungsberechtigten mit ihrer Arbeits- und Familiensituation unterscheidet, je nachdem, ob sie Teilzeit oder Vollzeit arbeiten und ob sie im Homeoffice sind oder nicht. Da in der Befragung 2019 nicht nach Homeoffice gefragt wurde, werden im Folgenden keine Veränderungen, sondern Prozentanteile berichtet.¹¹ Die Unterschiede zwischen Erziehungsberechtigten, die während der Befragung 2020 im Homeoffice waren, und denen, die nicht im Homeoffice waren, sind sehr gering. Bei den Erziehungsberechtigten, die angeben, zur Befragungszeit im Homeoffice zu sein, sind 92 Prozent mit ihrer Familiensituation sehr oder eher zufrieden. Erziehungsberechtigte, die zu diesem Zeitpunkt nicht im Homeoffice waren, sind mit 88 Prozent nur geringfügig weniger zufrieden mit ihrer Familiensituation. Mit der Arbeitssituation sind beide Gruppen etwa gleich zufrieden.

Auch zwischen Teilzeit- und Vollzeiterwerbstätigen sind die Unterschiede eher gering. Erziehungsberechtigte, die Vollzeit arbeiten, sind mit 79 Prozent etwas zufriedener mit der Arbeitssituation als solche, die nur in Teilzeit arbeiten (74 Prozent). Hinsichtlich der Zufriedenheit mit ihrer Familiensituation unterscheiden sie sich hingegen nicht.

Abbildung 31: Zufriedenheit mit der Arbeits- und Familiensituation bei Erziehungsberechtigten 2020 (Antworten: sehr/eher zufrieden)



Quelle: Umfrage 1024 der Konrad-Adenauer-Stiftung e. V. Angaben in Prozent;
Frage: Wie zufrieden sind Sie – alles in allem – mit Ihrer gegenwärtigen Familiensituation/
Ihrer gegenwärtigen Arbeitssituation? Antwortkategorien: sehr zufrieden, eher zufrieden,
teils-teils, eher unzufrieden, sehr unzufrieden.

-
- 5 Im Folgenden werden überwiegend die Anteile der Antwortkategorie „sehr wichtig“ berichtet, denn wenn man „sehr wichtig“ und „eher wichtig“ gemeinsam untersucht, sind viele Lebensbereiche etwa gleich wichtig. Die Unterscheidung zwischen „sehr wichtig“ und „eher wichtig“ zeigt jedoch, dass ein Lebensbereich deutlich wichtiger wahrgenommen wird als alle anderen.
 - 6 Als Mütter und Väter werden im Folgenden nur erziehungsberechtigte Frauen und Männer mit Kindern unter 18 Jahren bezeichnet. Frauen und Männer mit Kindern über 18 Jahren sind ebenfalls Mütter und Väter, sie sind in dieser Analyse aber nicht in dieser Bezeichnung enthalten.
 - 7 Für mehr Informationen zur Mannheimer Corona-Studie siehe: <https://www.uni-mannheim.de/gip/corona-studie/> (zuletzt eingesehen am 16. Juni 2021).
 - 8 Nach Kurzarbeit wurde zwar gefragt, aufgrund der geringen Fallzahlen an befragten Personen in Kurzarbeit ist mit den vorliegenden Daten jedoch keine Auswertung dahingehend möglich. Bei den anderen Analysen kann es unterschiedliche Gründe für die abweichenden Befunde geben. Zum einen unterscheiden sich die Erhebungsmodi zwischen den beiden Studien (online versus telefonisch). Zum anderen handelt es sich bei der Mannheimer Studie um eine Panelbefragung, bei der dieselben Personen erneut befragt wurden. Die vorliegende Untersuchung basiert hingegen auf Querschnittsbefragungen von jeweils unterschiedlichen Personen.
 - 9 Die Zufriedenheit mit den Lebensbereichen wurde nur in der ersten Nachbefragung 2020 erneut erhoben, nicht jedoch in der zweiten Nachbefragung 2021.
 - 10 Alleinerziehende werden für beide Corona-Nachbefragungen nicht ausgewiesen, da die Fallzahlen zu niedrig sind (Nachbefragung 2020: 53 Alleinerziehende, Nachbefragung 2021: 49 Alleinerziehende).
 - 11 Aufgrund der geringen Anzahl an befragten Personen, die sich zum Zeitpunkt der Umfrage im Home-office befanden, ist es leider nicht möglich, zusätzlich nach Geschlecht zu unterscheiden. Auch für eine gemeinsame Unterscheidung nach Geschlecht und Vollzeit- beziehungsweise Teilzeitarbeit sind die Fallzahlen eher gering, weshalb darauf verzichtet wird.

5

Rollenbilder in Familien vor der Pandemie

In den Fokusgruppen vor der Pandemie betonten einige Befragte, dass sie eigentlich keine Unterschiede darin sehen, was einen guten Vater und eine gute Mutter ausmachen, sondern sich beide nach den jeweiligen Fähigkeiten in die Familie einbringen:

„Ich denke mal, eine gute Mutter macht im Grunde fast das gleiche aus wie einen guten Vater. Da gibt es kaum einen Unterschied, würde ich mal sagen. Ich könnte sagen, das klingt klischeehaft, bin ich der, der meinem Sohn das Fußball spielen beigebracht hat und meine Ex-Frau hat unserer Tochter andere Werte ansatzweise vermittelt. Aber die Grundaufgaben sind die gleichen. Ich denke, eine gute Mutter, ein guter Vater, die teilen sich ihre Zuständigkeiten, Aufgaben ziemlich klar auf, also sehr ähnlich.“ (männlich, 40 bis 49 Jahre, Mannheim, alleinerziehend)

Gleichzeitig betonten manche, dass die Kinder automatisch zur Mutter eine engere Bindung hätten und die Mutter eher für die emotionalen Bedürfnisse des Kindes zuständig sei:

„Aber manches ist halt einfach, ja, wenn es kleine Kinder sind, da ist einfach die emotionale Bindung aus biologischer Sicht zur Mutter einfach größer als zum Vater.“ (männlich, 30 bis 39 Jahre, Mannheim, in Partnerschaft, Kinder)

„Eine Mutter, ein Vater, so würde ich es eher definieren, bringt sich eben in die Familie ein. Ich sehe es schon so ein bisschen oder zumindest historisch ist es dann auch bei uns so gewachsen, oder dass wir uns eingestehen, dass die Mutter sich etwas mehr in die Familie, also mehr das Zentrum der Familie ist als jetzt ich. Weil sie von vornherein natürlich auch die Freiräume beruflich bekommen hat. Dann ist sie, habe ich auch das Gefühl, für unsere Kinder schon der erste, immer der erste Anlaufpunkt. Erst die Mama und dann kommt der Papa.“ (männlich, 40 bis 49 Jahre, Mannheim, in Partnerschaft, Kinder)

Vom Vater erwarten manche Befragte im Gegensatz zur emotionalen und sensiblen Mutter eher eine starke und die Familie ernährende Rolle:

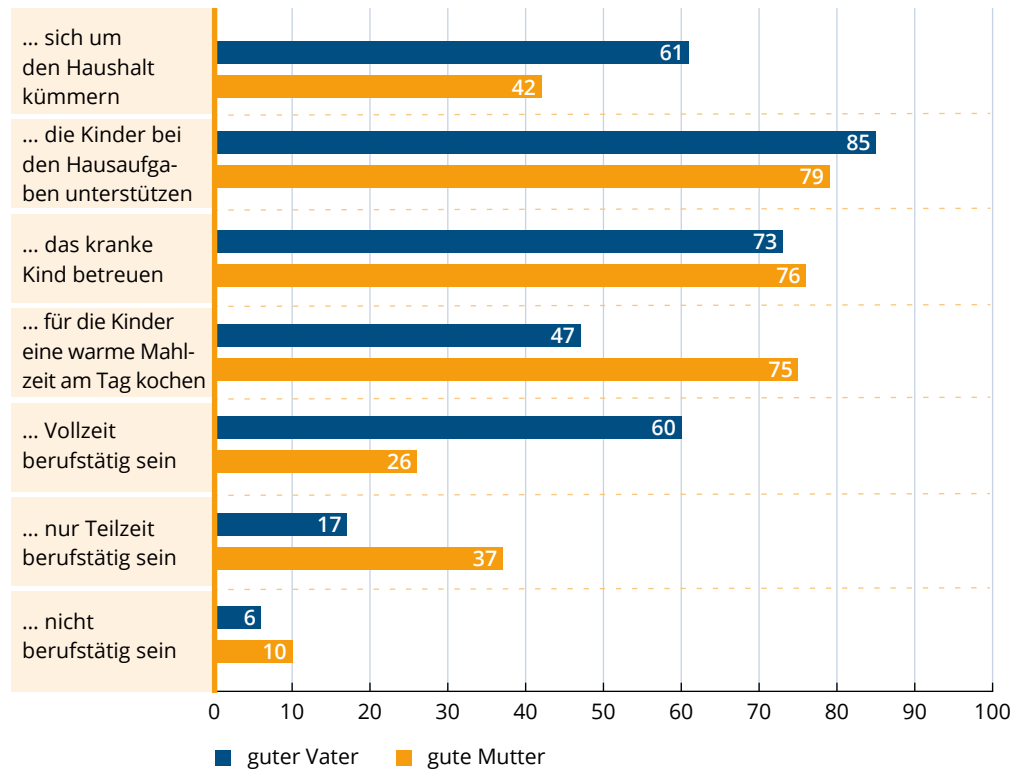
„Viele sagen ja, der Mann ist der Brotverdiener, selbst wenn die Frau mehr verdient, als Vater hast du eine Schutzfunktion, du musst eigentlich schon immer mal die starke Seite rauskehren, dich nicht zu schwach geben, du musst gewisse Eigenschaften vermitteln, also ich bin selber ohne Vater groß geworden und ich weiß, wenn mir manchmal wer was vom Sport oder vom Handwerk erzählt, habe ich lange gebraucht, mir das selber zu erarbeiten. Und das ist immer noch so klassisch, dass man erwartet, der Vater hat halt die Bereiche, die Mutter dann eher das Häusliche, das Warme, die Glücke sozusagen und der Vater, der muss halt wirklich schon so eine starke Person sein, die halt den Kindern da auch Sicherheit gibt, finde ich.“ (männlich, 40 bis 49 Jahre, Leipzig, in Partnerschaft, Kinder)

In den Fokusgruppen wurde offen gefragt, was einen guten Vater oder eine gute Mutter ausmacht, in der repräsentativen Befragung wurden dagegen gezielt Tätigkeiten abgefragt. Dabei zeigen sich teils deutliche Unterschiede darin, was von einer guten Mutter oder einem guten Vater erwartet wird, mit einem teilweise eher traditionellen Rollenverständnis: Ein guter Vater soll Vollzeit berufstätig sein, eine gute Mutter hingegen den Kindern eine warme Mahlzeit kochen und nur Teilzeit arbeiten. Mutter und Vater sollen allerdings gleichermaßen für die Hausaufgabenunterstützung und die Betreuung des Kindes zuständig sein, wenn es krank ist. Und von einem guten Vater wird häufiger erwartet, sich um den Haushalt zu kümmern, als von einer guten Mutter. Dagegen wird von einer Mutter nicht erwartet, dass sie nicht berufstätig ist. In diesem Punkt hat vor der Pandemie also durchaus eine gewisse Enttraditionalisierung stattgefunden.

Beim Haushalt ergibt sich vor der Pandemie ein deutlicher Unterschied in den Erwartungen an eine gute Mutter und einen guten Vater. Mit 61 Prozent Zustimmung erwarten deutlich mehr Befragte, dass sich ein guter Vater um den Haushalt kümmert, als dass es eine gute Mutter tut, von der 42 Prozent meinen, sie sollte sich um den Haushalt kümmern. Am häufigsten wird vor der Pandemie erwartet, dass Eltern die Kinder bei den Hausaufgaben unterstützen. 85 Prozent stimmen voll und ganz oder eher zu, dass ein guter Vater den Kindern bei den Hausaufgaben helfen sollte, während das 79 Prozent von einer guten Mutter erwarten. 73 Prozent meinen zudem, ein guter Vater sollte das kranke Kind betreuen. Mit 76 Prozent erwarten das ähnlich viele von einer guten Mutter. Für die Zubereitung einer warmen Mahlzeit ist jedoch vor allem die Mutter zuständig. Drei Viertel der Befragten stimmen der Aussage zu, eine gute Mutter sollte für die Kinder eine warme Mahlzeit am Tag kochen. Nur knapp die Hälfte äußert diese Erwartung auch gegenüber einem guten Vater. Vollzeit berufstätig sollte wiederum vor allem der Vater sein. 60 Prozent stimmen voll und ganz oder eher zu, dass ein guter Vater Vollzeit berufstätig sein soll. Nur ein gutes Viertel stellt diese Anforderung auch an eine gute Mutter. Spiegelverkehrt, wenn auch mit geringerer Prozentpunktdifferenz, verhält es sich bei einer Teilzeittätigkeit. Während 37 Prozent angeben, eine gute Mutter solle nur Teilzeit berufstätig sein, meinen das nur 17 Prozent vom Vater. Die Zustimmung zu keiner Berufstätigkeit fällt wiederum insgesamt sehr gering aus. 6 Prozent meinen, ein guter Vater sollte nicht berufstätig sein, und 10 Prozent erwarten das von einer guten Mutter. Damit wird bevorzugt, dass ein guter Vater Vollzeit und eine gute Mutter hingegen eher Teilzeit arbeitet. Dass ein Elternteil komplett zu Hause bleiben sollte, ist für Väter wie Mütter nur eine deutliche Minderheitsmeinung.



Abbildung 32: Geschlechterrollen: Ein guter Vater/eine gute Mutter sollte ... 2019
(Antworten: stimme voll und ganz/eher zu)



Quelle: Umfrage 1013 der Konrad-Adenauer-Stiftung e. V. Angaben in Prozent;
Frage: Im Folgenden soll es darum gehen, was einen guten Vater/eine gute Mutter ausmacht. Sagen Sie mir bitte, inwiefern sie den folgenden Aussagen zustimmen. Antwortkategorien: stimme voll und ganz zu, stimme eher zu, teils-teils, stimme eher nicht zu, stimme überhaupt nicht zu.

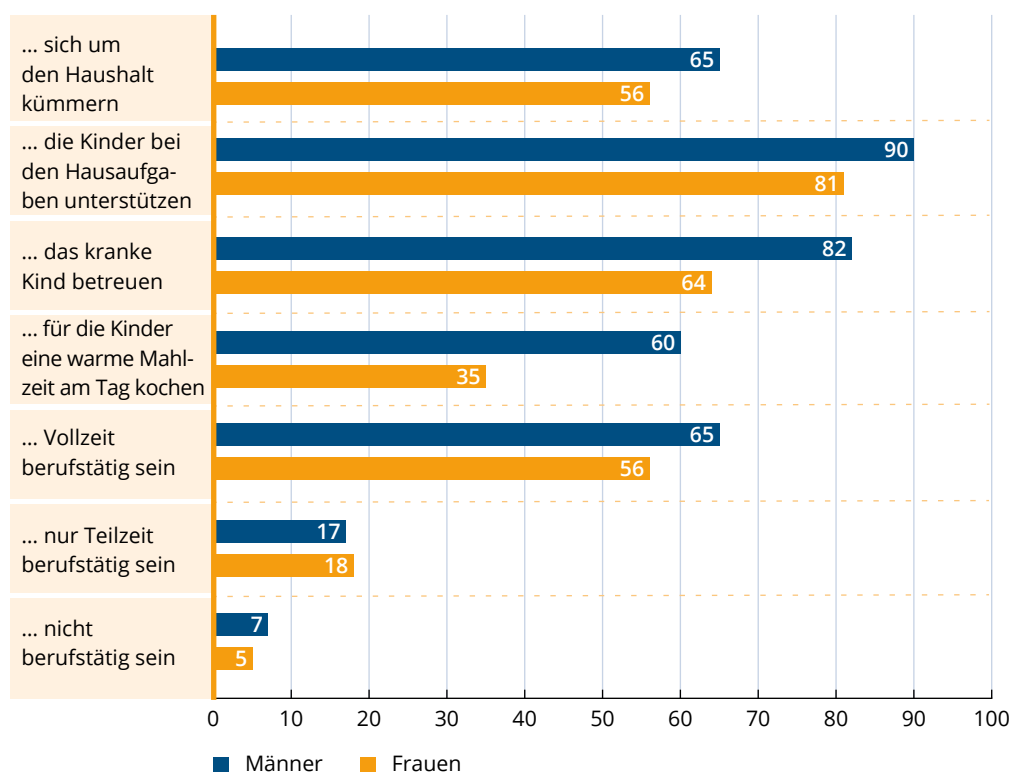
5.1 Ein guter Vater

Eine genauere Betrachtung, was vor der Pandemie von einem guten Vater erwartet wird, ergibt, dass Männer höhere Erwartungen an einen guten Vater haben als Frauen. Bei nahezu allen abgefragten Tätigkeiten stimmen Männer häufiger zu.

Beim Haushalt gehen die Erwartungen zwischen Männern und Frauen auseinander. Knapp zwei Drittel der Männer, aber nur 56 Prozent der Frauen stimmen zu, dass ein guter Vater sich um den Haushalt kümmern sollte. 90 Prozent der Männer meinen, ein guter Vater sollte die Kinder bei den Hausaufgaben unterstützen, während dem 81 Prozent der Frauen voll und ganz oder eher zustimmen. Dass ein guter Vater das kranke Kind betreuen sollte, finden 82 Prozent der Männer, aber nur knapp zwei Drittel der Frauen. Der größte Erwartungsunterschied zwischen Frauen und Männern liegt bei der warmen Mahlzeit. 60 Prozent der Männer erwarten, dass ein guter Vater für die Kinder eine warme Mahlzeit am Tag kocht. Von den Frauen erwartet das nur ein gutes Drittel. Sie sehen die Verantwortlichkeit eines Vaters offenbar eher in anderen Bereichen. Auch

bei der Berufstätigkeit gibt es einen Geschlechterunterschied, wenn auch weniger stark ausgeprägt. 65 Prozent der Männer und 56 Prozent der Frauen sagen, ein guter Vater sollte Vollzeit berufstätig sein. Teilzeit (Männer: 17 Prozent, Frauen: 18 Prozent) oder gar nicht berufstätig sein (Männer: 7 Prozent, Frauen: 5 Prozent) wird von einem guten Vater hingegen nicht erwartet.

Abbildung 33: Vaterrolle nach Geschlecht: Ein guter Vater sollte ... 2019
(Antworten: stimme voll und ganz/eher zu)

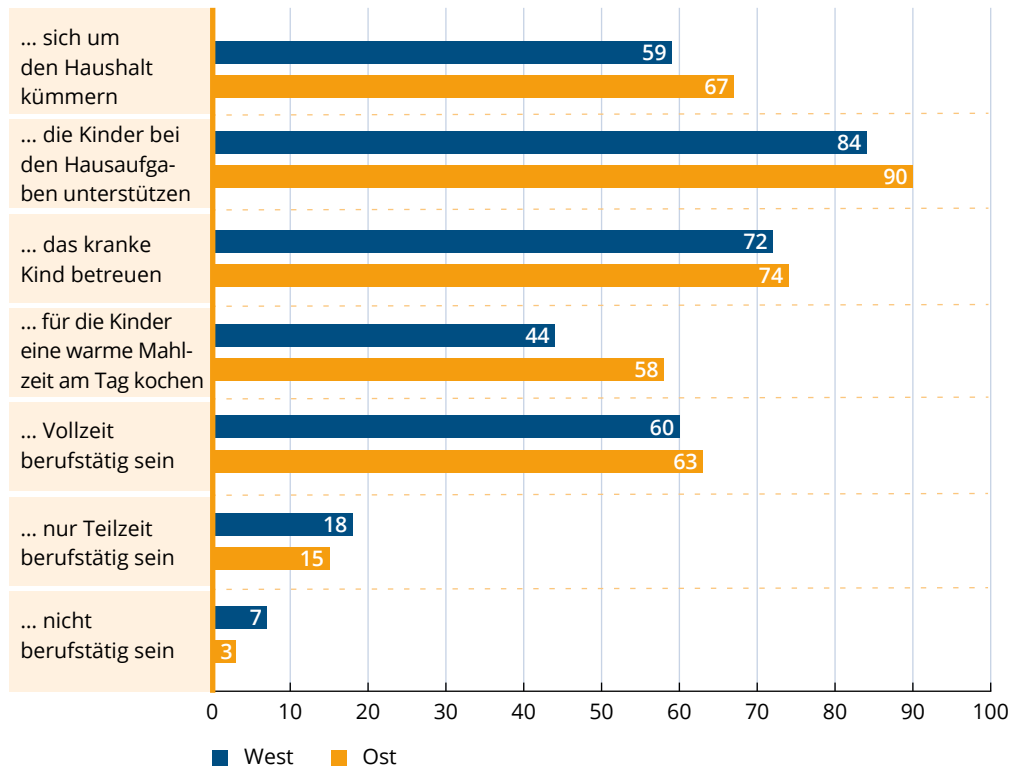


*Quelle: Umfrage 1013 der Konrad-Adenauer-Stiftung e. V. Angaben in Prozent;
Frage: Im Folgenden soll es darum gehen, was einen guten Vater ausmacht. Sagen Sie mir bitte, inwiefern Sie den folgenden Aussagen zustimmen. Antwortkategorien: stimme voll und ganz zu, stimme eher zu, teils-teils, stimme eher nicht zu, stimme überhaupt nicht zu.*

Die Ost-West-Unterschiede fallen vor der Pandemie insgesamt eher gering aus. Lediglich bei drei der abgefragten Tätigkeiten gibt es nennenswerte Differenzen zwischen den ost- und den westdeutschen Bundesländern. Ostdeutsche sind etwas häufiger der Meinung, ein guter Vater sollte sich um den Haushalt kümmern. Rund zwei Drittel der Ostdeutschen und 59 Prozent der Westdeutschen vertreten die Ansicht, ein guter Vater sei für den Haushalt zuständig. Zudem erwarten Ostdeutsche häufiger als Westdeutsche, dass ein guter Vater die Kinder bei den Hausaufgaben unterstützt (90:84 Prozent). Etwas größer fällt der Unterschied bei der Frage nach einer warmen Mahlzeit aus. 58 Prozent der Ostdeutschen, aber nur 44 Prozent der Westdeutschen meinen, ein guter Vater sollte für die Kinder eine warme Mahlzeit am Tag kochen. Bei den anderen Bereichen gibt es keine nennenswerten Unterschiede.



Abbildung 34: Vaterrolle nach Ost- und Westdeutschland: Ein guter Vater sollte ... 2019 (Antworten: stimme voll und ganz/eher zu)

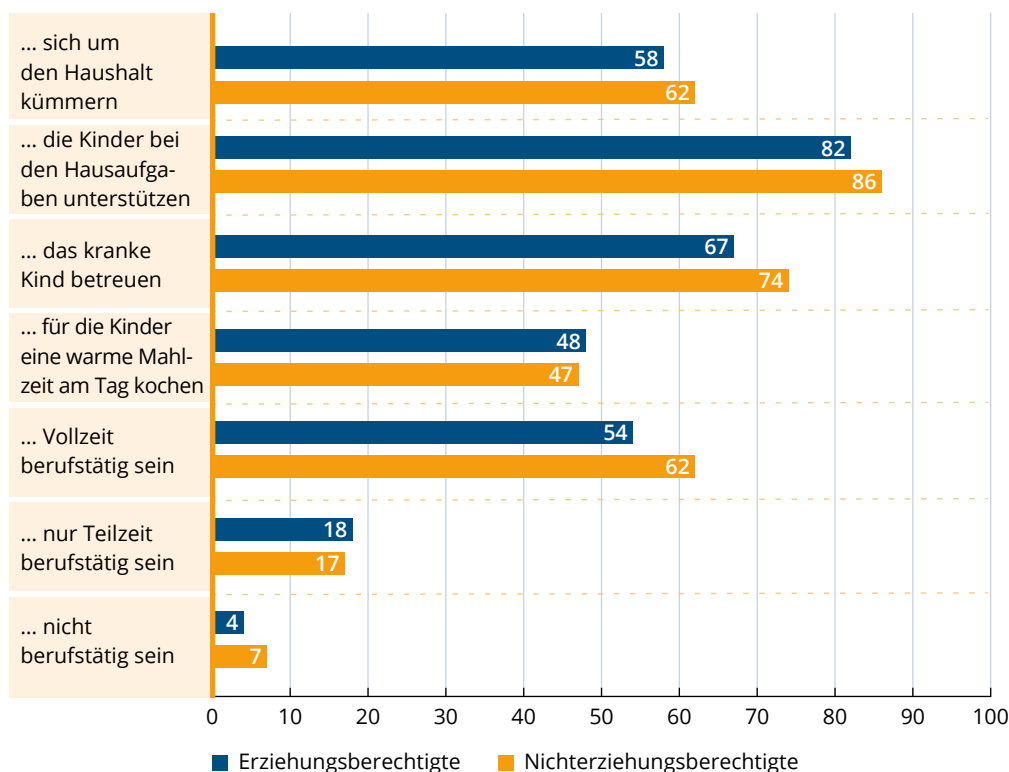


Quelle: Umfrage 1013 der Konrad-Adenauer-Stiftung e. V. Angaben in Prozent;

Frage: Im Folgenden soll es darum gehen, was einen guten Vater ausmacht. Sagen Sie mir bitte, inwiefern Sie den folgenden Aussagen zustimmen. Antwortkategorien: stimme voll und ganz zu, stimme eher zu, teils-teils, stimme eher nicht zu, stimme überhaupt nicht zu.

Auch zwischen Erziehungsberechtigten und Nichterziehungsberechtigten gibt es wenige, aber durchaus interessante Unterschiede. In der Tendenz haben Nichterziehungsberechtigte, die also keine Kinder unter 18 Jahren haben, höhere Erwartungen an einen guten Vater als Erziehungsberechtigte. Wenn zu betreuende Kinder im Haushalt wohnen, scheinen die Ansprüche an Väter – wenn auch nur geringfügig – niedriger zu werden. Nichterziehungsberechtigte meinen etwas häufiger, ein guter Vater sollte sich um den Haushalt kümmern (62:58 Prozent), die Kinder bei den Hausaufgaben unterstützen (86:82 Prozent), das kranke Kind betreuen (74:67 Prozent) und Vollzeit berufstätig sein (62:54 Prozent).

Abbildung 35: Vaterrolle nach Erziehungsberechtigung: Ein guter Vater sollte ... 2019
(Antworten: stimme voll und ganz/eher zu)

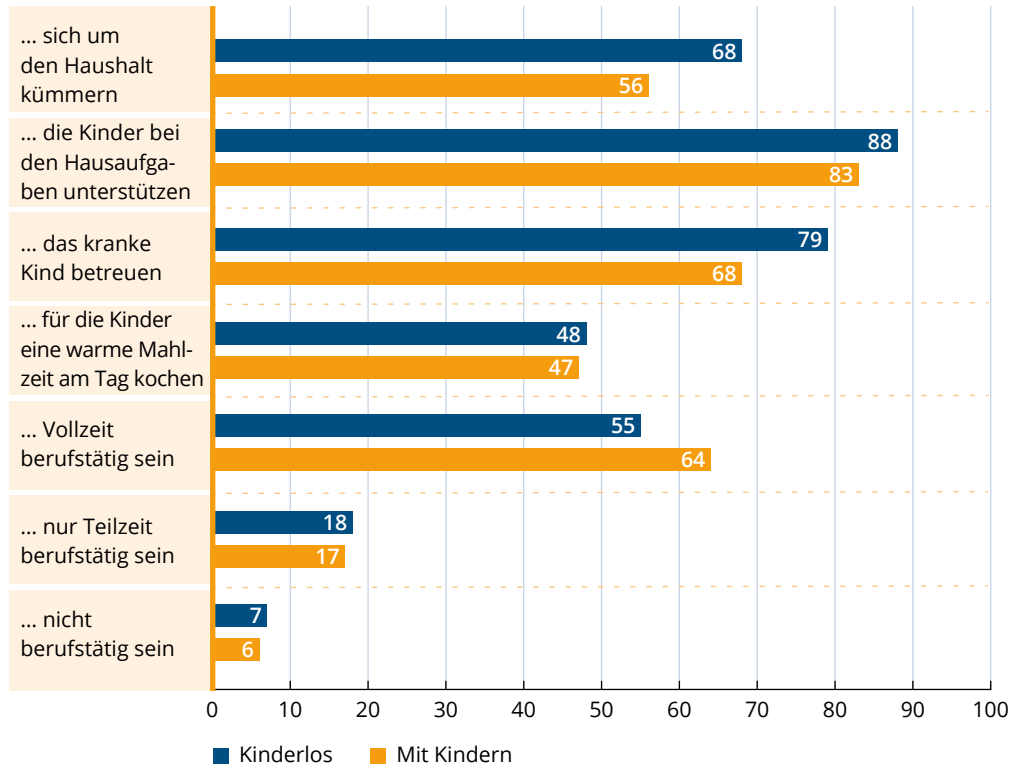


Quelle: Umfrage 1013 der Konrad-Adenauer-Stiftung e. V. Angaben in Prozent;
Frage: Im Folgenden soll es darum gehen, was einen guten Vater ausmacht. Sagen Sie mir bitte, inwiefern Sie den folgenden Aussagen zustimmen. Antwortkategorien: stimme voll und ganz zu, stimme eher zu, teils-teils, stimme eher nicht zu, stimme überhaupt nicht zu.

Ähnlich verhält es sich, wenn man nicht nach Kindern unter 18 Jahren, sondern generell nach Kindern unterscheidet. Kinderlose haben tendenziell höhere Ansprüche an Väter als Personen, die Kinder großziehen oder großgezogen haben. Multivariate Analysen zeigen, dass sich hinter den meisten Differenzen ein Alterseffekt verbirgt. In der Gruppe der Kinderlosen befinden sich mehr jüngere Personen als in der Gruppe der Personen mit Kindern, in der auch viele ältere Befragte enthalten sind. Hier zeigt sich, dass sich die Vorstellungen, wie Väter sich in die Familienarbeit einbringen sollten, im Laufe der letzten Jahrzehnte gewandelt haben. Jüngere weisen ein weniger traditionelles Vaterbild als Ältere auf. Beim Haushalt handelt es sich jedoch tatsächlich um einen Unterschied zwischen Personen mit Kindern und ohne Kinder (56:68 Prozent). In multivariaten Analysen bleibt der Einfluss der Kinder bestehen, auch wenn für das Alter kontrolliert wird. Kinderlose erwarten also tatsächlich häufiger, dass sich ein guter Vater um den Haushalt kümmert, als Personen mit Kindern. Die Ansprüche an Väter scheinen also von der Wirklichkeit eingeholt zu werden: Wenn Kinder da sind, passen sich die Ansprüche an die Vaterrolle zum Teil an die tatsächlichen Gegebenheiten an.



Abbildung 36: Vaterrolle nach Kindern: Ein guter Vater sollte ... 2019
(Antworten: stimme voll und ganz/eher zu)



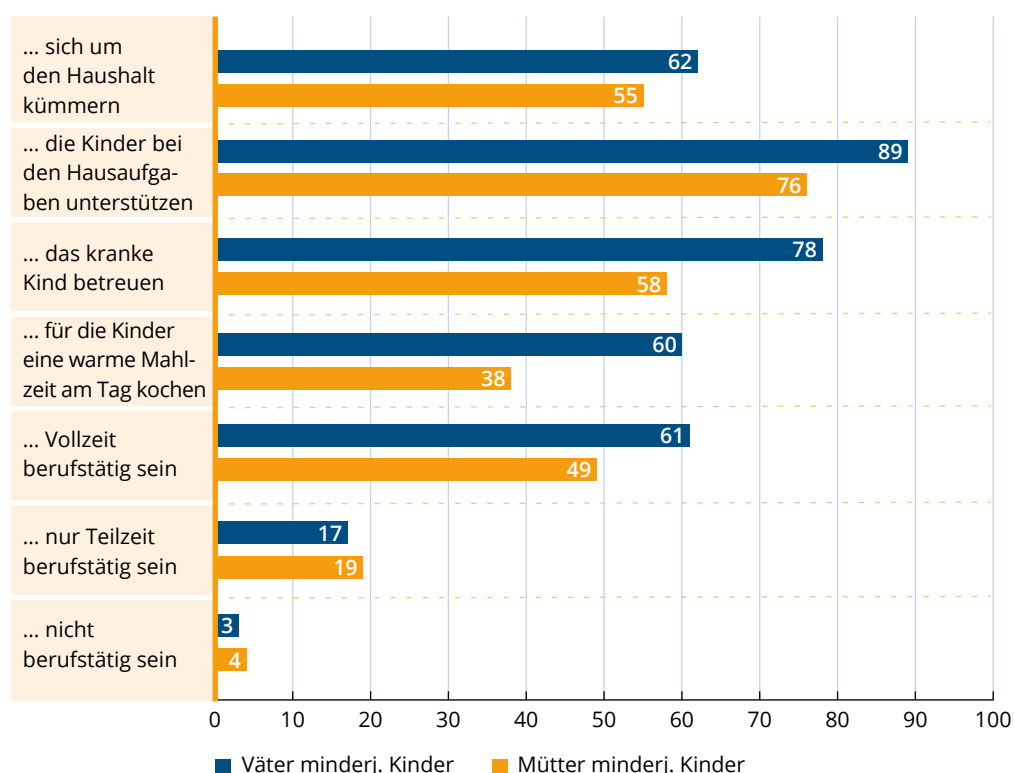
Quelle: Umfrage 1013 der Konrad-Adenauer-Stiftung e. V. Angaben in Prozent;
Frage: Im Folgenden soll es darum gehen, was einen guten Vater ausmacht. Sagen Sie mir bitte, inwiefern Sie den folgenden Aussagen zustimmen. Antwortkategorien: stimme voll und ganz zu, stimme eher zu, teils-teils, stimme eher nicht zu, stimme überhaupt nicht zu.

Wenn man die Gruppe der Erziehungsberechtigten weiter unterteilt, ergeben sich teils deutliche Unterschiede zwischen Vätern und Müttern minderjähriger Kinder und eher geringe bis moderate Unterschiede zwischen Befragten mit Kindern bis sechs Jahren und solchen mit älteren Kindern. Zudem fallen Alleinerziehende vereinzelt durch größere Abweichungen vom Durchschnitt auf.

Aber der Reihe nach: Ähnlich wie bei der Unterscheidung zwischen Frauen und Männern insgesamt, zeigt sich auch zwischen Müttern und Vätern minderjähriger Kinder ein großer Unterschied in der Auffassung, was einen guten Vater ausmacht, wobei Väter höhere Erwartungen an einen guten Vater haben als Mütter. Beim Haushalt sehen die Väter sich eher in der Pflicht (62: 55 Prozent). Zudem sprechen sich 89 Prozent der Väter minderjähriger Kinder für die väterliche Unterstützung bei den Hausaufgaben aus, aber nur 76 Prozent der Mütter. Ganze 78 Prozent der Väter meinen, ein guter Vater sollte das kranke Kind betreuen, wohingegen dem nur etwas mehr als die Hälfte der Mütter zustimmen. Besonders groß ist der Unterschied erneut bei der warmen Mahlzeit. Nur 38 Prozent der Mütter schreiben einem guten Vater zu, für die Kinder eine warme Mahlzeit zu kochen, aber ganze 60 Prozent der Väter. Etwas geringer wird der Unterschied

bei der Berufstätigkeit. 61 Prozent der Väter und 49 Prozent der Mütter vertreten die Ansicht, ein guter Vater sollte Vollzeit berufstätig sein. Teilzeit und keine Berufstätigkeit spielen in beiden Gruppen sehr untergeordnete Rollen.

**Abbildung 37: Vaterrolle unter Vätern und Müttern minderjähriger Kinder:
Ein guter Vater sollte ... 2019 (Antworten: stimme voll und ganz/eher zu)**



*Quelle: Umfrage 1013 der Konrad-Adenauer-Stiftung e. V. Angaben in Prozent;
Frage: Im Folgenden soll es darum gehen, was einen guten Vater ausmacht. Sagen Sie mir bitte, inwiefern Sie den folgenden Aussagen zustimmen. Antwortkategorien: stimme voll und ganz zu, stimme eher zu, teils-teils, stimme eher nicht zu, stimme überhaupt nicht zu.*

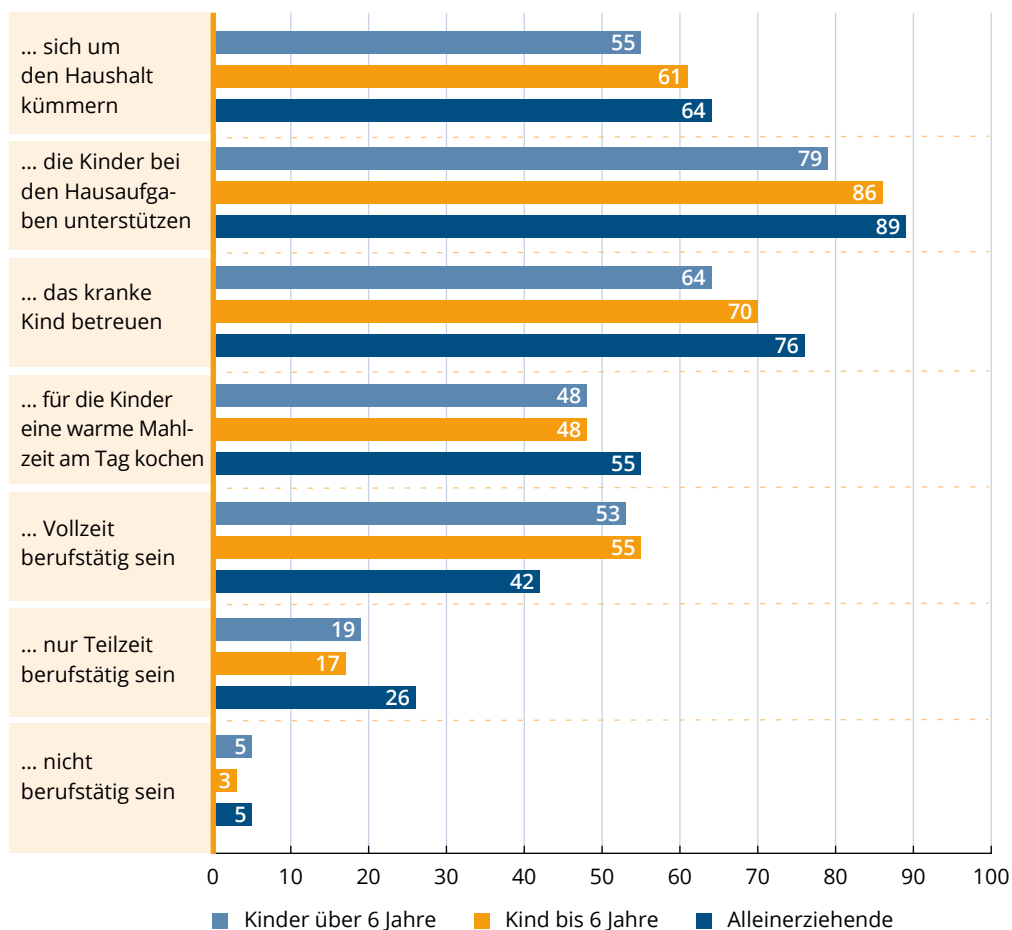
Im Vergleich zu den Unterschieden zwischen Vätern und Müttern minderjähriger Kinder fallen die Differenzen zwischen Personen mit mindestens einem Kind bis sechs Jahren und solchen mit älteren minderjährigen Kindern moderat aus. In der Tendenz äußern Personen mit einem jüngeren Kind höhere Erwartungen an einen guten Vater als Personen mit älteren Kindern. Das gilt für den Haushalt, die Hausaufgabenunterstützung sowie die Betreuung eines kranken Kindes.

Auch Alleinerziehende weichen teilweise von der Durchschnittsbevölkerung ab. Sie haben höhere Erwartungen an Väter als andere Erziehungsberechtigte und liegen in ihren Erwartungen näher an den Vorstellungen von einem guten Vater, die Nichterziehungsberechtigte äußern. Alleinerziehende erwarten seltener als die Gesamtbevölkerung, dass ein guter Vater Vollzeit berufstätig sein soll (42 Prozent; gesamt: 60 Prozent). Dafür meinen Alleinerziehende häufiger, ein guter Vater sollte den Kindern



eine warme Mahlzeit kochen (55 Prozent; gesamt: 47 Prozent) und Teilzeit berufstätig sein (26 Prozent; gesamt: 17 Prozent). Wenn man die Alleinerziehenden jedoch nicht mit der Gesamtbevölkerung, sondern mit den anderen Erziehungsberechtigten vergleicht, haben Alleinerziehende überwiegend höhere Erwartungen an Väter. Lediglich bei der Meinung, ein guter Vater sollte nur Teilzeit beschäftigt sein, stimmen Alleinerziehende häufiger zu als alle anderen Gruppen. In den Fokusgruppen berichteten manche alleinerziehende Frauen davon, dass sie sich vor allem wünschten, dass der Vater einen regelmäßigen Kontakt zu seinen Kindern pflege. Möglicherweise kann das ein Hinweis darauf sein, dass Alleinerziehende sich weniger wünschen, dass ein guter Vater Vollzeit arbeitet, sondern eher eine Teilzeitbeschäftigung präferieren, die dem (alleinerziehenden) Vater mehr Zeit für die Kinder ermöglicht.

Abbildung 38: Vaterrolle unter Vätern und Müttern nach Kindesalter und Alleinerziehenden: Ein guter Vater sollte ... 2019 (Antworten: stimme voll und ganz/eher zu)

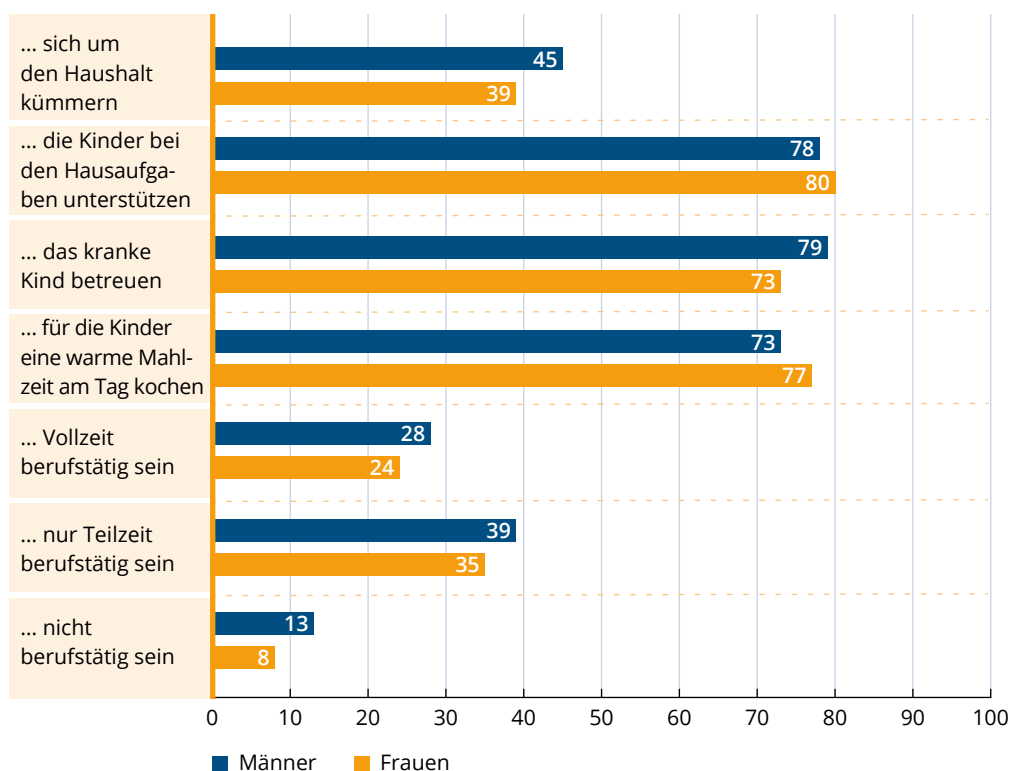


Quelle: Umfrage 1013 der Konrad-Adenauer-Stiftung e. V. Angaben in Prozent;
Frage: Im Folgenden soll es darum gehen, was einen guten Vater ausmacht. Sagen Sie mir bitte, inwiefern Sie den folgenden Aussagen zustimmen. Antwortkategorien: stimme voll und ganz zu, stimme eher zu, teils-teils, stimme eher nicht zu, stimme überhaupt nicht zu.

5.2 Eine gute Mutter

Bezüglich der Vorstellungen von einer guten Mutter gibt es deutlich mehr Konsens zwischen den Geschlechtern als darüber, was einen guten Vater ausmacht. Die Unterschiede liegen nur in drei Fällen bei über 5 Prozentpunkten: Männer erwarten häufiger, dass sich eine gute Mutter um den Haushalt kümmert, als Frauen (45:39 Prozent). Zudem stimmen sie häufiger zu, dass eine gute Mutter das kranke Kind betreuen sollte als Frauen (79:73 Prozent) und befürworten eher, dass sie nicht berufstätig ist (13:8 Prozent). Allerdings ist die Zustimmung dazu, dass eine gute Mutter nicht berufstätig sein sollte, auch bei den Männern sehr gering. Gleichzeitig stimmen Männer aber auch leicht häufiger als Frauen den Aussagen zu, eine gute Mutter sollte Vollzeit berufstätig sein und eine gute Mutter sollte nur Teilzeit berufstätig sein (je +4 Prozentpunkte), sodass das Bild diffus bleibt. Die Zuständigkeit für eine warme Mahlzeit sehen beide Geschlechter eher bei der Mutter, Frauen noch ein klein wenig mehr als Männer (77:73 Prozent).

Abbildung 39: Mutterrolle nach Geschlecht: Eine gute Mutter sollte ... 2019
(Antworten: stimme voll und ganz/eher zu)



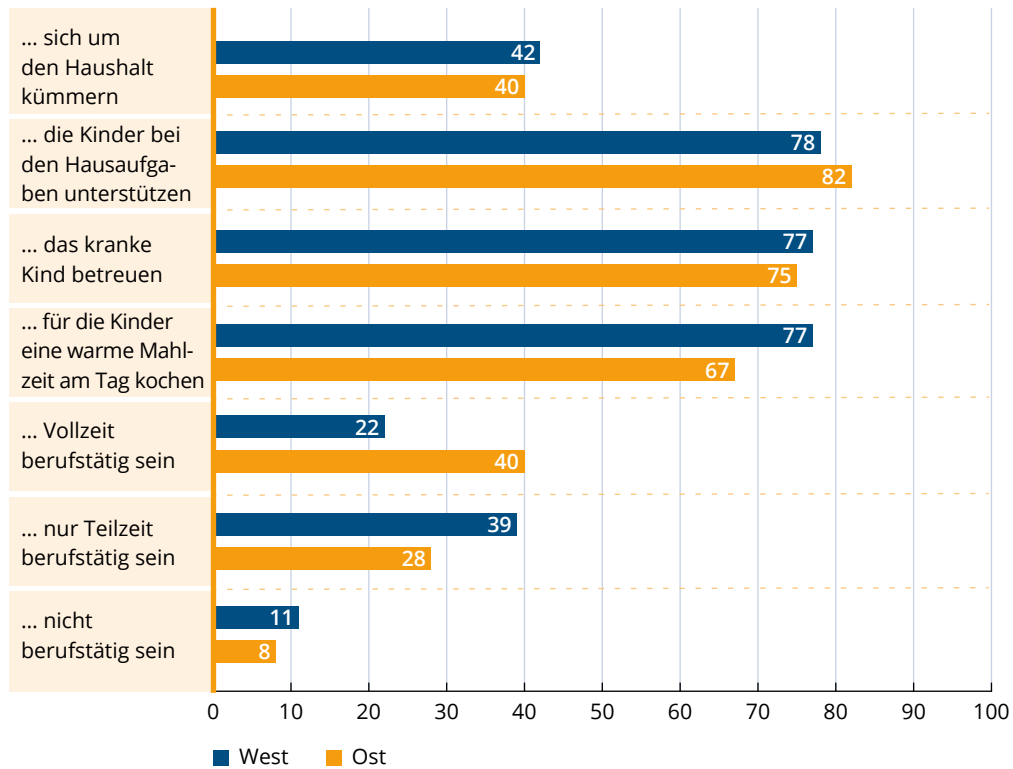
Quelle: Umfrage 1013 der Konrad-Adenauer-Stiftung e. V. Angaben in Prozent;
Frage: Im Folgenden soll es darum gehen, was eine gute Mutter ausmacht. Sagen Sie mir bitte, inwiefern Sie den folgenden Aussagen zustimmen. Antwortkategorien: stimme voll und ganz zu, stimme eher zu, teils-teils, stimme eher nicht zu, stimme überhaupt nicht zu.



Bei der Unterscheidung nach Ost- und Westdeutschland zeigt sich eine etwas traditionellere Haltung unter westdeutschen Befragten, vor allem bei den Einstellungen zur Berufstätigkeit. Im Vergleich zu den Einstellungen zu einem guten Vater zeigen sich bei einer guten Mutter viel deutlichere Ost-West-Differenzen. Bei einem guten Vater herrscht weitgehende Einigkeit in Ost und West, dass er eher Vollzeit berufstätig sein sollte, während Ostdeutsche für eine gute Mutter eher eine Vollzeitbeschäftigung und Westdeutsche eher eine Teilzeitbeschäftigung vorziehen. Zwei Fünftel der Ostdeutschen, aber nur gut ein Fünftel der Westdeutschen vertreten die Ansicht, eine gute Mutter sollte Vollzeit berufstätig sein. Dafür befürworteten 39 Prozent der Befragten aus den westdeutschen Ländern, aber nur 28 Prozent der Befragten aus den ostdeutschen Ländern eine Teilzeitbeschäftigung für eine gute Mutter. Kaum Zustimmung findet sich in beiden Landesteilen für die Variante, dass die Mutter gar nicht berufstätig ist.

Einen weiteren Ost-West-Unterschied gibt es bei der Frage nach einer warmen Mahlzeit. Gut zwei Drittel der Ost-, aber gut drei Viertel der Westdeutschen finden, eine gute Mutter sollte für die Kinder eine warme Mahlzeit kochen. Nicht nur sind bei den Vorstellungen von einem guten Vater die Zustimmungen dazu, dass er die Kinder mit einer warmen Mahlzeit versorgen sollte, deutlich geringer, sondern die Ost-West-Differenz fällt genau spiegelverkehrt aus. Westdeutsche sehen noch eher die Mutter (+33 Punkte; Vergleich aus Abbildung 34 und Abbildung 40) als den Vater in der Verantwortung, für eine warme Mahlzeit zu sorgen, als Ostdeutsche (+9 Punkte).

Abbildung 40: Mutterrolle nach Ost- und Westdeutschland: Eine gute Mutter sollte ... 2019 (Antworten: stimme voll und ganz/eher zu)

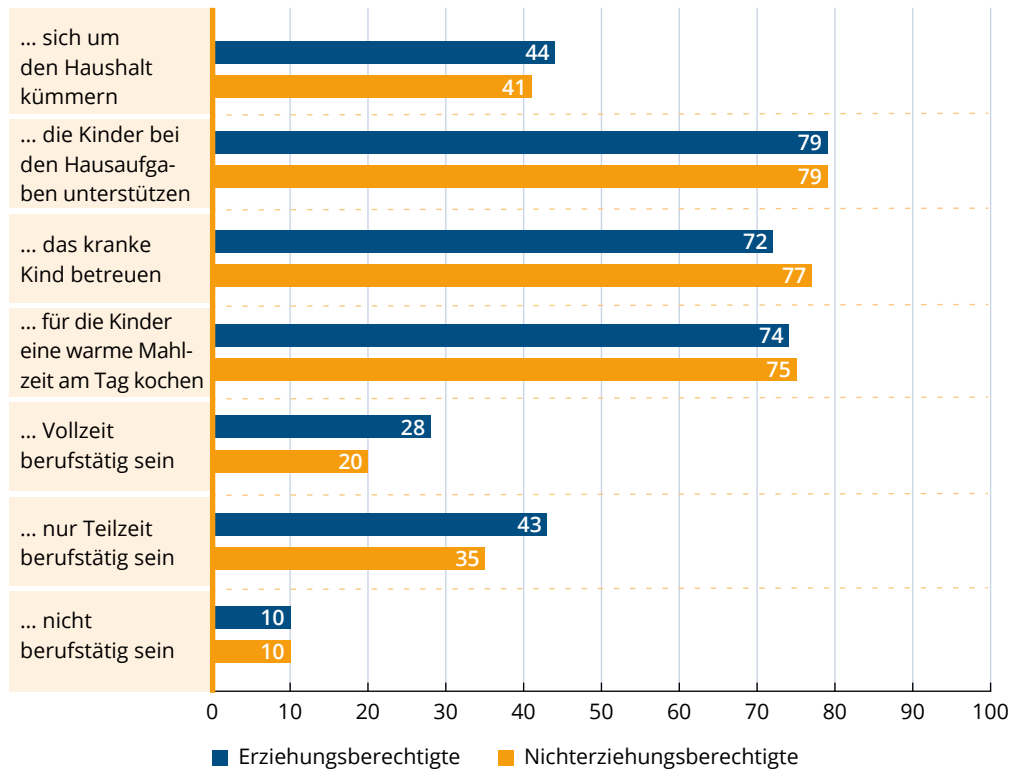


Quelle: Umfrage 1013 der Konrad-Adenauer-Stiftung e. V. Angaben in Prozent;
 Frage: Im Folgenden soll es darum gehen, was eine gute Mutter ausmacht. Sagen Sie mir bitte, inwiefern Sie den folgenden Aussagen zustimmen. Antwortkategorien: stimme voll und ganz zu, stimme eher zu, teils-teils, stimme eher nicht zu, stimme überhaupt nicht zu.

Zwischen Erziehungsberechtigten und Nichterziehungsberechtigten gibt es eher geringe Unterschiede in den Einstellungen, was eine gute Mutter ausmacht. Nichterziehungsberechtigte erwarten etwas häufiger als Erziehungsberechtigte (77:72 Prozent), dass eine gute Mutter das kranke Kind betreut. Dafür meinen Erziehungsberechtigte öfter, eine gute Mutter sollte Vollzeit berufstätig sein (28:20 Prozent). Gleichzeitig stimmen Erziehungsberechtigte aber auch häufiger als Nichterziehungsberechtigte zu, dass eine gute Mutter nur Teilzeit beschäftigt sein sollte (43:35 Prozent).



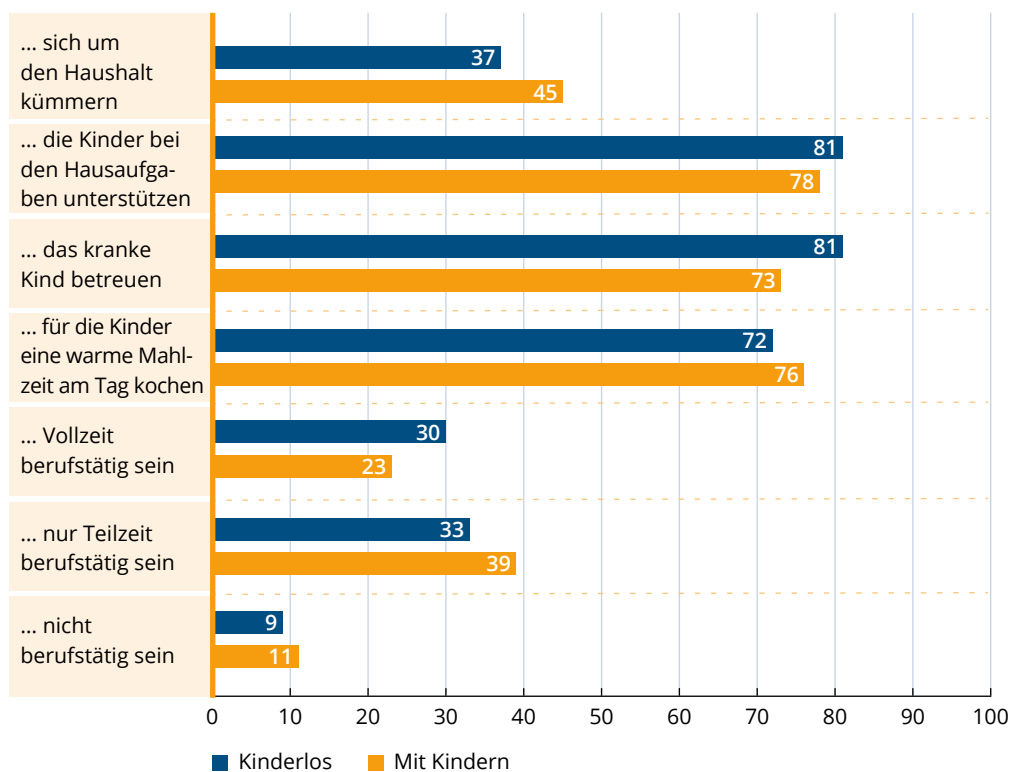
Abbildung 41: Mutterrolle nach Erziehungsberechtigung: Eine gute Mutter sollte ...
2019 (Antworten: stimme voll und ganz/eher zu)



Quelle: Umfrage 1013 der Konrad-Adenauer-Stiftung e. V. Angaben in Prozent;
Frage: Im Folgenden soll es darum gehen, was eine gute Mutter ausmacht. Sagen Sie mir bitte, inwiefern Sie den folgenden Aussagen zustimmen. Antwortkategorien: stimme voll und ganz zu, stimme eher zu, teils-teils, stimme eher nicht zu, stimme überhaupt nicht zu.

Auch zwischen Personen, die Kinder haben, egal welchen Alters, und Kinderlosen gibt es interessante Unterschiede, wobei sich die Ansprüche tendenziell hin zu einem traditionelleren Rollenbild zu verändern scheinen, wenn Kinder da sind. Kinderlose erwarten häufiger als Personen mit Kindern (81:73 Prozent), dass eine gute Mutter das kranke Kind betreut. Umgekehrt meinen 45 Prozent der Personen mit Kindern, aber nur 37 Prozent der Kinderlosen, eine gute Mutter sollte sich um den Haushalt kümmern. Bei der Berufstätigkeit von Müttern sprechen sich Kinderlose eher für eine Vollzeitberufstätigkeit aus als Befragte mit Kindern (30:23 Prozent), während letztere häufiger einer Teilzeitbeschäftigung zustimmen als Kinderlose (39:33 Prozent).

Abbildung 42: Mutterrolle nach Kindern: Eine gute Mutter sollte ... 2019
(Antworten: stimme voll und ganz/eher zu)

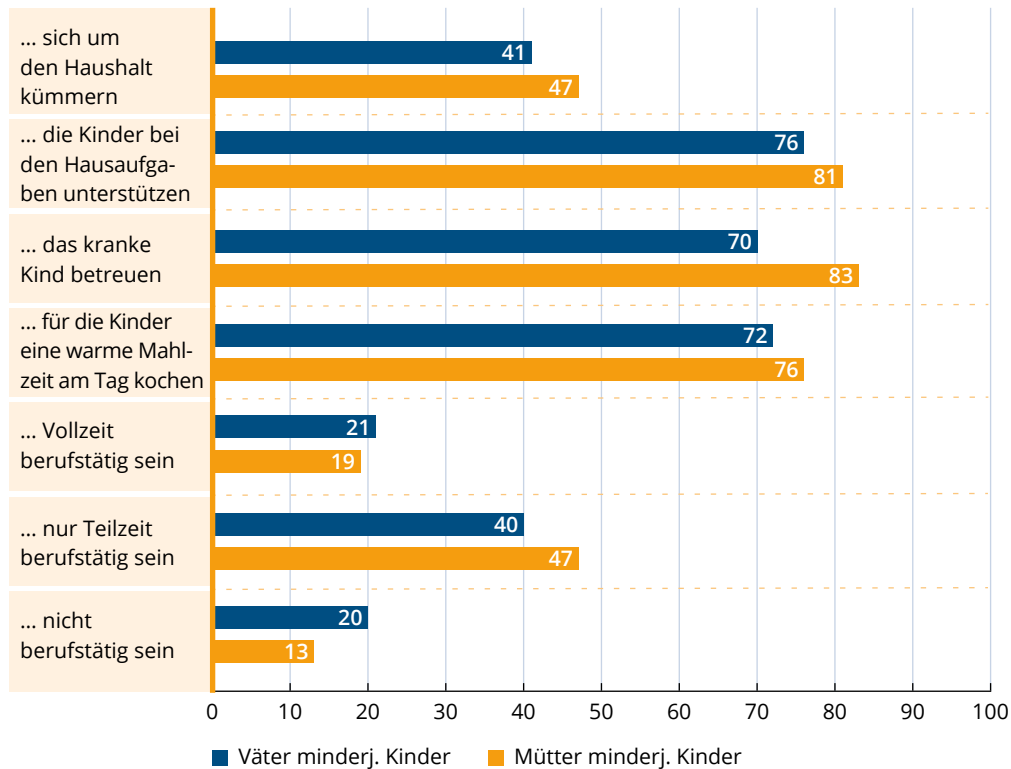


Quelle: Umfrage 1013 der Konrad-Adenauer-Stiftung e. V. Angaben in Prozent;
Frage: Im Folgenden soll es darum gehen, was eine gute Mutter ausmacht. Sagen Sie mir bitte, inwiefern Sie den folgenden Aussagen zustimmen. Antwortkategorien: stimme voll und ganz zu, stimme eher zu, teils-teils, stimme eher nicht zu, stimme überhaupt nicht zu.

Die Einstellungen zur Rolle der Mutter unterscheiden sich zwischen Müttern und Vätern minderjähriger Kinder teilweise anders als zwischen der Gesamtheit der Frauen und Männer. In der Gesamtbevölkerung sind Männer eher der Meinung als Frauen, eine gute Mutter sollte sich um den Haushalt kümmern und das kranke Kind betreuen. Unter Erziehungsberechtigten verhält es sich genau umgekehrt: Mütter minderjähriger Kinder sehen sich eher in der Verantwortung, sich um den Haushalt zu kümmern (47:41 Prozent). Zudem sind sie etwas häufiger der Meinung, eine gute Mutter sollte sich um die Betreuung eines kranken Kindes kümmern als Väter (83:70 Prozent). Zusätzlich sehen sie die Hausaufgabenunterstützung eher in der Verantwortung einer Mutter (81:76 Prozent) und befürworten eine Teilzeittätigkeit häufiger als Väter (47:40 Prozent). Umgekehrt sind Väter minderjähriger Kinder aber häufiger als Mütter der Meinung, eine gute Mutter sollte nicht berufstätig sein (20:13 Prozent). Bei der Vollzeittätigkeit und der warmen Mahlzeit fallen die Unterschiede nur gering aus.



Abbildung 43: Mutterrolle unter Vätern und Müttern minderjähriger Kinder: Eine gute Mutter sollte ... 2019 (Antworten: stimme voll und ganz/eher zu)

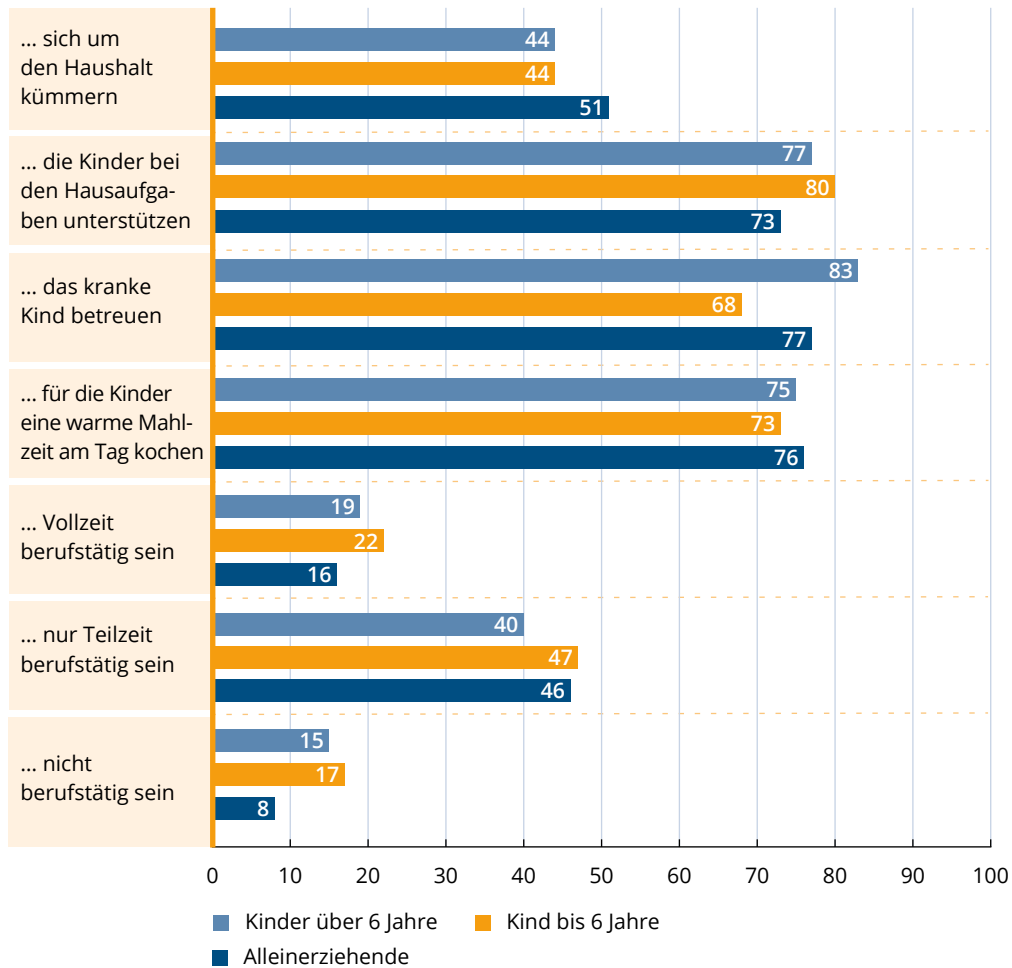


Quelle: Umfrage 1013 der Konrad-Adenauer-Stiftung e. V. Angaben in Prozent;
Frage: Im Folgenden soll es darum gehen, was eine gute Mutter ausmacht. Sagen Sie mir bitte, inwiefern Sie den folgenden Aussagen zustimmen. Antwortkategorien: stimme voll und ganz zu, stimme eher zu, teils-teils, stimme eher nicht zu, stimme überhaupt nicht zu.

Das Alter des jüngsten Kindes spielt hingegen nur eine geringe Rolle bei der Einschätzung, was eine gute Mutter ausmacht. Personen mit Kindern über sechs Jahren sehen die Mutter deutlich häufiger in der Pflicht, die Betreuung eines kranken Kindes zu übernehmen, als Personen mit mindestens einem Kind bis sechs Jahren (83:68 Prozent). Zugleich befürworteten Eltern mit älteren Kindern seltener, dass eine gute Mutter nur Teilzeit berufstätig ist, als Eltern jüngerer Kinder (40:47 Prozent).

Alleinerziehende weichen in ihren Vorstellungen von einer guten Mutter zum Teil vom Durchschnitt der Erziehungsberechtigten ab. Alleinerziehende sind seltener als die anderen Erziehungsberechtigten der Meinung, eine gute Mutter sollte die Kinder bei den Hausaufgaben unterstützen. Dafür sehen sie die Rolle der Mutter häufiger in der Betreuung eines kranken Kindes und dem Haushalt. Dass eine gute Mutter Vollzeit berufstätig sein sollte, meinen Alleinerziehende hingegen unterdurchschnittlich häufig, was vermutlich auch daran liegt, dass es für viele, vor allem für alleinerziehende Mütter, schwierig ist, Vollzeit einer Beschäftigung nachzugehen.

Abbildung 44: Mutterrolle unter Vätern und Müttern nach Kindesalter und Allein-
erziehenden: Eine gute Mutter sollte ... 2019 (Antworten: stimme voll und ganz/eher zu)



Quelle: Umfrage 1013 der Konrad-Adenauer-Stiftung e. V. Angaben in Prozent;
Frage: Im Folgenden soll es darum gehen, was eine gute Mutter ausmacht. Sagen Sie mir bitte, inwiefern Sie den folgenden Aussagen zustimmen. Antwortkategorien: stimme voll und ganz zu, stimme eher zu, teils-teils, stimme eher nicht zu, stimme überhaupt nicht zu.



Aufteilung der Hausarbeit vor und während der Pandemie

Wenig überraschend wird die Hausarbeit in Partnerschaften unterschiedlich zwischen den Geschlechtern¹² aufgeteilt. Dabei zeigen sich nach wie vor traditionelle Geschlechterrollen. Frauen kümmern sich eher um Haushalt, Kochen und Kinder, während Männer häufiger für Reparaturen und Steuerangelegenheiten zuständig sind. Darüber hinaus gibt es Unterschiede in der Wahrnehmung, wie gemeinschaftlich die Hausarbeit verteilt ist.

Vor der Pandemie geben Frauen mehrheitlich an, dass meistens oder stets sie die kranken Kinder versorgen, Haus oder Wohnung putzen, Wäsche waschen und die Mahlzeiten kochen. Die Hausaufgabenbetreuung der Kinder sehen Frauen zu gleichen Teilen bei sich verortet oder gemeinschaftlich mit dem Partner geteilt. Hier fällt die große Lücke auf, die zu 100 Prozent fehlt. Das liegt daran, dass rund ein Fünftel der Frauen und der Männer angibt, niemand mache mit den Kindern die Hausaufgaben. Über die Hälfte der Frauen geben an, den Lebensmitteleinkauf zu gleichen Teilen mit dem Partner zu erledigen. Kleinere Reparaturen im Haushalt übernehmen nach Ansicht der Frauen vor allem die Partner. Weniger eindeutig verhält es sich bei den Steuerangelegenheiten. Jeweils rund ein Drittel der Frauen gibt an, stets oder meistens selbst die Steuerangelegenheiten zu erledigen, dies gemeinsam mit dem Partner zu machen oder dass der Partner sich überwiegend um die Steuerangelegenheiten kümmert.

Spiegelbildlich zu den Angaben der Frauen meinen die Männer, sie würden stets oder immer Reparaturen im Haushalt erledigen. Fast die Hälfte sieht sich auch bei den Steuerangelegenheiten in der Hauptrolle. Dagegen sagen fast zwei Drittel der Männer, ihre Partnerin übernehme das Wäschewaschen, und fast die Hälfte sieht auch das Kochen eher bei ihrer Partnerin. Bei der Versorgung kranker Kinder und dem Wohnungsputz wird besonders deutlich, was auch bei den meisten anderen Tätigkeiten in der Tendenz vorhanden ist: Frauen geben überwiegend an, dass sie diese Aufgaben meistens oder stets übernehmen, während Männer mehrheitlich der Meinung sind, sie würden diese Tätigkeiten gleichmäßig mit ihrer Partnerin aufteilen. Dasselbe Muster sieht man allerdings umgekehrt auch bei den Reparaturen im Haushalt, bei denen nur knapp ein Fünftel der Männer, aber ein Drittel der Frauen eine gleiche Aufteilung angeben.

Bei kinderlosen Paaren ist die Hausarbeit etwas weniger traditionell aufgeteilt als bei Paaren mit Kindern, egal wie alt die Kinder sind (grafisch nicht ausgewiesen). Gut ein Viertel der kinderlosen Männer gibt an, meistens oder stets die Mahlzeiten zu kochen, aber nur knapp jeder zehnte Mann mit Kindern. Auch das Waschen der Wäsche und das Putzen von Haus oder Wohnung übernehmen kinderlose Männer nach Eigenauskunft etwas häufiger als Männer mit Kindern. Der Unterschied ist aber eher gering.

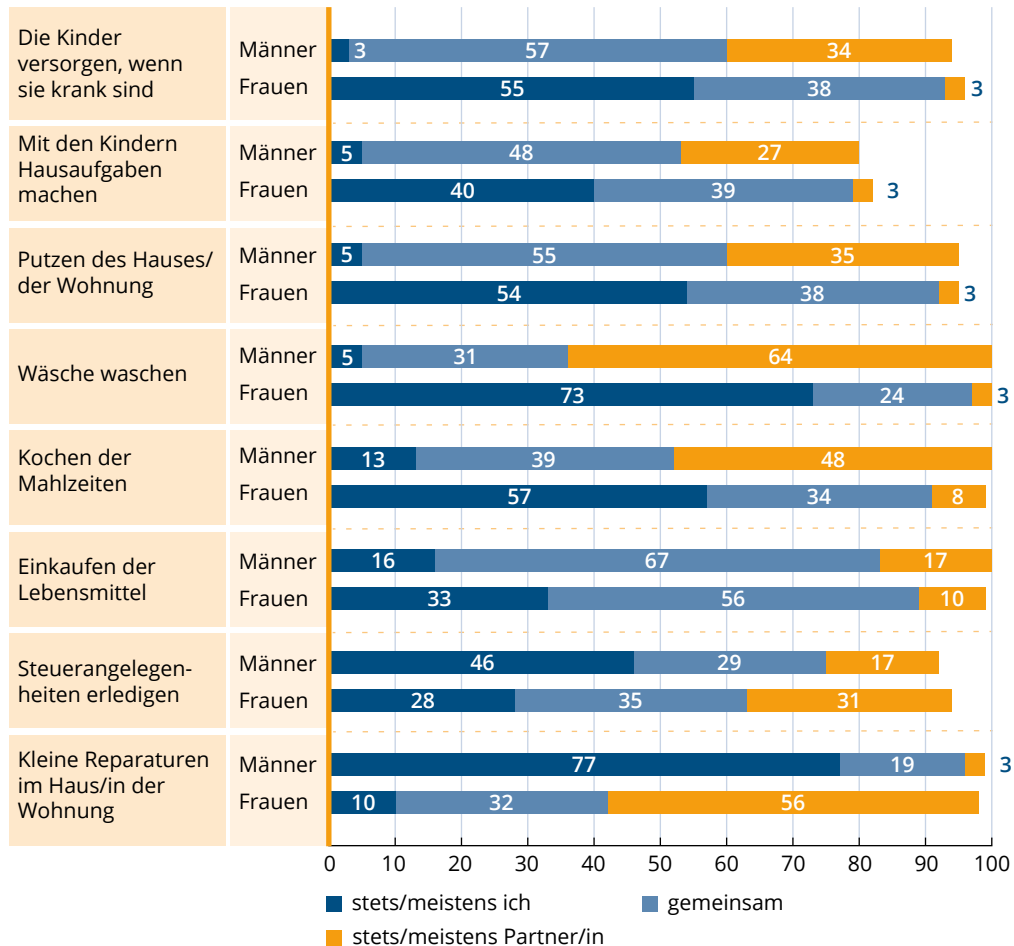
Umgekehrt geben kinderlose Frauen seltener an, sich meistens oder stets um die Wäsche, das Kochen, das Putzen, das Einkaufen und die Steuerangelegenheiten zu kümmern, als Frauen mit Kindern. Kinderlose Frauen geben dafür durchgängig häufiger an, die Hausarbeit gleichmäßig mit dem Partner zu teilen.

Bei Erziehungsberechtigten und Nichterziehungsberechtigten gibt es nur geringe Unterschiede (grafisch nicht ausgewiesen). Väter minderjähriger Kinder geben leicht häufiger an, sich stets oder meistens um Reparaturen zu kümmern, als nicht erziehungsberechtigte Männer. Gleichzeitig meinen Väter minderjähriger Kinder aber seltener als nicht erziehungsberechtigte Männer, dass sie stets oder meistens die Mahlzeiten kochen. Ansonsten gibt es keine nennenswerten Unterschiede.

Unter den Frauen fallen die Unterschiede zwischen Erziehungsberechtigten und Nichterziehungsberechtigten größer aus als unter den Männern (grafisch nicht ausgewiesen). Dabei berichten Mütter minderjähriger Kinder vor der Pandemie häufiger von einer traditionelleren Aufgabenteilung als nicht erziehungsberechtigte Frauen. Nicht erziehungsberechtigte Frauen geben seltener an, stets oder meistens für die Mahlzeiten, das Putzen, den Einkauf und die Steuerangelegenheiten verantwortlich zu sein als Mütter minderjähriger Kinder. Ähnlich wie bei den kinderlosen Frauen geben auch nicht erziehungsberechtigte Frauen häufiger als Mütter minderjähriger Kinder an, sie und ihr Partner würden sich diese Aufgaben gleichmäßig aufteilen.



Abbildung 45: Aufteilung der Hausarbeit 2019



Quelle: Umfrage 1013 der Konrad-Adenauer-Stiftung e. V. Angaben in Prozent; fehlende Werte zu 100 Prozent „wird von einer anderen Person gemacht“, „keiner“;

Frage: Ich nenne Ihnen nun eine Reihe von Tätigkeiten, die im Haushalt anfallen. Wie werden diese Tätigkeiten in Ihrem Haushalt zwischen Ihnen und Ihrer Partnerin/Ihrem Partner aufgeteilt? Antwortkategorien: Stets ich, meistens ich, jeder zur Hälfte/beide gemeinsam, meistens Partner/Partnerin, stets Partner/Partnerin, wird von einer anderen Person gemacht, keiner.

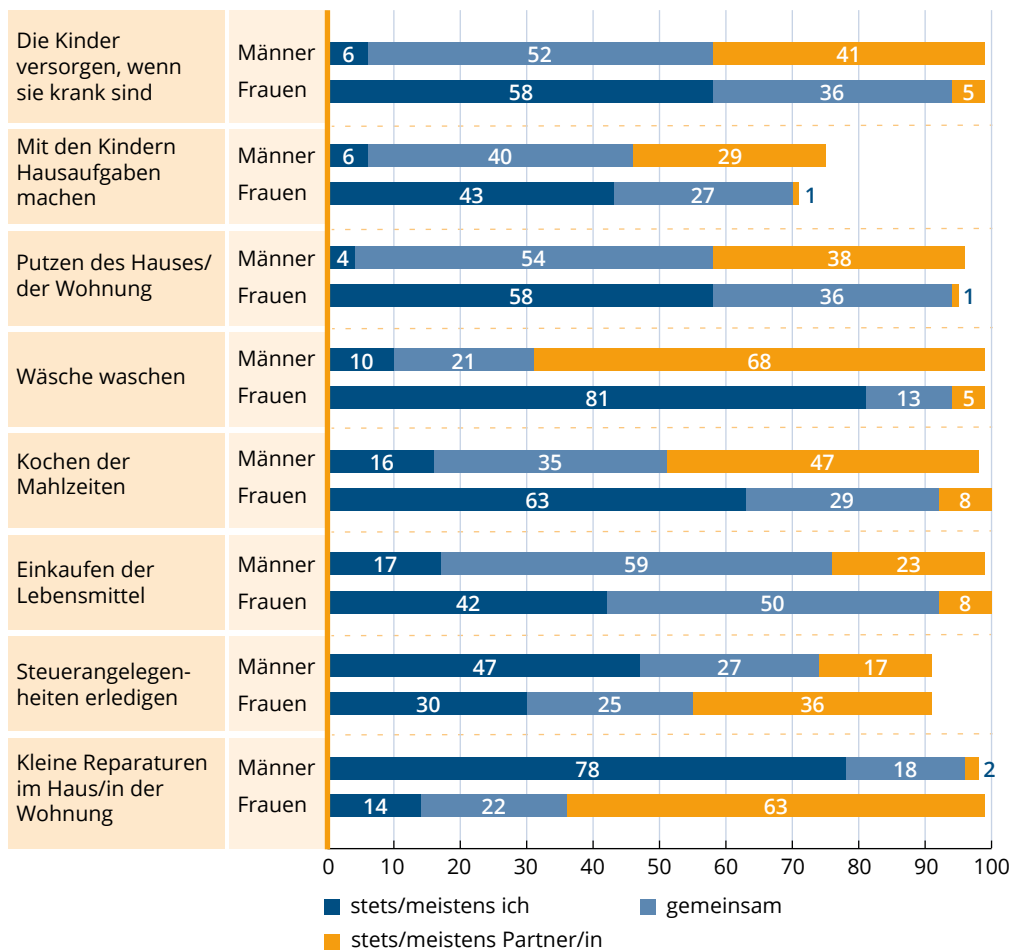
Die Diskussion über eine mögliche Retraditionalisierung der Geschlechterrollen durch die Corona-Pandemie (z. B. Allmendinger 2020) veranlasste die Konrad-Adenauer-Stiftung dazu, die Frage nach der Aufteilung der Hausarbeit in der Teilreplizierung der Umfrage im Sommer 2020 erneut zu stellen. Somit können Veränderungen in der Arbeitsaufteilung in Partnerschaften vor und während der Pandemie untersucht werden.

Bislang konnte gezeigt werden, dass die Aufteilung der Hausarbeit schon vor der Pandemie eher traditionellen Rollenvorstellungen entsprach, besonders bei Paaren mit (minderjährigen) Kindern. Während der Pandemie hat sich dieses Muster insgesamt

wenig verändert. Auch 2020 geben Frauen mehrheitlich an, die kranken Kinder zu versorgen, Haus oder Wohnung zu putzen, die Wäsche zu waschen und das Essen zu kochen. Männer erledigen immer noch die Reparaturen im Haus.

Allerdings sind Männer mehrheitlich der Ansicht, bei der Betreuung kranker Kinder und dem Wohnungsputz würden sie sich die Arbeit gleichberechtigt mit ihrer Partnerin teilen. Beim Einkauf sehen das Frauen und Männer so. Die Diskrepanzen in der Wahrnehmung zwischen den Geschlechtern sind also auch 2020 noch vorhanden.

Abbildung 46: Aufteilung der Hausarbeit 2020



Quelle: Umfrage 1024 der Konrad-Adenauer-Stiftung e. V. Angaben in Prozent; fehlende Werte zu 100 Prozent „wird von einer anderen Person gemacht“/„keiner“;

Frage: Ich nenne Ihnen nun eine Reihe von Tätigkeiten, die im Haushalt anfallen. Wie werden diese Tätigkeiten in Ihrem Haushalt zwischen Ihnen und Ihrer Partnerin/Ihrem Partner aufgeteilt? Antwortkategorien: Stets ich, meistens ich, jeder zur Hälfte/beide gemeinsam, meistens Partner/Partnerin, stets Partner/Partnerin, wird von einer anderen Person gemacht, keiner.

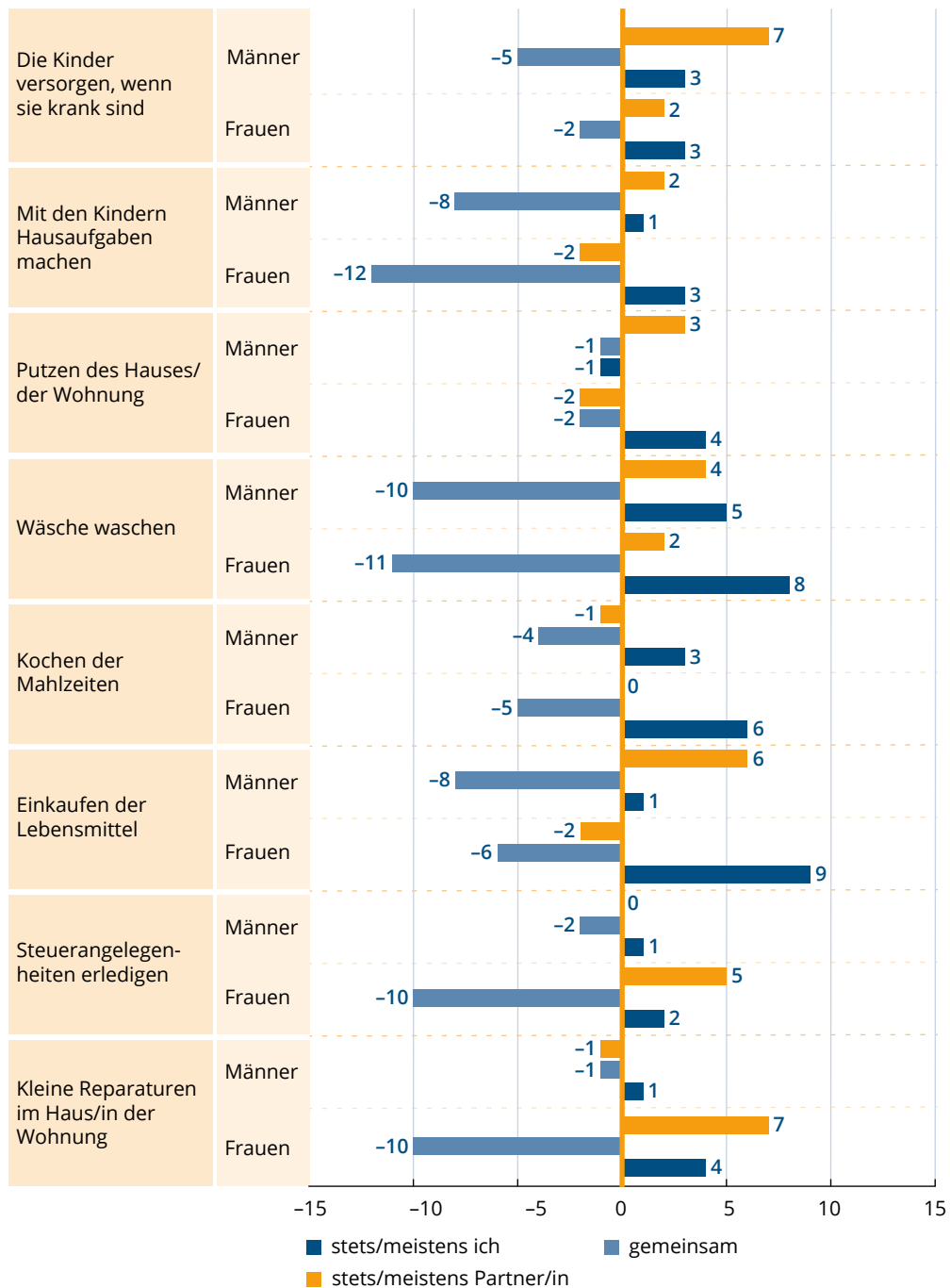


Im Detail zeigt sich allerdings, im Gegensatz zu den Ergebnissen von Hank und Steinbach (2020), dass vor allem die gleichberechtigte Verteilung von Hausarbeit im Zuge der Corona-Pandemie abgenommen hat. In Bezug auf alle abgefragten Haushaltstätigkeiten geben sowohl Frauen als auch Männer durchweg seltener an, sich die jeweilige Aufgabe mit ihrem Partner oder ihrer Partnerin gleichberechtigt zu teilen bzw. sie gemeinsam zu erledigen. Stattdessen geben bei den meisten Hausarbeiten Frauen wie Männer während der Pandemie häufiger als vor der Pandemie an, sie selbst oder der Partner/ die Partnerin würden diese Aufgaben stets oder meist erledigen. Insgesamt legen die Ergebnisse nahe, dass es eine stärkere Differenzierung der Hausarbeit gegeben hat. In manchen Partnerschaften hat der Mann mehr Hausarbeit übernommen als vor der Pandemie und in anderen Partnerschaften die Frau. Gelitten hat hingegen die partnerschaftliche Aufteilung von Hausarbeit, die bei nahezu allen Tätigkeiten im Haushalt nachgelassen hat. Eine einseitige Retraditionalisierung kann jedoch nicht festgestellt werden. Zum einen haben nicht nur Frauen, sondern auch Männer mehr Aufgaben im Haushalt übernommen und zum anderen war die Hausarbeit schon vor der Corona-Pandemie, vor allem bei Paaren mit Kindern, eher traditionell aufgeteilt.

Allerdings variiert das Ausmaß der Veränderung je nach Tätigkeit. Bei vielen Tätigkeiten liegt die Veränderung nur im Bereich von 1 bis 4 Prozentpunkten. Eine stärkere Ausführung der Haushaltstätigkeiten durch sich selbst berichteten Frauen beim Waschen der Wäsche (+8 Punkte), dem Kochen der Mahlzeiten (+6 Punkte) und dem Einkaufen der Lebensmittel (+9 Punkte). Männer sehen sich jetzt häufiger beim Waschen der Wäsche (+5 Punkte) als noch 2019.

Auch viele der Veränderungen im Hinblick darauf, dass der Partner oder die Partnerin die Arbeiten nun überwiegend ausführt, liegen nur im Bereich von 4 Punkten oder weniger. Männer nennen nun aber häufiger die Partnerin bei der Betreuung kranker Kinder (+7 Punkte) sowie dem Einkauf (+6 Punkte). Frauen geben hingegen während der Pandemie häufiger an als vorher, der Partner kümmere sich überwiegend um Steuerangelegenheiten (+5 Punkte) und Reparaturen im Haus (+7 Punkte). Zusätzlich gibt es auch Tätigkeiten, bei denen Frauen und Männer nun seltener angeben, der Partner bzw. die Partnerin übernehme diese überwiegend. Die Veränderungen liegen jedoch lediglich bei 1 bis 2 Punkten.

Abbildung 47: Veränderung der Aufteilung der Hausarbeit 2019 zu 2020



Quelle: Umfragen 1013 und 1024 der Konrad-Adenauer-Stiftung e. V. Angaben in Prozentpunkten; Frage: Ich nenne Ihnen nun eine Reihe von Tätigkeiten, die im Haushalt anfallen. Wie werden diese Tätigkeiten in Ihrem Haushalt zwischen Ihnen und Ihrer Partnerin/Ihrem Partner aufgeteilt? Antwortkategorien: Stets ich, meistens ich, jeder zur Hälfte/beide gemeinsam, meistens Partner/Partnerin, stets Partner/Partnerin, wird von einer anderen Person gemacht, keiner.



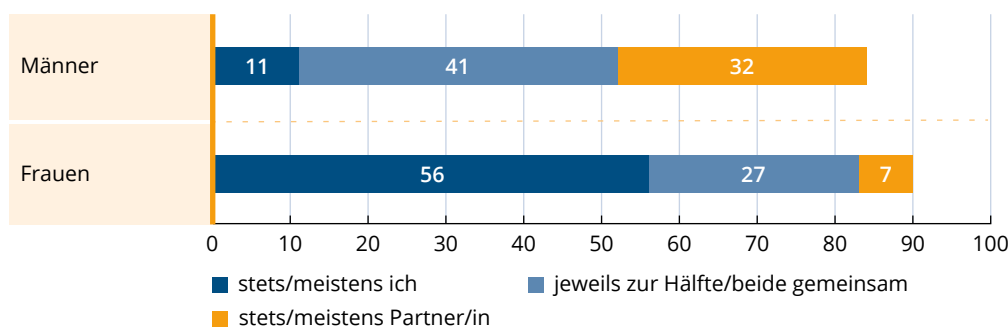
6.1 Aufteilung der Kinderbetreuung während der Pandemie

Besondere Auswirkungen könnten die Kita- und Schulschließungen im Frühjahr 2020 sowie Ende 2020/Anfang 2021 haben. In der ersten Teilreplizierung 2020 wurde daher eine Frage zur Aufteilung der Kinderbetreuung während der Kita- und Schulschließung gestellt. Da diese Frage in der zweiten Teilreplizierung 2021 nicht erneut erhoben wurde, kann keine Aussage darüber getroffen werden, inwiefern sich die erneuten Schließungen ausgewirkt haben. Die Daten geben den Stand im Spätsommer 2020 wieder. Bei dieser Frage gibt es naturgemäß keine Vergleichsdaten von 2019, sodass nur indirekt Rückschlüsse gezogen werden können.

Die vorliegenden Daten deuten aber darauf hin, dass vor allem Frauen mit der Betreuung der Kinder während der ersten Kita- und Schulschließung in der Corona-Pandemie befasst waren. 56 Prozent der Frauen geben an, stets oder meistens hätten sie die Kinder betreut. Zugleich gibt knapp ein Drittel der Männer an, ihre Partnerin hätte die Betreuung überwiegend übernommen. Ähnlich wie bei den anderen Hausarbeiten zeigt sich auch hier wieder eine unterschiedliche Wahrnehmung zwischen Männern und Frauen. Auch der Anteil derjenigen, die eine gleichberechtigte Aufteilung der Kinderbetreuung äußern, unterscheidet sich zwischen den Geschlechtern. 41 Prozent der Männer, aber nur 27 Prozent der Frauen meinen, die Kinderbetreuung sei durch beide Partner zu gleichen Teilen erfolgt. Die vorliegende Studie kann keine Aussage dazu machen, welche Wahrnehmung näher an der Realität ist, da lediglich die Selbstauskunft der Befragten vorliegt. Hier zeigt sich aber, wie schwierig eine objektive Untersuchung der Aufteilung von Hausarbeit und anderen Tätigkeiten ist. Das betrifft auch andere Studien in diesem Bereich, die ebenfalls zum großen Teil mit der Selbstauskunft der Befragten arbeiten.¹³

Eindeutig scheint aber der Befund, dass sich nur eine Minderheit der Männer überwiegend um die Kinderbetreuung während der Kita- und Schulschließung gekümmert hat. Nur 11 Prozent der Männer geben an, sie hätten stets oder meistens die Kinder betreut. Bei den Frauen geben 7 Prozent an, ihr Partner hätte die Kinderbetreuung größtenteils übernommen.

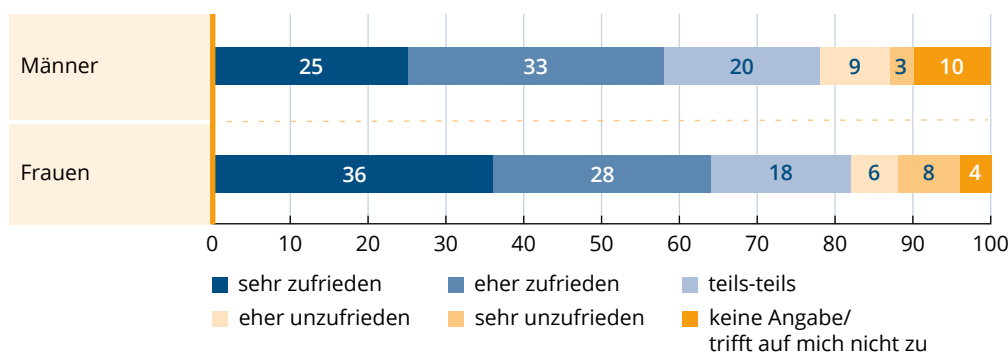
Abbildung 48: Aufteilung der Hausarbeit: Während der Kita-/Schulschließung in der Corona-Krise die Kinder betreuen 2020



Quelle: Umfrage 1024 der Konrad-Adenauer-Stiftung e. V. Angaben in Prozent; fehlende Werte zu 100 Prozent „wird von einer anderen Person gemacht“/„keiner“;
 Frage: Ich nenne Ihnen nun eine Reihe von Tätigkeiten, die im Haushalt anfallen. Wie werden diese Tätigkeiten in Ihrem Haushalt zwischen Ihnen und Ihrer Partnerin/Ihrem Partner aufgeteilt? Antwortkategorien: Stets ich, meistens ich, jeder zur Hälfte/beide gemeinsam, meistens Partner/Partnerin, stets Partner/Partnerin, wird von einer anderen Person gemacht, keiner.

Zwar haben offenbar eher die Frauen die Kinderbetreuung im Frühjahr 2020 übernommen, aber das bedeutet nicht zwangsläufig, dass sie mit diesem Arrangement unzufrieden sind. Ganz im Gegenteil: Frauen sind mit der Aufteilung der Kinderbetreuung während der Kita- und Schulschließung in der Corona-Pandemie sogar zufriedener als Männer. 36 Prozent der Frauen sind sehr zufrieden, 28 Prozent eher zufrieden. Nur 14 Prozent sind eher oder sehr unzufrieden mit der Aufteilung der Kinderbetreuung. Auch die Männer sind überwiegend zufrieden mit der Aufteilung. Ein Viertel der Männer ist sehr zufrieden mit der Aufteilung und ein weiteres Drittel ist eher zufrieden.

Abbildung 49: Zufriedenheit mit der Aufteilung der Kinderbetreuung während der Kita-/Schulschließung in der Corona-Krise 2020



Quelle: Umfrage 1024 der Konrad-Adenauer-Stiftung e. V. Angaben in Prozent;
 Frage: Wie zufrieden sind Sie – alles in allem – mit der Aufteilung der Kinderbetreuung während der Kita-/Schulschließung in der Corona-Krise?



Da der Anteil an Männern, die sich nach eigener Aussage oder der Aussage der Frauen überwiegend um die Kinderbetreuung gekümmert haben, sehr gering ist, kann für diese Gruppe keine weitere Analyse durchgeführt werden. Es können aber die Frauen, die angeben, sie selbst hätten sich um die Kinder gekümmert, verglichen werden mit denjenigen Frauen, die eine partnerschaftliche Aufteilung berichten. Zusätzlich können die Männer, die angeben, ihre Partnerin hätte die Kinderbetreuung übernommen, mit denen verglichen werden, die eine gleichberechtigte Aufteilung angeben. In beiden Fällen sind diejenigen Männer und Frauen zufriedener mit der Aufteilung der Kinderbetreuung, die eine partnerschaftliche Verteilung angeben. Sowohl die Frauen, die die Betreuung übernommen haben, als auch die Männer, deren Partnerinnen sich um die Kinder gekümmert haben, sind weniger zufrieden mit der Arbeitsteilung als diejenigen mit gleichberechtigter Aufteilung (grafisch nicht ausgewiesen).

Ein interessanter Effekt zeigt sich auch beim Homeoffice (grafisch nicht ausgewiesen). Am zufriedensten mit der Aufteilung der Kinderbetreuung sind Personen, deren Partner oder Partnerin zum Zeitpunkt der Befragung komplett im Homeoffice ist, gefolgt von den Befragten, die selbst komplett im Homeoffice sind. Weniger zufrieden mit der Aufteilung der Kinderbetreuung sind Befragte, die selbst nur teilweise oder nicht im Homeoffice sind. Am geringsten ist die Zufriedenheit unter Personen, deren Partner oder Partnerin nicht im Homeoffice ist. Es wäre sicher aufschlussreich zu unterscheiden zwischen Paaren, bei denen beide Partner im Homeoffice arbeiten, und solchen, bei denen nur einer im Homeoffice arbeitet oder eben keiner. Die eher geringe Anzahl an Personen im Homeoffice lässt eine weitere Differenzierung leider nicht zu.

- 12 In der Umfrage wurden auch gleichgeschlechtliche Partnerschaften berücksichtigt. Die Fallzahl ist jedoch zu gering für eigene Auswertungen (Umfrage 2019: 40; Umfrage 2020: 8; Umfrage 2021: 12), sodass Befragte in einer gleichgeschlechtlichen Partnerschaft aus der Analyse ausgeschlossen wurden, um eindeutige Aussagen über die Aufteilung der Hausarbeit zwischen Männern und Frauen zu tätigen.
- 13 Auch Zeitverwendungsstudien stehen vor diesem Problem. Hier werden die Befragten nicht gebeten anzugeben, wer welche Tätigkeit ausübt, sondern wie viel Zeit sie und der Partner oder die Partnerin auf eine Tätigkeit verwenden. Dabei ist ebenfalls unklar, wie belastbar die Angaben der Befragten sind.



Wahrgenommene Erwartungen und deren Erfüllung vor und während der Pandemie

Frühere Untersuchungen zeigten schon lange vor der Pandemie, dass Eltern stärker unter Zeitdruck stehen als Kinderlose (Schneider et al. 2019: 72). Zudem stehen Eltern nicht nur unter Zeitdruck, sondern unter ganz vielfältigen Formen von Druck: „Zeitdruck, Organisationsdruck, Leistung im Beruf, Erfolg der Kinder in der Schule, Erziehungsdruck – und auch Partnerschaftsdruck“ (Merkle/Wippermann 2008: 32). Daher untersucht die vorliegende Studie, welchen Erwartungen sich Eltern und Menschen ohne Kinder ausgesetzt fühlen. Da es sich um die Selbstauskunft der Befragten handelt, kann keine Aussage darüber getroffen werden, was von den Befragten wirklich erwartet wird, sondern nur, welchen Erwartungen sie glauben, ausgesetzt zu sein.

7.1 Allgemeines Druckempfinden vor und während der Pandemie

Das allgemeine Druckempfinden ist schon vor der Pandemie recht weit verbreitet. Nur eine Minderheit von 14 Prozent fühlt sich nie unter Druck. Weitere 22 Prozent geben an, sich selten unter Druck zu fühlen. Ein gutes Drittel berichtet, manchmal unter Druck zu stehen, und ein Fünftel steht oft unter Druck. Lediglich 8 Prozent fühlen sich sehr oft Druck ausgesetzt. Frauen fühlen sich dabei etwas häufiger unter Druck als Männer. 38 Prozent der Frauen, aber 33 Prozent der Männer geben an, manchmal unter Druck zu sein, während 19 Prozent der Frauen, aber 25 Prozent der Männer selten Druck empfinden.

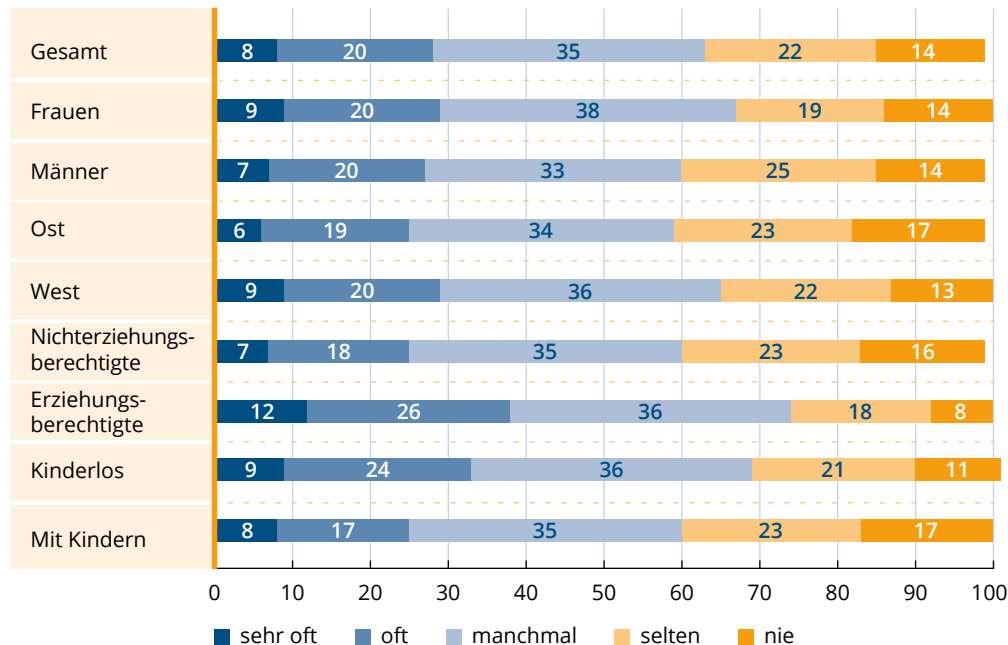
Deutliche Differenzen zeigen sich vor der Pandemie zwischen Erziehungsberechtigten und Nichterziehungsberechtigten. Menschen mit minderjährigen Kindern fühlen sich wesentlich häufiger unter Druck als Menschen ohne minderjährige Kinder. 38 Prozent der Erziehungsberechtigten geben an, sich sehr oft oder oft unter Druck zu fühlen, nur 26 Prozent fühlen sich dagegen selten oder nie unter Druck. Unter Nichterziehungsberechtigten ist es nahezu spiegelverkehrt: 25 Prozent der Nichterziehungsberechtigten fühlen sich sehr oft oder oft unter Druck, wohingegen 39 Prozent angeben, selten oder nie Druck zu empfinden.



Haushalt ist Frauensache?

Wahrgenommene Erwartungen und deren Erfüllung vor und während der Pandemie

Abbildung 50: Druckempfinden 2019

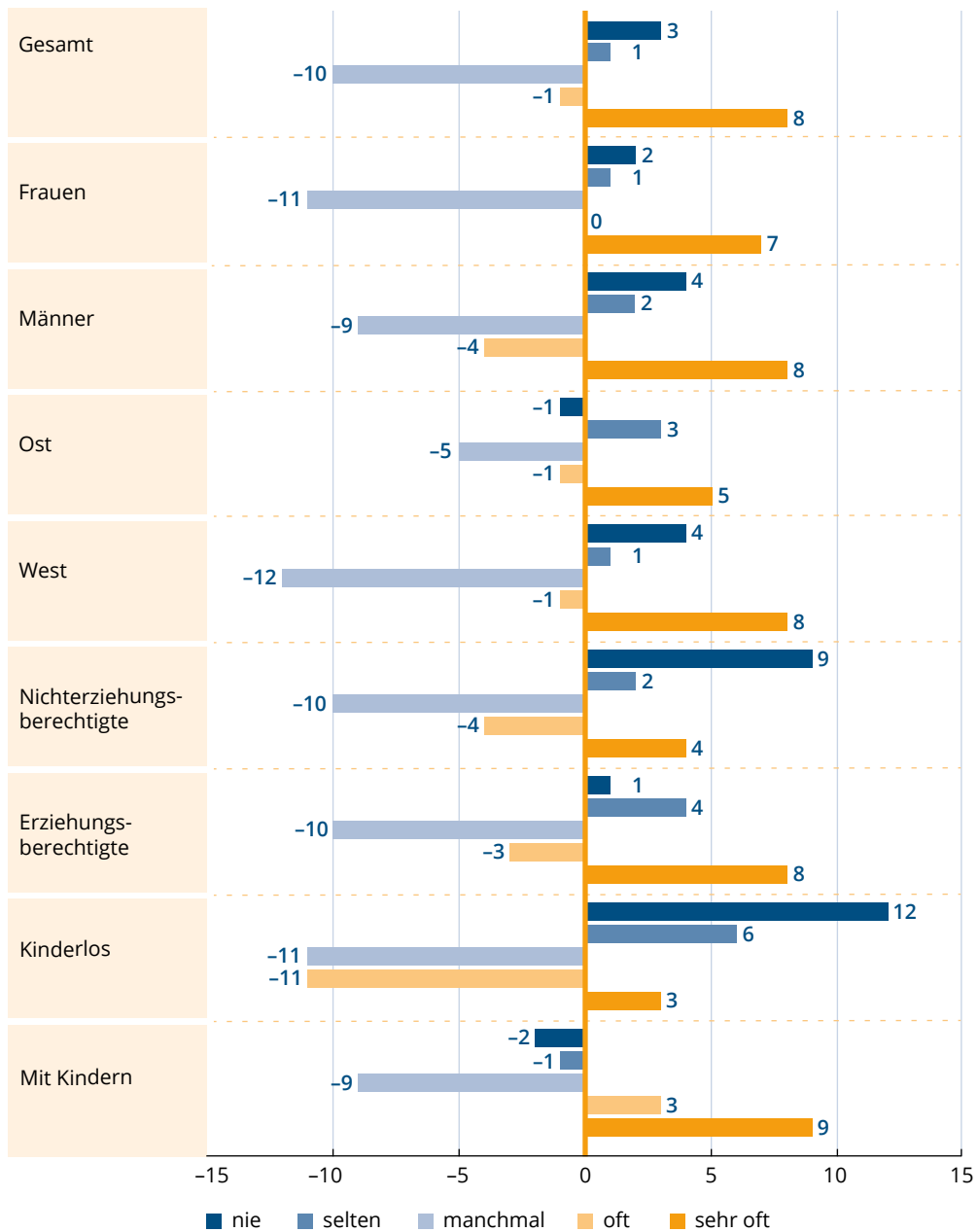


Quelle: Umfrage 1013 der Konrad-Adenauer-Stiftung e. V. Angaben in Prozent; Summen von mehr als 100 Prozent sind rundungsbedingt; fehlende Werte zu 100 Prozent „weiß nicht“/„keine Angabe“;

Frage: Wie häufig fühlen Sie sich unter Druck?

In der zweiten Nachbefragung 2021 wurde das Druckempfinden erneut erhoben.¹⁴ Dabei zeigt sich, dass es zwei sehr unterschiedliche Gruppen von Menschen gibt: Die einen fühlen sich jetzt häufiger unter Druck als vor der Corona-Pandemie, die anderen seltener. Zwar hat sich das durchschnittliche Druckempfinden kaum verändert, die Mittelwerte sind in beiden Befragungen nahezu identisch (grafisch nicht ausgewiesen). In der Detailbetrachtung für die einzelnen Antwortkategorien werden jedoch sehr wohl Veränderungen sichtbar. In allen untersuchten Gruppen nimmt vor allem die Häufigkeit in der mittleren Antwortkategorie „manchmal“ ab. Vor der Pandemie gab in allen Gruppen eine relative Mehrheit von einem guten Drittel an, sich manchmal unter Druck zu fühlen. Während der Pandemie sinkt dieser Anteil in fast allen Gruppen auf rund ein Viertel. Das mittelmäßige Druckempfinden hat deutlich abgenommen. Zusätzlich sinkt leicht der Anteil an Personen, die sich oft unter Druck fühlen. Dagegen steigen in fast allen Gruppen die Nennungshäufigkeiten in den Kategorien „sehr oft“ und „nie“ bzw. „selten“. Insgesamt ist der Zuwachs bei denen, die sich sehr oft unter Druck fühlen, etwas höher als bei denen, die sich nie unter Druck fühlen. Lediglich bei den Kinderlosen und den Nichterziehungsberechtigten ist der Anteil derjenigen, die nie Druck empfinden, stärker gestiegen als der Anteil an Menschen, die sehr oft Druck empfinden. Schon vor der Pandemie gaben Erziehungsberechtigte häufiger an, unter Druck zu stehen, als Nichterziehungsberechtigte. Im Zuge der Pandemie hat dieser Unterschied noch weiter zugenommen. 15 Prozent der Nichterziehungsberechtigten, aber 43 Prozent der Erziehungsberechtigten fühlen sich im Frühjahr 2021 oft oder sehr oft unter Druck (grafisch nicht ausgewiesen).

Abbildung 51: Veränderung des Druckempfindens von 2019 zu 2021



Quelle: Umfrage 1029 der Konrad-Adenauer-Stiftung e. V. Angaben in Prozent; fehlende Werte zu 100 Prozent „weiß nicht“, „keine Angabe“;
 Frage: Wie häufig fühlen Sie sich unter Druck?



Haushalt ist Frauensache?

Wahrgenommene Erwartungen
und deren Erfüllung vor und während
der Pandemie

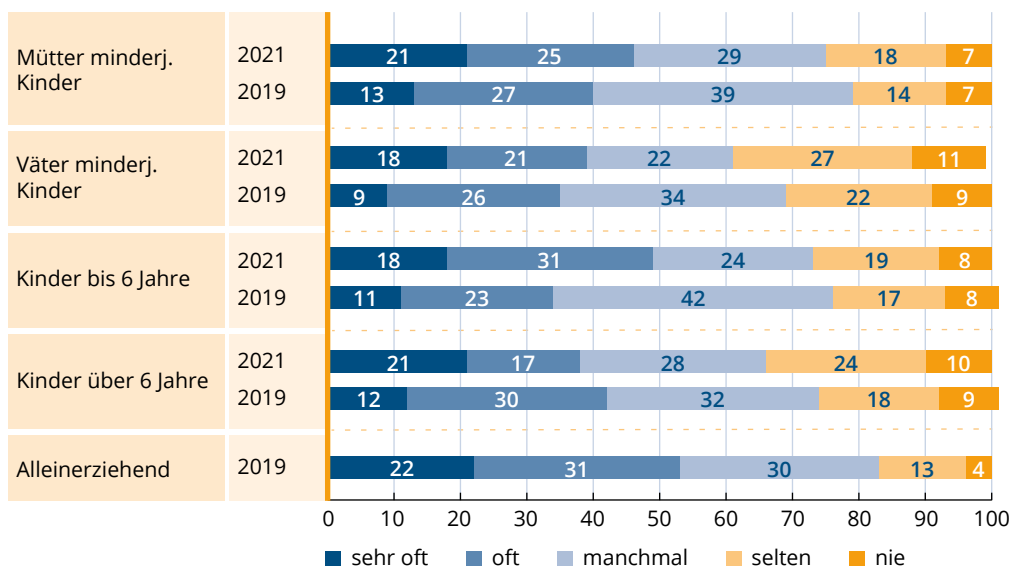
Auch innerhalb der Gruppe der Erziehungsberechtigten gibt es Personengruppen, die mehr unter Druck stehen als andere. Insgesamt zeigen sich ähnliche Muster wie bei den anderen untersuchten Gruppen. Der Anteil an mittlerem Druck hat sich reduziert, während es sowohl mehr Menschen gibt, die durch die Pandemie oft oder sehr oft unter Druck stehen, als auch mehr Menschen, die nun selten oder nie unter Druck sind.

Mütter minderjähriger Kinder empfinden während der Pandemie häufiger Druck als Väter. 46 Prozent der Mütter, aber nur 39 Prozent der Väter fühlen sich 2021 sehr oft oder oft unter Druck. Umgekehrt sagen 25 Prozent der Mütter, aber 38 Prozent der Väter, sie fühlten sich selten oder nie unter Druck. Damit gibt es während der Pandemie etwa genauso viele Väter, die oft oder sehr oft unter Druck sind, wie Väter, die selten oder nie unter Druck sind, während bei Müttern der häufigere Druck deutlich überwiegt. Im Vergleich zu vor der Pandemie sind bei Vätern und Müttern minderjähriger Kinder sowohl die Anteile an Personen gestiegen, die oft oder sehr oft Druck empfinden, als auch die Anteile an Personen, die selten oder nie Druck empfinden. Gesunken ist stattdessen der Anteil an Personen, die sich manchmal unter Druck fühlen. Für Mütter und Väter gilt also dieselbe Entwicklung im Verlauf der Pandemie wie in den bisher untersuchten Gruppen.

Personen mit mindestens einem Kind bis sechs Jahren fühlen sich 2021 häufiger sehr oft oder oft unter Druck als Personen mit Kindern über sechs Jahren (49:38 Prozent). Gleichzeitig geben weniger Menschen mit jüngeren Kindern an, selten oder nie unter Druck zu stehen, als Menschen mit älteren Kindern (27:34 Prozent). Im Vergleich zu 2019 hat sich das Verhältnis dieser beiden Gruppen zueinander verschoben. Bei Eltern jüngerer Kinder zeigt sich dieselbe Entwicklung wie bei anderen Gruppen, während bei Eltern älterer Kinder zwar der Anteil zugenommen hat, die sehr oft Druck empfinden, der Anteil derjenigen, die oft Druck empfinden, ist aber zurückgegangen. Dadurch geben 2021 insgesamt geringfügig weniger Eltern älterer Kinder an, oft oder sehr oft unter Druck zu sein als 2019. Dagegen hat der Anteil an Eltern mit Kindern über sechs Jahren, die selten oder nie unter Druck sind, von 2019 zu 2021 zugenommen.

Für Alleinerziehende liegen leider nur Daten für 2019 vor, da in der Nachbefragung 2021 die Fallzahl für Alleinerziehende zu gering ist. Alleinerziehende fühlen sich vor der Pandemie mit Abstand am häufigsten unter Druck und stehen schon 2019 stärker unter Druck als andere Personengruppen nach einem Jahr Corona-Pandemie. Über ein Fünftel der Alleinerziehenden gibt an, sich sehr oft unter Druck zu fühlen, ein weiteres knappes Drittel fühlt sich oft unter Druck. Damit empfindet mehr als jede und jeder zweite Alleinerziehende sehr oft oder oft Druck. In den anderen Gruppen ist dieser Wert selbst 2021 trotz des Anstiegs geringer. Lediglich 17 Prozent der Alleinerziehenden fühlen sich 2019 nur selten oder nie unter Druck.

Abbildung 52: Druckempfinden unter Erziehungsberechtigten 2019 und 2021



Quelle: Umfragen 1013 und 1029 der Konrad-Adenauer-Stiftung e. V. Angaben in Prozent; Summen von mehr als 100 Prozent sind rundungsbedingt; fehlende Werte zu 100 Prozent „weiß nicht“/„keine Angabe“;
Frage: Wie häufig fühlen Sie sich unter Druck?

7.2 Wahrgenommene Erwartungen und berichtete Situation in verschiedenen Bereichen vor der Pandemie

In der Hauptbefragung 2019 wurde zusätzlich zum allgemeinen Druck auch nach dem Erwartungsdruck in speziellen Bereichen gefragt. Der empfundene Erwartungsdruck ist aber nur die eine Seite der Medaille. Auf der anderen Seite steht die Frage, wie die tatsächliche Situation von den Befragten eingeschätzt wird.

Einzelne Bereiche überschneiden sich mit den Tätigkeiten, die bei Paaren zur Aufgabenteilung erhoben wurden (Kochen der Mahlzeiten), bzw. sind eine Oberkategorie (um den Haushalt kümmern). Die Angaben zur Aufteilung der Hausarbeit sind nicht mit den folgenden Werten vergleichbar, da bei der Aufgabenteilung lediglich Personen in einer Partnerschaft befragt wurden, im Folgenden aber alle Personen befragt wurden, unabhängig davon, ob sie in einer Partnerschaft oder allein leben.

Für alle Bereiche gilt vor der Pandemie, dass die Zustimmung zur realen Situation höher ausfällt als zu den wahrgenommenen Erwartungen. Im Mittel aller Befragten kann also nicht festgestellt werden, dass vor der Pandemie Ansprüche wahrgenommen werden, denen die Menschen nicht gerecht werden können.



Haushalt ist Frauensache?

Wahrgenommene Erwartungen
und deren Erfüllung vor und während
der Pandemie

Die Erwartung, eine glückliche Beziehung zu führen, wird nur von einer knappen Mehrheit wahrgenommen. Wer aber in einer Beziehung lebt, bezeichnet diese auch als glücklich. Von den Befragten in einer Partnerschaft geben 92 Prozent an, sie würden auch tatsächlich in einer glücklichen Beziehung leben.

Die größte Differenz zwischen wahrgenommener Erwartung und berichteter Situation findet sich bei der Frage nach dem Aussehen, bei der es allerdings auch eine (nicht vermeidbare) Diskrepanz zwischen den Frageformulierungen gibt. Nur 38 Prozent der Befragten geben an, von ihnen werde erwartet, gut auszusehen. Aber ganze 78 Prozent berichten, sie würden auf ihr Äußeres achten.

Die Erwartung, glücklich zu sein, nehmen 60 Prozent wahr. Gut drei Viertel berichten zudem, sie seien glücklich.

54 Prozent berichten, von ihnen werde erwartet, sich um den Haushalt zu kümmern, während 72 Prozent angeben, dies auch tatsächlich zu tun.

Der geringste Unterschied zwischen wahrgenommener Erwartung und berichteter Situation besteht beim beruflichen Erfolg. Knapp die Hälfte gibt an, von ihnen werde erwartet, beruflich erfolgreich zu sein, und gut die Hälfte meint, sie seien beruflich erfolgreich.

Größer fällt die Differenz bei der Freizeit aus. Die Erwartung, in der Freizeit etwas Besonderes zu machen, nimmt lediglich ein knappes Drittel wahr, während jede und jeder Zweite angibt, tatsächlich etwas Besonderes zu machen.

Beim ehrenamtlichen Engagement meinen 28 Prozent, dies werde von ihnen erwartet. 35 Prozent berichten, sich ehrenamtlich zu engagieren.

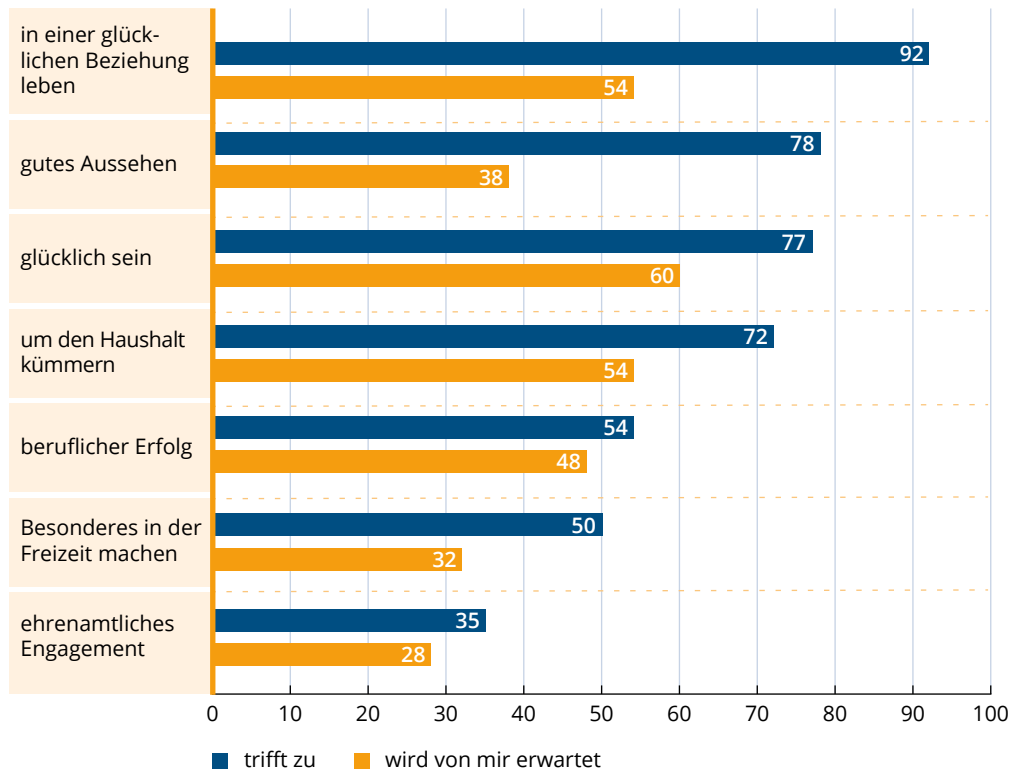
Die Fragen zur Familie wurden nur Erziehungsberechtigten gestellt, sodass sich die Antworten nur auf diese Gruppe beziehen. 63 Prozent der Erziehungsberechtigten geben an, von ihnen werde erwartet, dass ihre Familie glücklich sei. Eine deutliche Mehrheit von 85 Prozent gibt darüber hinaus an, ihre Familie sei glücklich.

Auch die Erwartung, dass die Familie gesund leben solle, nimmt mit 69 Prozent die Mehrheit der Erziehungsberechtigten wahr. Mit 78 Prozent berichten aber noch mehr Befragte, ihre Familie lebe tatsächlich gesund.

Dass die Kinder in der Schule gute Leistungen bringen sollen, nehmen 55 Prozent der Erziehungsberechtigten als Erwartung wahr. Drei Viertel sagen zudem, ihre Kinder würden diese Leistungen auch erbringen.

Am seltensten wird von Erziehungsberechtigten im Bereich Familie die Erwartung wahrgenommen, die Mahlzeiten für die Familie zu kochen. 40 Prozent meinen, das werde von ihnen erwartet, während gut jede und jeder Zweite angibt, die Mahlzeiten für die Familie tatsächlich zu kochen. Im Folgenden wird sich jedoch zeigen, dass es hier sowohl bei den wahrgenommenen Erwartungen als auch bei der berichteten Situation deutliche Unterschiede zwischen Männern und Frauen gibt.

Abbildung 53: wahrgenommene Erwartungen und berichtete Situation 2019
 (Antworten: stimme voll und ganz/eher zu; trifft voll und ganz/eher zu)



Quelle: Umfrage 1013 der Konrad-Adenauer-Stiftung e. V. Angaben in Prozent;

Frage Erwartung: Es werden häufig ganz unterschiedliche Erwartungen an Menschen gerichtet. Wie ist das bei Ihnen? Von mir wird erwartet, dass ich in einer glücklichen Beziehung lebe/ich gut aussehe/ich glücklich bin/ich mich um den Haushalt kümmere/ich beruflich erfolgreich bin/ich in meiner Freizeit etwas Besonderes mache/ich mich ehrenamtlich engagiere. Antwortkategorien: Stimme voll und ganz zu, stimme eher zu, teils/teils, stimme eher nicht zu, stimme überhaupt nicht zu.

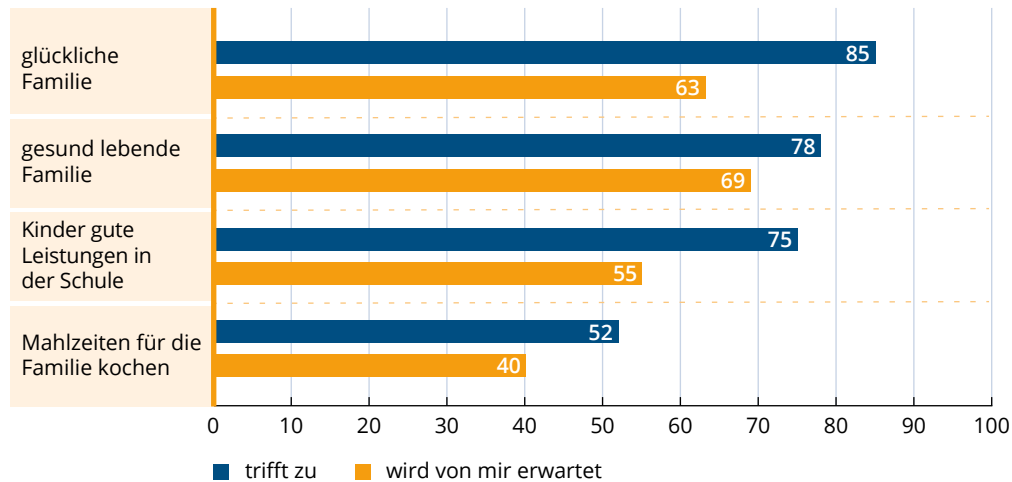
Frage reale Situation: Nun bitte ich Sie, Ihre eigene Situation anhand der folgenden Aussagen einzuschätzen. Ich lebe in einer glücklichen Beziehung/Ich achte auf mein Äußeres/Ich bin glücklich/Ich kümmere mich um den Haushalt/Ich bin beruflich erfolgreich/Ich mache in meiner Freizeit etwas Besonderes/Ich engagiere mich ehrenamtlich. Antwortkategorien: Trifft voll und ganz zu, trifft eher zu, teils/teils, trifft eher nicht zu, trifft überhaupt nicht zu.



Haushalt ist Frauensache?

Wahrgenommene Erwartungen und deren Erfüllung vor und während der Pandemie

Abbildung 54: wahrgenommene Erwartungen und berichtete Situation 2019
(Antworten: stimme voll und ganz/eher zu; trifft voll und ganz/eher zu)



Quelle: Umfrage 1013 der Konrad-Adenauer-Stiftung e. V. Angaben in Prozent;
Frage Erwartung: Es werden häufig ganz unterschiedliche Erwartungen an Menschen gerichtet. Wie ist das bei Ihnen? Von mir wird erwartet, dass meine Familie glücklich ist/meine Familie gesund lebt/meine Kinder in der Schule gute Leistungen bringen/ich die Mahlzeiten für die Familie koche. Antwortkategorien: Stimme voll und ganz zu, stimme eher zu, teils/teils, stimme eher nicht zu, stimme überhaupt nicht zu.

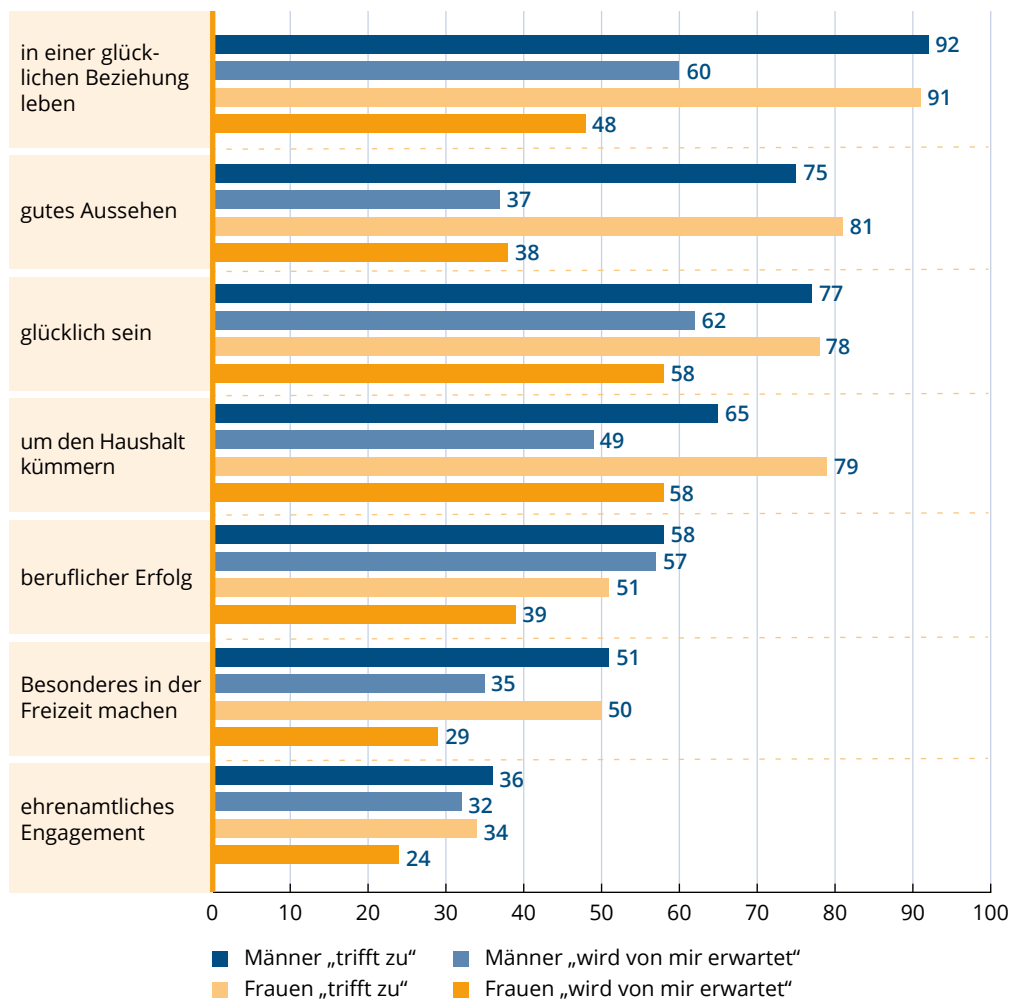
Frage reale Situation: Nun bitte ich Sie, Ihre eigene Situation anhand der folgenden Aussagen einzuschätzen. Meine Familie ist glücklich/Meine Familie lebt gesund/Meine Kinder bringen in der Schule gute Leistungen/Ich koche die Mahlzeiten für meine Familie. Antwortkategorien: Trifft voll und ganz zu, trifft eher zu, teils/teils, trifft eher nicht zu, trifft überhaupt nicht zu.

Insgesamt sind die Unterschiede zwischen Männern und Frauen eher gering. In beiden Gruppen überwiegt bei nahezu allen Bereichen die Zustimmung zur berichteten Situation diejenige zur wahrgenommenen Erwartung. Unterschiede gibt es bei der glücklichen Beziehung, dem Haushalt, dem beruflichen Erfolg, dem ehrenamtlichen Engagement und vor allem dem Kochen der Mahlzeiten.

Frauen nehmen seltener die Erwartung wahr, in einer glücklichen Beziehung zu leben, als Männer (48:60 Prozent). Wenn sie in einer Partnerschaft sind, geben Frauen und Männer aber gleich häufig an, glücklich in dieser Beziehung zu sein (91:92 Prozent). Außerdem nehmen Frauen deutlich weniger Druck zu beruflichem Erfolg wahr als Männer (39:57 Prozent), sind aber nach eigener Aussage nur geringfügig seltener erfolgreich (51:58 Prozent). Auch beim ehrenamtlichen Engagement berichten Frauen seltener als Männer von der Erwartung, sich zu engagieren (24:32 Prozent). Gleichzeitig geben sie aber genauso häufig wie Männer an, einem Ehrenamt nachzugehen (34:36 Prozent). Umgekehrt verhält es sich beim Haushalt. Frauen geben häufiger als Männer an, von ihnen werde erwartet, sich um den Haushalt zu kümmern (58:49 Prozent). Zugleich berichten Frauen auch häufiger, tatsächlich den Haushalt zu machen, als Männer (79:65 Prozent). Den deutlichsten Geschlechterunterschied gibt es beim Kochen der Mahlzeiten für die Familie. Mit 56 Prozent geben fast dreimal so viele

Frauen wie Männer (20 Prozent) an, von ihnen werde erwartet, die Mahlzeiten für die Familie zu kochen. Zusätzlich kochen nach eigener Aussage 70 Prozent der Frauen, aber nur 28 Prozent der Männer tatsächlich die Mahlzeiten für die Familie.

Abbildung 55: wahrgenommene Erwartungen und berichtete Situation nach Geschlecht 2019 (Antworten: stimme voll und ganz/eher zu; trifft voll und ganz/eher zu)



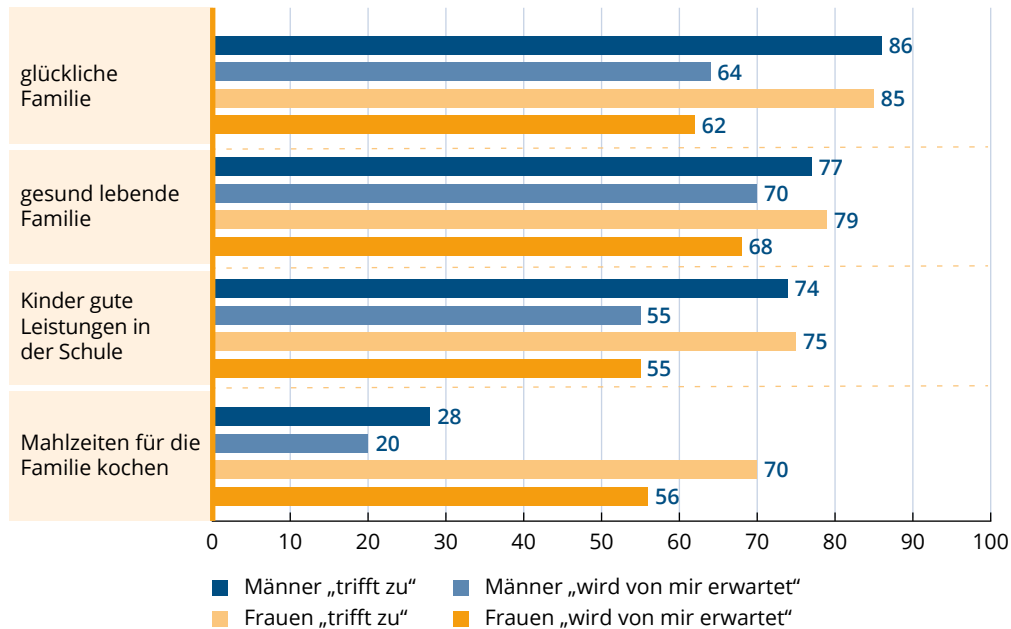
Quelle: Umfrage 1013 der Konrad-Adenauer-Stiftung e. V. Angaben in Prozent;
 Frage Erwartung: Es werden häufig ganz unterschiedliche Erwartungen an Menschen gerichtet. Wie ist das bei Ihnen? Von mir wird erwartet, dass ich in einer glücklichen Beziehung lebe/ich gut aussehe/ich glücklich bin/ich mich um den Haushalt kümmere/ich beruflich erfolgreich bin/ich in meiner Freizeit etwas Besonderes mache/ich mich ehrenamtlich engagiere. Antwortkategorien: Stimme voll und ganz zu, stimme eher zu, teils/teils, stimme eher nicht zu, stimme überhaupt nicht zu.
 Frage reale Situation: Nun bitte ich Sie, Ihre eigene Situation anhand der folgenden Aussagen einzuschätzen. Ich lebe in einer glücklichen Beziehung/Ich achte auf mein Äußeres/Ich bin glücklich/Ich kümmere mich um den Haushalt/Ich bin beruflich erfolgreich/Ich mache in meiner Freizeit etwas Besonderes/Ich engagiere mich ehrenamtlich. Antwortkategorien: Trifft voll und ganz zu, trifft eher zu, teils/teils, trifft eher nicht zu, trifft überhaupt nicht zu.



Haushalt ist Frauensache?

Wahrgenommene Erwartungen und deren Erfüllung vor und während der Pandemie

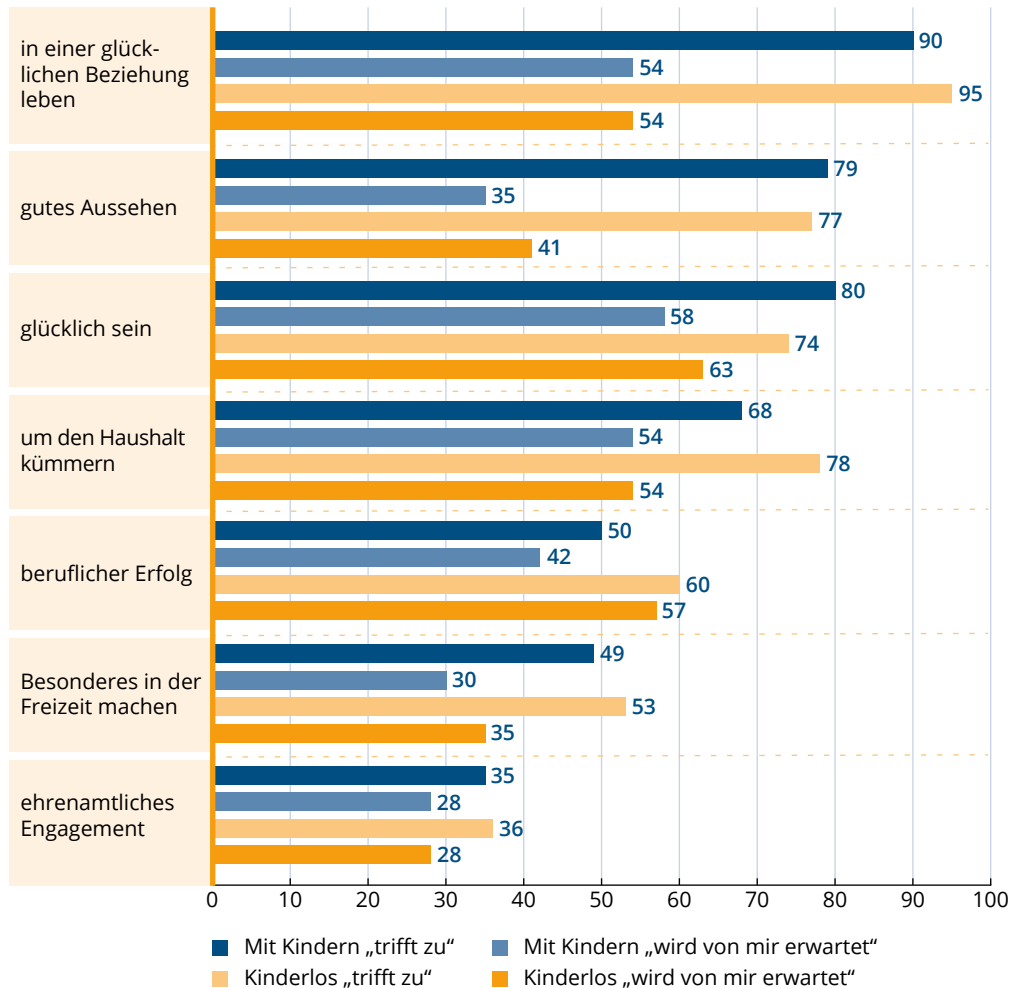
Abbildung 56: wahrgenommene Erwartungen und berichtete Situation nach Geschlecht 2019 (Antworten: stimme voll und ganz/eher zu; trifft voll und ganz/eher zu)



Quelle: Umfrage 1013 der Konrad-Adenauer-Stiftung e. V. Angaben in Prozent;
Frage Erwartung: Es werden häufig ganz unterschiedliche Erwartungen an Menschen gerichtet. Wie ist das bei Ihnen? Von mir wird erwartet, dass meine Familie glücklich ist/meine Familie gesund lebt/meine Kinder in der Schule gute Leistungen bringen/ich die Mahlzeiten für die Familie koche. Antwortkategorien: Stimme voll und ganz zu, stimme eher zu, teils/teils, stimme eher nicht zu, stimme überhaupt nicht zu.
Frage reale Situation: Nun bitte ich Sie, Ihre eigene Situation anhand der folgenden Aussagen einzuschätzen. Meine Familie ist glücklich/Meine Familie lebt gesund/Meine Kinder bringen in der Schule gute Leistungen/Ich koche die Mahlzeiten für meine Familie. Antwortkategorien: Trifft voll und ganz zu, trifft eher zu, teils/teils, trifft eher nicht zu, trifft überhaupt nicht zu.

Auch die Unterscheidung zwischen Personen mit Kindern und Kinderlosen zeigt in allen Bereichen sehr ähnliche Muster. In einzelnen Bereichen nehmen Kinderlose allerdings häufiger Erwartungen wahr als Personen mit Kindern. Kinderlose geben etwas häufiger als Personen mit Kindern an, von ihnen werde erwartet, gut auszusehen (41:35 Prozent). Beide Gruppen achten nach eigener Aussage aber gleich häufig auf ihr Äußeres (77:79 Prozent). Zudem nehmen Kinderlose häufiger als Menschen mit Kindern die Erwartung wahr, glücklich zu sein (63:58 Prozent). Gleichzeitig berichten Kinderlose jedoch etwas seltener, tatsächlich glücklich zu sein, als Menschen mit Kindern (74:80 Prozent). Die Erwartung, sich um den Haushalt zu kümmern, nehmen beide Gruppen gleich häufig wahr. Kinderlose geben aber häufiger an, dies auch tatsächlich zu tun (78:68 Prozent). Zusätzlich wird von Menschen ohne Kinder nach eigener Aussage häufiger erwartet, beruflich erfolgreich zu sein, als von Menschen mit Kindern (57:42 Prozent).

Abbildung 57: wahrgenommene Erwartungen und berichtete Situation nach Kindern 2019 (Antworten: stimme voll und ganz/ehrer zu; trifft voll und ganz/ehrer zu)



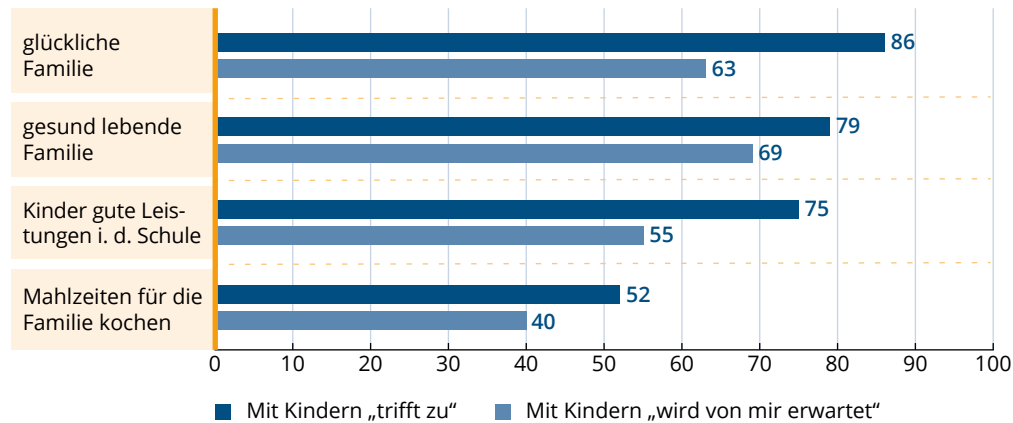
Quelle: Umfrage 1013 der Konrad-Adenauer-Stiftung e. V. Angaben in Prozent;
 Frage Erwartung: Es werden häufig ganz unterschiedliche Erwartungen an Menschen gerichtet. Wie ist das bei Ihnen? Von mir wird erwartet, dass ich in einer glücklichen Beziehung lebe/ich gut aussehe/ich glücklich bin/ich mich um den Haushalt kümmere/ich beruflich erfolgreich bin/ich in meiner Freizeit etwas Besonderes mache/ich mich ehrenamtlich engagiere. Antwortkategorien: Stimme voll und ganz zu, stimme eher zu, teils/teils, stimme eher nicht zu, stimme überhaupt nicht zu.
 Frage reale Situation: Nun bitte ich Sie, Ihre eigene Situation anhand der folgenden Aussagen einzuschätzen. Ich lebe in einer glücklichen Beziehung/Ich achte auf mein Äußeres/Ich bin glücklich/Ich kümmere mich um den Haushalt/Ich bin beruflich erfolgreich/Ich mache in meiner Freizeit etwas Besonderes/Ich engagiere mich ehrenamtlich. Antwortkategorien: Trifft voll und ganz zu, trifft eher zu, teils/teils, trifft eher nicht zu, trifft überhaupt nicht zu.



Haushalt ist Frauensache?

Wahrgenommene Erwartungen und deren Erfüllung vor und während der Pandemie

Abbildung 58: wahrgenommene Erwartungen und berichtete Situation nach Kindern 2019 (Antworten: stimme voll und ganz/eher zu; trifft voll und ganz/eher zu)



Quelle: Umfrage 1013 der Konrad-Adenauer-Stiftung e. V. Angaben in Prozent;
Frage Erwartung: Es werden häufig ganz unterschiedliche Erwartungen an Menschen gerichtet. Wie ist das bei Ihnen? Von mir wird erwartet, dass meine Familie glücklich ist/meine Familie gesund lebt/meine Kinder in der Schule gute Leistungen bringen/ich die Mahlzeiten für die Familie koche. Antwortkategorien: Stimme voll und ganz zu, stimme eher zu, teils/teils, stimme eher nicht zu, stimme überhaupt nicht zu.

Frage reale Situation: Nun bitte ich Sie, Ihre eigene Situation anhand der folgenden Aussagen einzuschätzen. Meine Familie ist glücklich/Meine Familie lebt gesund/Meine Kinder bringen in der Schule gute Leistungen/Ich koche die Mahlzeiten für meine Familie. Antwortkategorien: Trifft voll und ganz zu, trifft eher zu, teils/teils, trifft eher nicht zu, trifft überhaupt nicht zu.

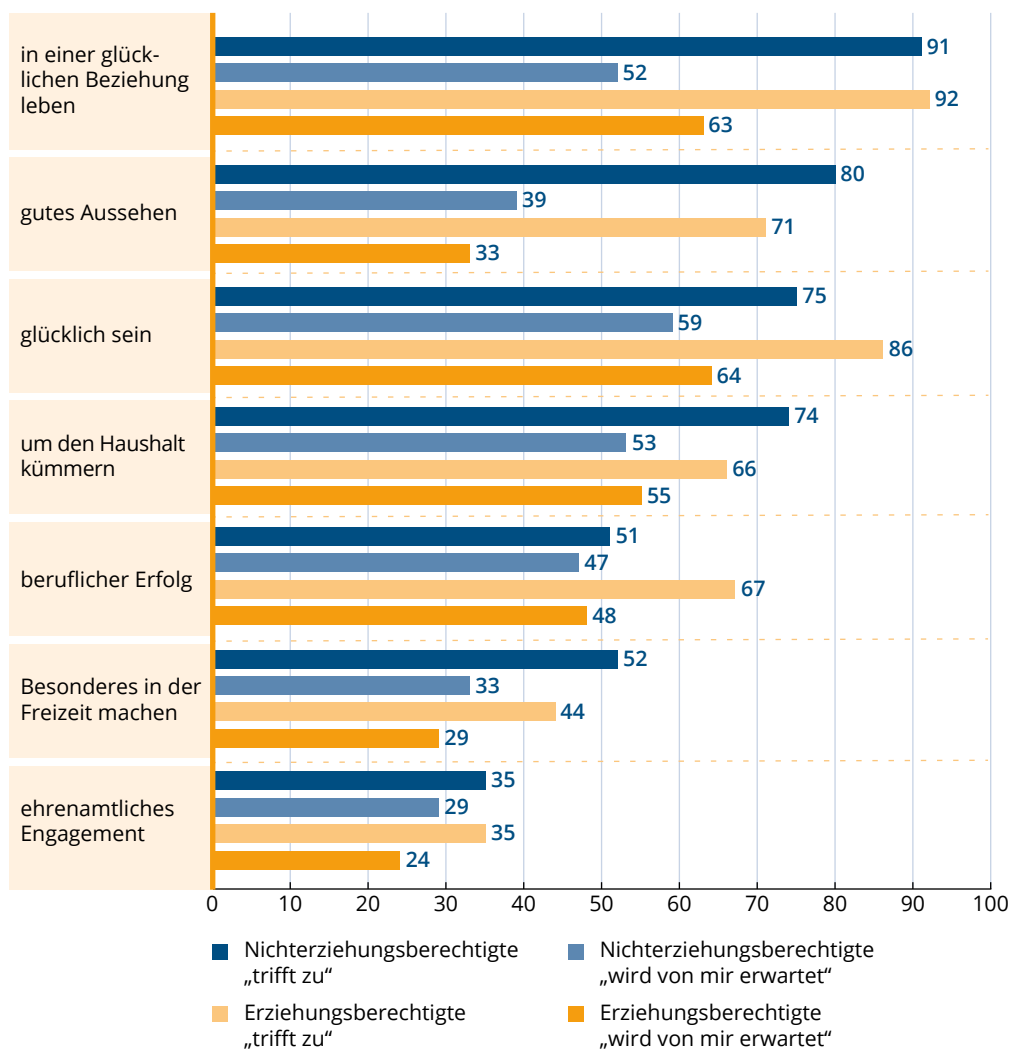
Wie schon in den anderen untersuchten Gruppen stimmen auch die Erziehungsberechtigten und die Nichterziehungsberechtigten der berichteten Situation häufiger zu als der wahrgenommenen Erwartung. Erziehungsberechtigte nehmen häufiger als Nichterziehungsberechtigte die Erwartung wahr, in einer glücklichen Beziehung zu leben (63:52 Prozent). In einer Partnerschaft bezeichnen diese aber beide Gruppen gleichermaßen als glücklich.

Nichterziehungsberechtigte geben dagegen häufiger an als Erziehungsberechtigte, von ihnen werde erwartet, gut auszusehen (39:33 Prozent). Zusätzlich achten Menschen ohne minderjährige Kinder nach eigener Auskunft auch etwas häufiger auf ihr Äußeres als Personen mit minderjährigen Kindern (80:71 Prozent).

Die Erwartung, glücklich zu sein, nehmen hingegen etwas mehr Erziehungsberechtigte als Nichterziehungsberechtigte wahr (64:59 Prozent). Gleichzeitig geben Erziehungsberechtigte häufiger als Nichterziehungsberechtigte an, tatsächlich glücklich zu sein (86:75 Prozent).

Beim Haushalt unterscheiden sich die wahrgenommenen Erwartungen nicht zwischen den beiden Gruppen, die berichtete Situation aber sehr wohl. Nichterziehungsberechtigte geben häufiger an, sich um den Haushalt zu kümmern, als Erziehungsberechtigte (74:66 Prozent).

Abbildung 59: wahrgenommene Erwartungen und berichtete Situation nach Erziehungsberechtigung 2019 (Antworten: stimme voll und ganz/eher zu; trifft voll und ganz/eher zu)



Quelle: Umfrage 1013 der Konrad-Adenauer-Stiftung e. V. Angaben in Prozent;

Frage Erwartung: Es werden häufig ganz unterschiedliche Erwartungen an Menschen gerichtet. Wie ist das bei Ihnen? Von mir wird erwartet, dass ich in einer glücklichen Beziehung lebe/ich gut aussehe/ich glücklich bin/ich mich um den Haushalt kümmere/ich beruflich erfolgreich bin/ich in meiner Freizeit etwas Besonderes mache/ich mich ehrenamtlich engagiere. Antwortkategorien: Stimme voll und ganz zu, stimme eher zu, teils/teils, stimme eher nicht zu, stimme überhaupt nicht zu.

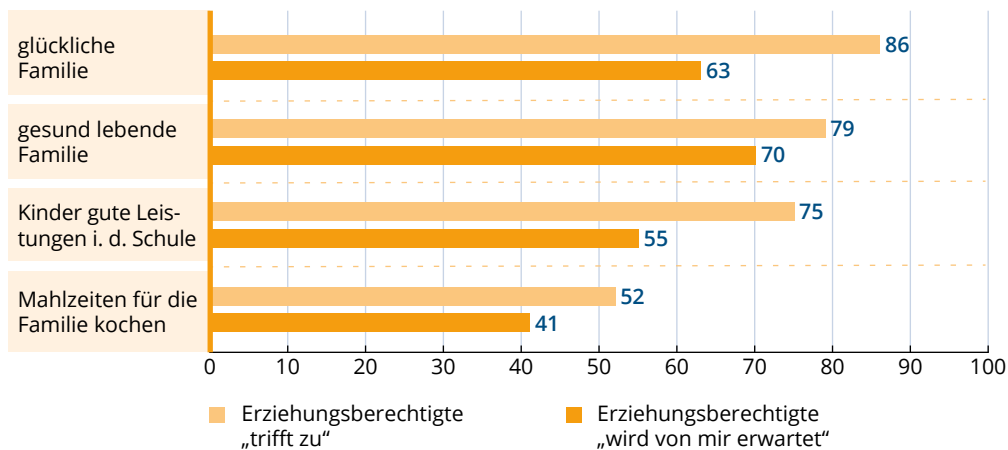
Frage reale Situation: Nun bitte ich Sie, Ihre eigene Situation anhand der folgenden Aussagen einzuschätzen. Ich lebe in einer glücklichen Beziehung/Ich achte auf mein Äußeres/Ich bin glücklich/Ich kümmere mich um den Haushalt/Ich bin beruflich erfolgreich/Ich mache in meiner Freizeit etwas Besonderes/Ich engagiere mich ehrenamtlich. Antwortkategorien: Trifft voll und ganz zu, trifft eher zu, teils/teils, trifft eher nicht zu, trifft überhaupt nicht zu.



Haushalt ist Frauensache?

Wahrgenommene Erwartungen und deren Erfüllung vor und während der Pandemie

Abbildung 60: wahrgenommene Erwartungen und berichtete Situation nach Erziehungsberechtigung 2019 (Antworten: stimme voll und ganz/eher zu; trifft voll und ganz/eher zu)



Quelle: Umfrage 1013 der Konrad-Adenauer-Stiftung e. V. Angaben in Prozent;
Frage Erwartung: Es werden häufig ganz unterschiedliche Erwartungen an Menschen gerichtet. Wie ist das bei Ihnen? Von mir wird erwartet, dass meine Familie glücklich ist/meine Familie gesund lebt/meine Kinder in der Schule gute Leistungen bringen/ich die Mahlzeiten für die Familie koche. Antwortkategorien: Stimme voll und ganz zu, stimme eher zu, teils/teils, stimme eher nicht zu, stimme überhaupt nicht zu.

Frage reale Situation: Nun bitte ich Sie, Ihre eigene Situation anhand der folgenden Aussagen einzuschätzen. Meine Familie ist glücklich/Meine Familie lebt gesund/Meine Kinder bringen in der Schule gute Leistungen/Ich koche die Mahlzeiten für meine Familie. Antwortkategorien: Trifft voll und ganz zu, trifft eher zu, teils/teils, trifft eher nicht zu, trifft überhaupt nicht zu.

Auch beim beruflichen Erfolg nehmen beide Gruppen gleich häufig die Erwartung wahr. Diesmal geben aber Erziehungsberechtigte deutlich häufiger als Nichterziehungsberechtigte an, beruflich erfolgreich zu sein (67:51 Prozent).

Bei der Freizeit sind die Unterschiede in den Erwartungen sehr gering, die berichtete Situation unterscheidet sich jedoch. 52 Prozent der Nichterziehungsberechtigten, aber nur 44 Prozent der Erziehungsberechtigten geben an, in ihrer Freizeit etwas Besonderes zu machen.

Ein ehrenamtliches Engagement wird hingegen nach eigener Auskunft etwas häufiger von Nichterziehungsberechtigten erwartet als von Erziehungsberechtigten (29:24 Prozent). Beide Gruppen engagieren sich aber gleich häufig ehrenamtlich.

Wenn man die Gruppe der Erziehungsberechtigten stärker differenziert, fällt auf, dass sich Väter und Mütter minderjähriger Kinder teils deutlich voneinander unterscheiden, welchen Erwartungsdruck sie angeben, bei der berichteten Situation jedoch nur wenige Unterschiede bestehen. Bei den wahrgenommenen Erwartungen, aber auch bei den wenigen Unterschieden der berichteten Situation zeigen sich eher traditionell geprägte Rollenmuster.

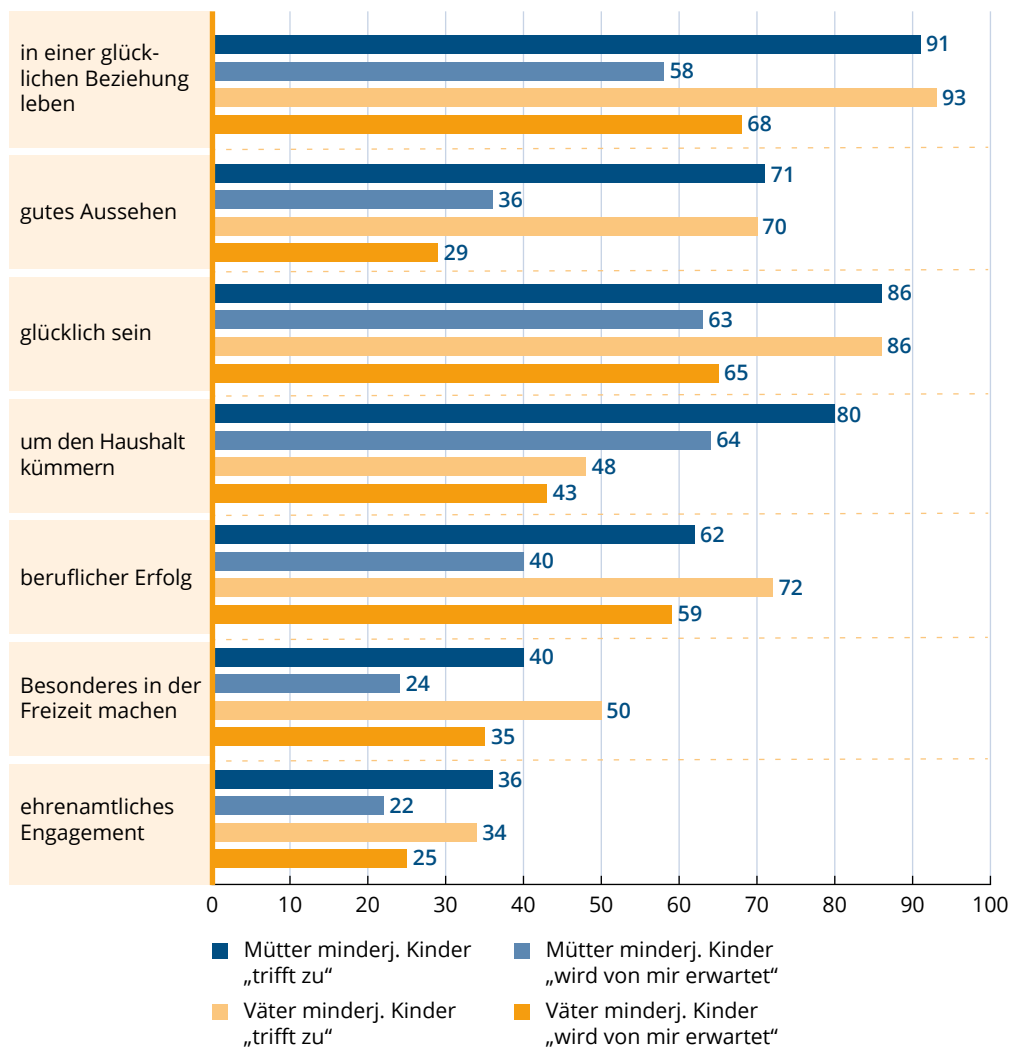
Väter minderjähriger Kinder empfinden häufiger Druck, in einer glücklichen Beziehung zu leben als Mütter minderjähriger Kinder (68:58 Prozent). Zudem geben Väter häufiger an, von ihnen würden beruflicher Erfolg (59:40 Prozent) und besondere Freizeitaktivitäten (35:24 Prozent) erwartet. Gleichzeitig sagen Väter häufiger als Mütter, sie seien beruflich erfolgreich (72:62 Prozent) und machten etwas Besonderes in ihrer Freizeit (50:40 Prozent). Mütter fühlen sich dagegen häufiger als Väter unter Druck, gut auszusehen (36:29 Prozent) und sich um den Haushalt zu kümmern (64:43 Prozent). Dazu berichten Mütter minderjähriger Kinder häufiger als Väter, sich tatsächlich um den Haushalt zu kümmern (80:48 Prozent). Hier ist der Unterschied zwischen Müttern und Vätern minderjähriger Kinder (+32 Punkte) deutlich größer als zwischen Frauen und Männern insgesamt (+14 Punkte). Auch bei Nichterziehungsberechtigten fällt der Unterschied zwischen Männern und Frauen deutlich geringer aus als zwischen erziehungsberechtigten Vätern und Müttern, da Frauen sich etwa gleich häufig um den Haushalt kümmern, unabhängig davon, ob sie minderjährige Kinder haben oder nicht (erziehungsberechtigte Frauen: 80 Prozent; nicht erziehungsberechtigte Frauen: 79 Prozent; grafisch nicht ausgewiesen). Männer mit minderjährigen Kindern kümmern sich hingegen deutlich weniger um den Haushalt als Männer ohne minderjährige Kinder (48:69 Prozent). Ähnlich verhält es sich beim Kochen der Mahlzeiten. Mütter minderjähriger Kinder sagen deutlich häufiger als Väter, von ihnen werde erwartet, die Mahlzeiten für die Familie zu kochen (57:21 Prozent). Zusätzlich geben Mütter häufiger an als Väter, tatsächlich die Zubereitung der Mahlzeiten für die Familie zu übernehmen (71:28 Prozent).



Haushalt ist Frauensache?

Wahrgenommene Erwartungen und deren Erfüllung vor und während der Pandemie

Abbildung 61: wahrgenommene Erwartungen und berichtete Situation bei Müttern und Vätern minderjähriger Kinder 2019 (Antworten: stimme voll und ganz/eher zu; trifft voll und ganz/eher zu)

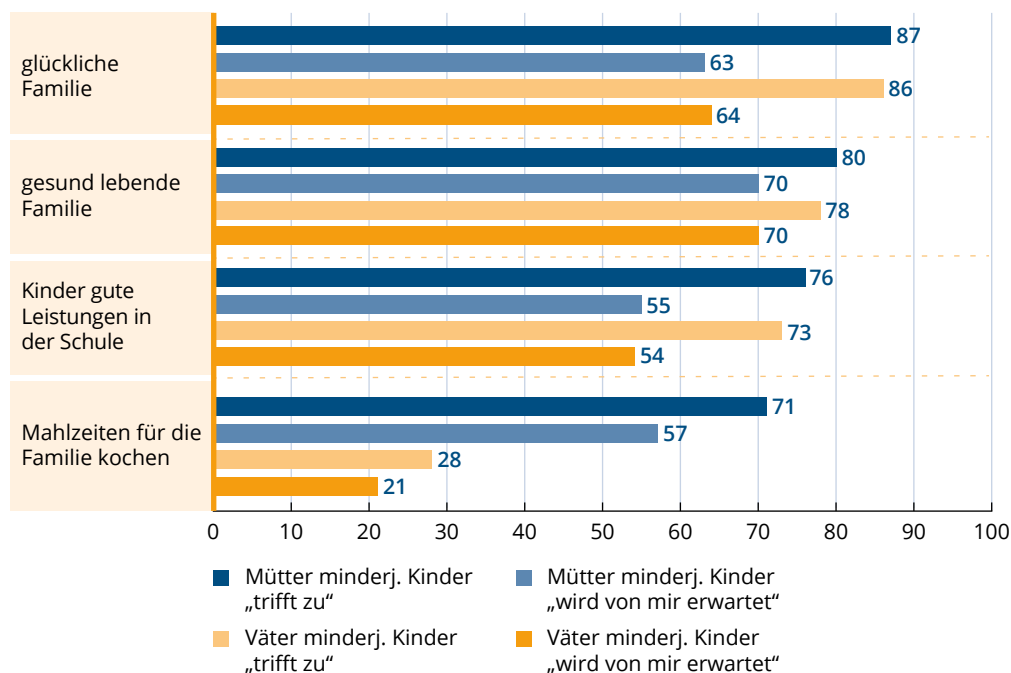


Quelle: Umfrage 1013 der Konrad-Adenauer-Stiftung e. V. Angaben in Prozent;

Frage Erwartung: Es werden häufig ganz unterschiedliche Erwartungen an Menschen gerichtet. Wie ist das bei Ihnen? Von mir wird erwartet, dass ich in einer glücklichen Beziehung lebe/ich gut aussehe/ich glücklich bin/ich mich um den Haushalt kümmere/ich beruflich erfolgreich bin/ich in meiner Freizeit etwas Besonderes mache/ich mich ehrenamtlich engagiere. Antwortkategorien: Stimme voll und ganz zu, stimme eher zu, teils/teils, stimme eher nicht zu, stimme überhaupt nicht zu.

Frage reale Situation: Nun bitte ich Sie, Ihre eigene Situation anhand der folgenden Aussagen einzuschätzen. Ich lebe in einer glücklichen Beziehung/Ich achte auf mein Äußeres/Ich bin glücklich/Ich kümmere mich um den Haushalt/Ich bin beruflich erfolgreich/Ich mache in meiner Freizeit etwas Besonderes/Ich engagiere mich ehrenamtlich. Antwortkategorien: Trifft voll und ganz zu, trifft eher zu, teils/teils, trifft eher nicht zu, trifft überhaupt nicht zu.

Abbildung 62: wahrgenommene Erwartungen und berichtete Situation bei Müttern und Vätern minderjähriger Kinder 2019 (Antworten: stimme voll und ganz/eher zu; trifft voll und ganz/eher zu)



Quelle: Umfrage 1013 der Konrad-Adenauer-Stiftung e. V. Angaben in Prozent;
 Frage Erwartung: Es werden häufig ganz unterschiedliche Erwartungen an Menschen gerichtet. Wie ist das bei Ihnen? Von mir wird erwartet, dass meine Familie glücklich ist/meine Familie gesund lebt/meine Kinder in der Schule gute Leistungen bringen/ich die Mahlzeiten für die Familie koche. Antwortkategorien: Stimme voll und ganz zu, stimme eher zu, teils/teils, stimme eher nicht zu, stimme überhaupt nicht zu.

Frage reale Situation: Nun bitte ich Sie, Ihre eigene Situation anhand der folgenden Aussagen einzuschätzen. Meine Familie ist glücklich/Meine Familie lebt gesund/Meine Kinder bringen in der Schule gute Leistungen/Ich koche die Mahlzeiten für meine Familie. Antwortkategorien: Trifft voll und ganz zu, trifft eher zu, teils/teils, trifft eher nicht zu, trifft überhaupt nicht zu.

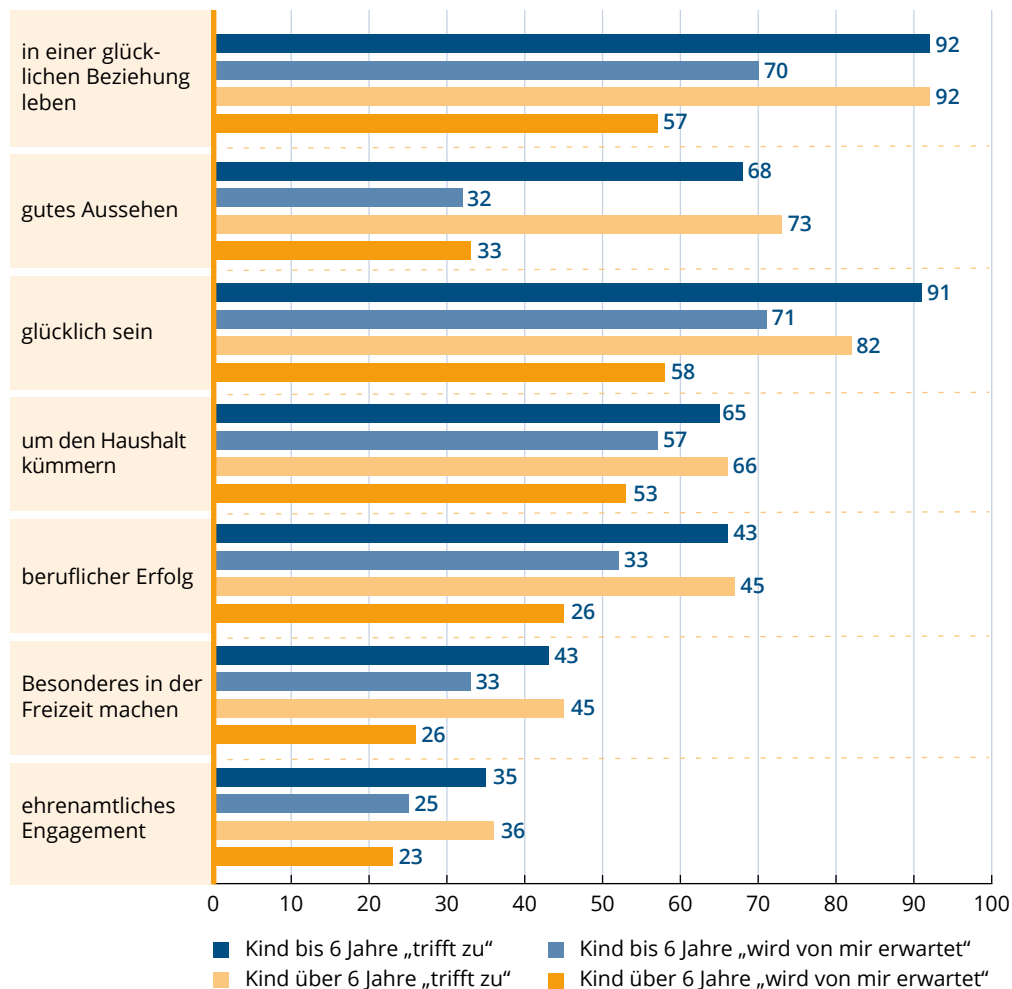
Das Alter der Kinder spielt für den Erwartungsdruck ebenfalls eine Rolle, wobei Eltern mit mindestens einem Kind bis sechs Jahren sich stärker unter Druck fühlen als Eltern mit Kindern über sechs Jahren.¹⁵ Eltern jüngerer Kinder empfinden häufiger Druck als Eltern älterer Kinder, glücklich zu sein (71:58 Prozent), berichten aber auch häufiger, sie seien tatsächlich glücklich (91:82 Prozent). Zudem nehmen Eltern jüngerer Kinder häufiger die Erwartung wahr, in einer glücklichen Beziehung zu leben (70:57 Prozent), beruflich erfolgreich zu sein (52:45 Prozent), in ihrer Freizeit etwas Besonderes zu machen (33:26 Prozent) sowie eine glückliche (67:61 Prozent) und gesunde Familie (73:67 Prozent) zu haben. Gleichzeitig meinen Eltern jüngerer Kinder aber auch häufiger, ihre Familie lebe gesund (82:76 Prozent). Zusätzlich geben Eltern von mindestens einem Kind unter sechs Jahren leicht seltener als Eltern älterer Kinder an, auf ihr Äußeres zu achten (68:73 Prozent).



Haushalt ist Frauensache?

Wahrgenommene Erwartungen und deren Erfüllung vor und während der Pandemie

Abbildung 63: wahrgenommene Erwartungen und berichtete Situation unter Müttern und Vätern minderjähriger Kinder nach Kindesalter 2019 (Antworten: stimme voll und ganz/eher zu; trifft voll und ganz/eher zu)



Quelle: Umfrage 1013 der Konrad-Adenauer-Stiftung e. V. Angaben in Prozent;

Frage Erwartung: Es werden häufig ganz unterschiedliche Erwartungen an Menschen gerichtet. Wie ist das bei Ihnen? Von mir wird erwartet, dass ich in einer glücklichen

Beziehung lebe/ich gut aussehe/ich glücklich bin/ich mich um den Haushalt kümmere/ich

beruflich erfolgreich bin/ich in meiner Freizeit etwas Besonderes mache/ich mich ehren-

amtlich engagiere. Antwortkategorien: Stimme voll und ganz zu, stimme eher zu, teils/teils,

stimme eher nicht zu, stimme überhaupt nicht zu.

Frage reale Situation: Nun bitte ich Sie, Ihre eigene Situation anhand der folgenden Aussagen

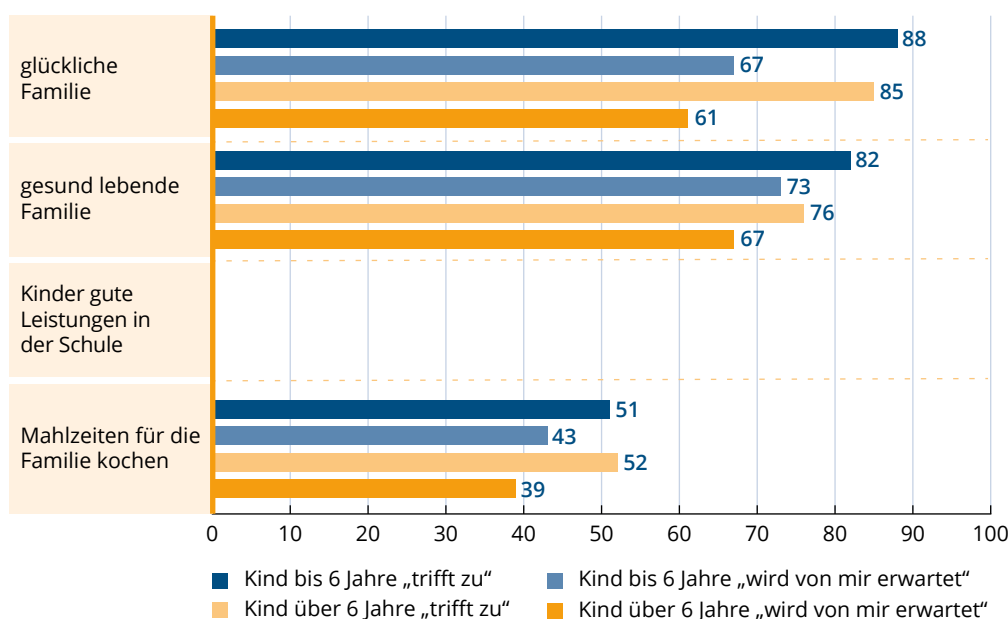
einzuschätzen. Ich lebe in einer glücklichen Beziehung/Ich achte auf mein Äußeres/Ich bin

glücklich/Ich kümmere mich um den Haushalt/Ich bin beruflich erfolgreich/Ich mache in mei-

ner Freizeit etwas Besonderes/Ich engagiere mich ehrenamtlich. Antwortkategorien: Trifft voll

und ganz zu, trifft eher zu, teils/teils, trifft eher nicht zu, trifft überhaupt nicht zu.

Abbildung 64: wahrgenommene Erwartungen und berichtete Situation unter Müttern und Vätern minderjähriger Kinder nach Kindesalter 2019 (Antworten: stimme voll und ganz/eher zu; trifft voll und ganz/eher zu)



Quelle: Umfrage 1013 der Konrad-Adenauer-Stiftung e. V. Angaben in Prozent;
 Frage Erwartung: Es werden häufig ganz unterschiedliche Erwartungen an Menschen gerichtet. Wie ist das bei Ihnen? Von mir wird erwartet, dass meine Familie glücklich ist/meine Familie gesund lebt/meine Kinder in der Schule gute Leistungen bringen/ich die Mahlzeiten für die Familie koche. Antwortkategorien: Stimme voll und ganz zu, stimme eher zu, teils/teils, stimme eher nicht zu, stimme überhaupt nicht zu.
 Frage reale Situation: Nun bitte ich Sie, Ihre eigene Situation anhand der folgenden Aussagen einzuschätzen. Meine Familie ist glücklich/Meine Familie lebt gesund/Meine Kinder bringen in der Schule gute Leistungen/Ich koche die Mahlzeiten für meine Familie. Antwortkategorien: Trifft voll und ganz zu, trifft eher zu, teils/teils, trifft eher nicht zu, trifft überhaupt nicht zu.

Alleinerziehende unterscheiden sich zum Teil deutlich vom Durchschnitt der Erziehungsberechtigten. Sie nehmen insgesamt mehr Erwartungsdruck wahr, sodass der Unterschied zwischen berichteter Situation und Erwartung bei Alleinerziehenden in einigen Bereichen geringer ausfällt oder ganz verschwindet. Aber auch bei Alleinerziehenden gibt es keinen Bereich, in dem die Erwartungen die berichtete Situation übersteigen.

Alleinerziehende denken häufiger als andere Erziehungsberechtigte, von ihnen werde erwartet, sich um den Haushalt zu kümmern (+18 Prozentpunkte), beruflich erfolgreich zu sein (+7 Punkte), gut auszusehen (+8 Punkte) und Mahlzeiten für die Familie zu kochen (+8 Punkte). Weniger Erwartungsdruck als der oder die durchschnittliche Erziehungsberechtigte nehmen Alleinerziehende hingegen wahr, in einer glücklichen Beziehung zu leben (-29 Punkte) und eine glückliche Familie zu haben (-8 Punkte).

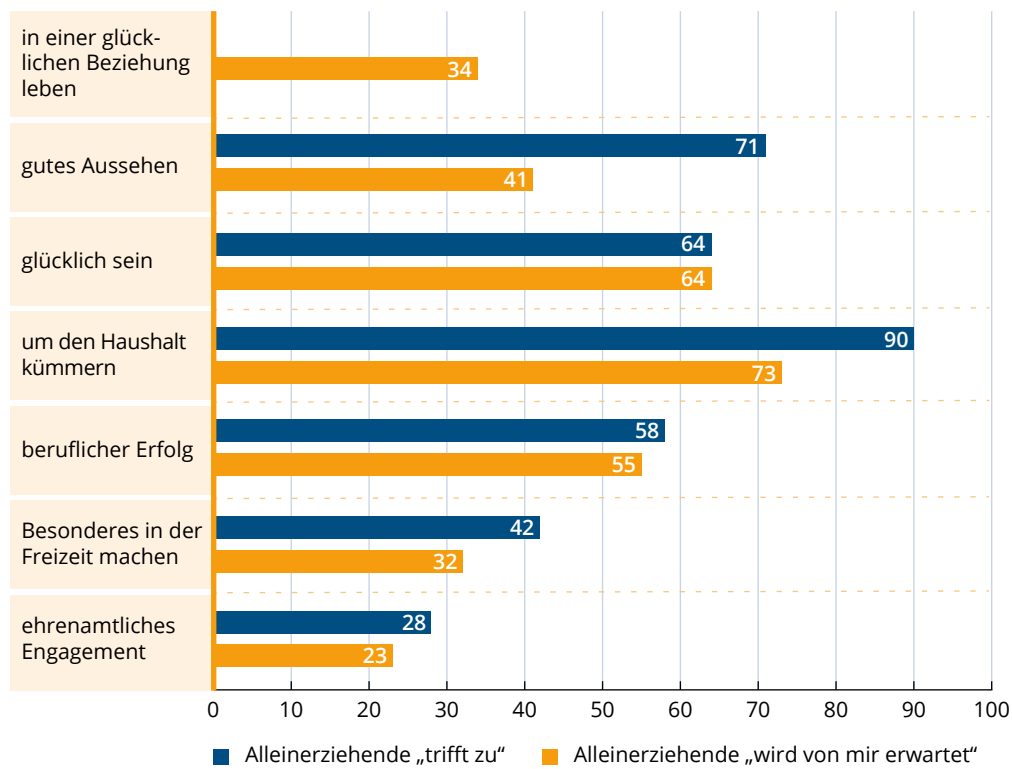


Haushalt ist Frauensache?

Wahrgenommene Erwartungen und deren Erfüllung vor und während der Pandemie

Zusätzlich sind Alleinerziehende nach eigener Angabe im Vergleich zum Durchschnitt der Erziehungsberechtigten weniger glücklich (-22 Punkte), weniger beruflich erfolgreich (-9 Punkte), engagieren sich seltener ehrenamtlich (-7 Punkte), kümmern sich aber häufiger um den Haushalt (+24 Punkte) und kochen häufiger die Mahlzeiten für die Familie (+11 Punkte). Zudem geben Alleinerziehende seltener an, ihre Familie sei glücklich (-14 Punkte) und ihre Kinder brächten gute Leistungen in der Schule (-7 Punkte).

Abbildung 65: wahrgenommene Erwartungen und berichtete Situation bei Alleinerziehenden 2019 (Antworten: stimme voll und ganz/eher zu; trifft voll und ganz/eher zu)

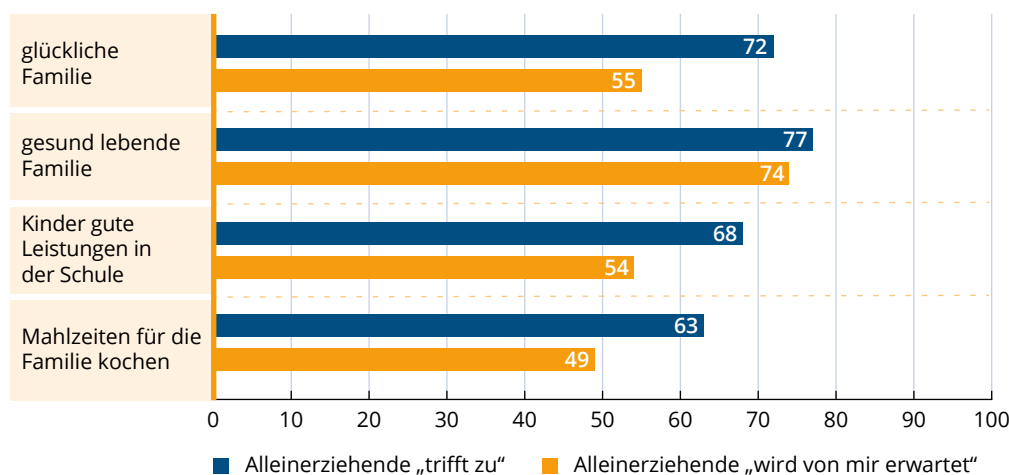


Quelle: Umfrage 1013 der Konrad-Adenauer-Stiftung e. V. Angaben in Prozent;

Frage Erwartung: Es werden häufig ganz unterschiedliche Erwartungen an Menschen gerichtet. Wie ist das bei Ihnen? Von mir wird erwartet, dass ich in einer glücklichen Beziehung lebe/ich gut aussehe/ich glücklich bin/ich mich um den Haushalt kümmere/ich beruflich erfolgreich bin/ich in meiner Freizeit etwas Besonderes mache/ich mich ehrenamtlich engagiere. Antwortkategorien: Stimme voll und ganz zu, stimme eher zu, teils/teils, stimme eher nicht zu, stimme überhaupt nicht zu.

Frage reale Situation: Nun bitte ich Sie, Ihre eigene Situation anhand der folgenden Aussagen einzuschätzen. Ich lebe in einer glücklichen Beziehung/Ich achte auf mein Äußeres/Ich bin glücklich/Ich kümmere mich um den Haushalt/Ich bin beruflich erfolgreich/Ich mache in meiner Freizeit etwas Besonderes/Ich engagiere mich ehrenamtlich. Antwortkategorien: Trifft voll und ganz zu, trifft eher zu, teils/teils, trifft eher nicht zu, trifft überhaupt nicht zu.

Abbildung 66: wahrgenommene Erwartungen und berichtete Situation bei Alleinerziehenden 2019 (Antworten: stimme voll und ganz/eher zu; trifft voll und ganz/eher zu)



Quelle: Umfrage 1013 der Konrad-Adenauer-Stiftung e. V. Angaben in Prozent;
 Frage Erwartung: Es werden häufig ganz unterschiedliche Erwartungen an Menschen gerichtet. Wie ist das bei Ihnen? Von mir wird erwartet, dass meine Familie glücklich ist/meine Familie gesund lebt/meine Kinder in der Schule gute Leistungen bringen/ich die Mahlzeiten für die Familie koche. Antwortkategorien: Stimme voll und ganz zu, stimme eher zu, teils/teils, stimme eher nicht zu, stimme überhaupt nicht zu.
 Frage reale Situation: Nun bitte ich Sie, Ihre eigene Situation anhand der folgenden Aussagen einzuschätzen. Meine Familie ist glücklich/Meine Familie lebt gesund/Meine Kinder bringen in der Schule gute Leistungen/Ich koche die Mahlzeiten für meine Familie. Antwortkategorien: Trifft voll und ganz zu, trifft eher zu, teils/teils, trifft eher nicht zu, trifft überhaupt nicht zu.

Zwischen Ost- und Westdeutschland gibt es kaum Unterschiede, weder im wahrgenommenen Erwartungsdruck noch in der berichteten Situation (grafisch nicht ausgewiesen). Westdeutsche nehmen etwas öfter wahr als Ostdeutsche, dass von ihnen erwartet wird, in einer glücklichen Beziehung zu leben. Umgekehrt meinen Ostdeutsche häufiger, von ihnen werde erwartet, dass ihre Familie gesund lebt. Sie geben aber auch häufiger an, ihre Familie lebe tatsächlich gesund. Zudem berichten Ostdeutsche die Erwartung, dass die Kinder gute Schulleistungen erbringen. Hier beträgt der Unterschied zwischen Ost und West 10 Prozentpunkte. In den ostdeutschen Ländern scheinen Eltern also einen deutlich höheren Leistungsdruck für ihre Kinder zu spüren. Darüber hinaus geben Ostdeutsche etwas häufiger an, ihre Familie sei glücklich, als Westdeutsche.

Wie stark welcher Erwartungsdruck wahrgenommen wird, hängt auch davon ab, ob Menschen in einer festen Partnerschaft leben, wobei Alleinstehende deutlich mehr Erwartungsdruck empfinden (grafisch nicht ausgewiesen). Alleinstehende fühlen sich häufiger unter Druck, beruflich erfolgreich zu sein, geben aber seltener an, beruflichen Erfolg zu haben. Zudem meinen Alleinstehende häufiger, von ihnen werde erwartet, sich um den Haushalt zu kümmern, und sie tun dies nach eigener Aussage auch häufiger. Des Weiteren empfinden sie mehr Erwartungsdruck, gut auszusehen,



Haushalt ist Frauensache?

Wahrgenommene Erwartungen
und deren Erfüllung vor und während
der Pandemie

in ihrer Freizeit etwas Besonderes zu machen und sich ehrenamtlich zu engagieren. Dagegen geben Befragte mit Partnerin oder Partner deutlich häufiger an, von ihnen werde erwartet, in einer glücklichen Beziehung zu leben (+10 Prozentpunkte). Für Alleinstehende besteht offenbar weniger (wahrgenommener) Druck, eine glückliche Beziehung einzugehen, als für Personen mit Partner, dass die bestehende Beziehung auch glücklich sein soll. Keinen Unterschied gibt es hingegen bei der Erwartung, glücklich zu sein, Befragte in einer Partnerschaft geben aber häufiger an als Befragte ohne Partner oder Partnerin, tatsächlich glücklich zu sein.

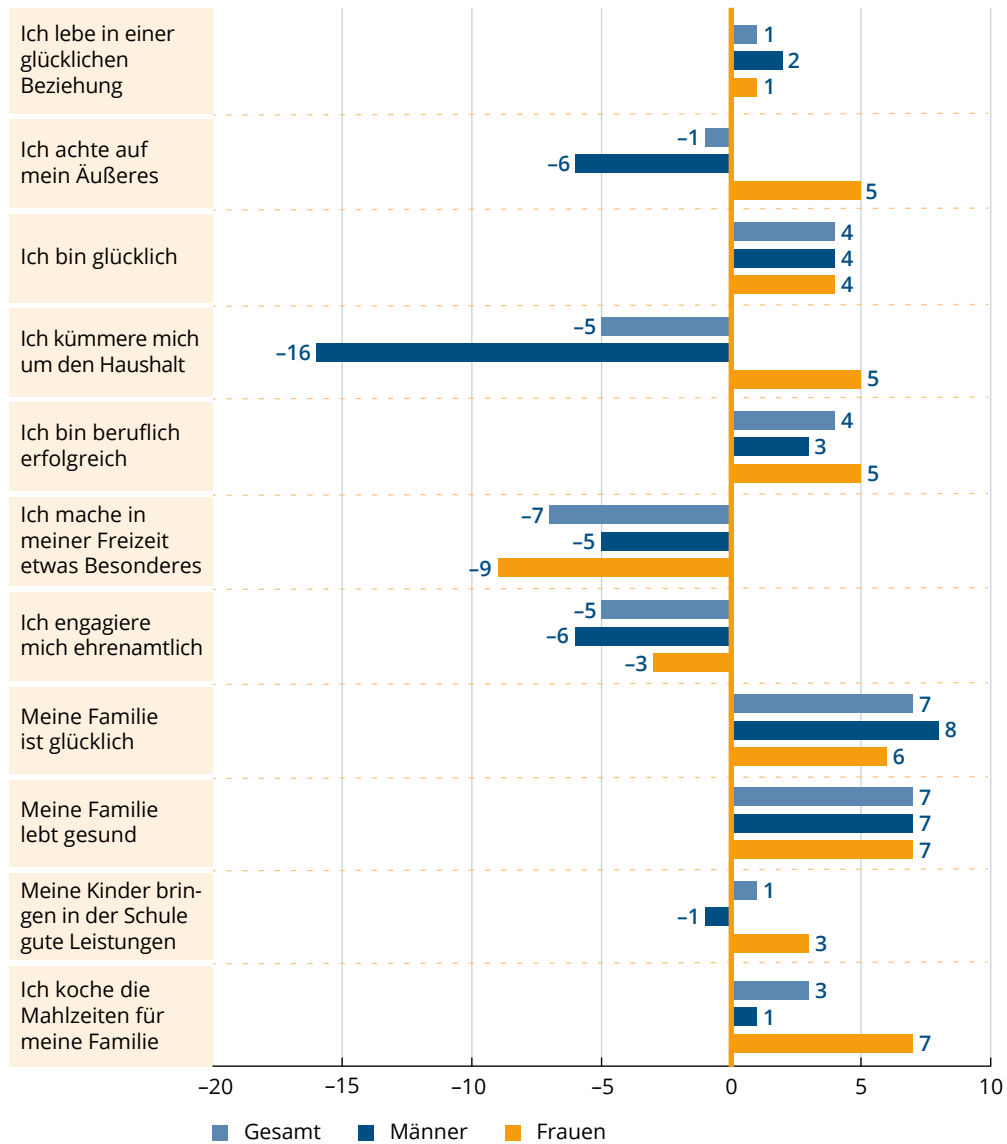
7.3 Berichtete Situation vor und während der Pandemie im Vergleich

Die Einschätzung der eigenen Situation wurde nicht nur 2019, sondern auch in der ersten Nachbefragung 2020 erhoben. Dadurch ist auch hier ein Zeitvergleich für einzelne Gruppen möglich, bei dem sich interessante Muster ergeben. In beiden Gruppen, Erziehungsberechtigten und Nichterziehungsberechtigten, ist die Differenz zwischen Männern und Frauen bei der Frage, wer sich um den Haushalt kümmert, im Zuge der Pandemie gestiegen, sodass hier die schon vorher existierende eher traditionelle Verteilung noch verstärkt wurde.

Männer geben 2020 seltener als noch vor der Corona-Pandemie an, auf ihr Äußeres zu achten, Frauen hingegen häufiger. Beide Geschlechter sind mit einem Plus von 4 Punkten leicht glücklicher als vor der Pandemie. Beim Haushalt unterscheiden sich die Veränderungen zwischen Männern und Frauen deutlich voneinander. Männer geben während der Pandemie deutlich seltener als vor der Pandemie an, sich um den Haushalt zu kümmern (-16 Punkte). Bei Frauen ist dieser Anteil dagegen leicht gestiegen (+5 Punkte). Dadurch hat sich der schon vor der Pandemie deutlich ausgeprägte Unterschied zwischen Frauen und Männern gravierend vergrößert. 2019 betrug der Unterschied 14 Prozentpunkte, 2020 sind es 35 Punkte.

Dafür geben Frauen nun geringfügig häufiger an, beruflich erfolgreich zu sein als vor der Pandemie (+5 Punkte). Für Männer gibt es mit 3 Punkten Plus nur eine sehr geringe Veränderung. Wenig überraschend hat für beide Geschlechter der Anteil derjenigen abgenommen, die in ihrer Freizeit etwas Besonderes machen (Männer: -5 Punkte; Frauen: -9 Punkte), da die Pandemie das Freizeitverhalten eingeschränkt hat. Entsprechend ist auch der Anteil derjenigen gesunken, die sich ehrenamtlich engagieren (Männer: -6 Punkte; Frauen: -3 Punkte). Im Gegenzug geben sowohl Männer als auch Frauen 2020 häufiger an, ihre Familie sei glücklich (Männer: +8 Punkte; Frauen: +6 Punkte) und lebe gesund (je +7 Punkte). Offenbar hat es sich auf die Familien auch positiv ausgewirkt, dass sie notgedrungen mehr Zeit miteinander verbringen und weniger außer Haus essen. Der ohnehin deutlich höhere Anteil an Frauen, die sich um die Mahlzeiten der Familie kümmern, ist im Laufe der Pandemie noch weiter gestiegen (+7 Punkte), sodass der Unterschied zwischen Männern und Frauen hier noch größer geworden ist. Lediglich an der Einschätzung, in einer glücklichen Beziehung zu leben und Kinder mit guten Schulleistungen zu haben, hat sich durch die Pandemie bei Frauen wie Männern nicht viel verändert.

Abbildung 67: berichtete Situation: Veränderung der Einschätzung der eigenen Situation von 2019 zu 2020 nach Geschlecht (Antworten: trifft voll und ganz/eher zu)



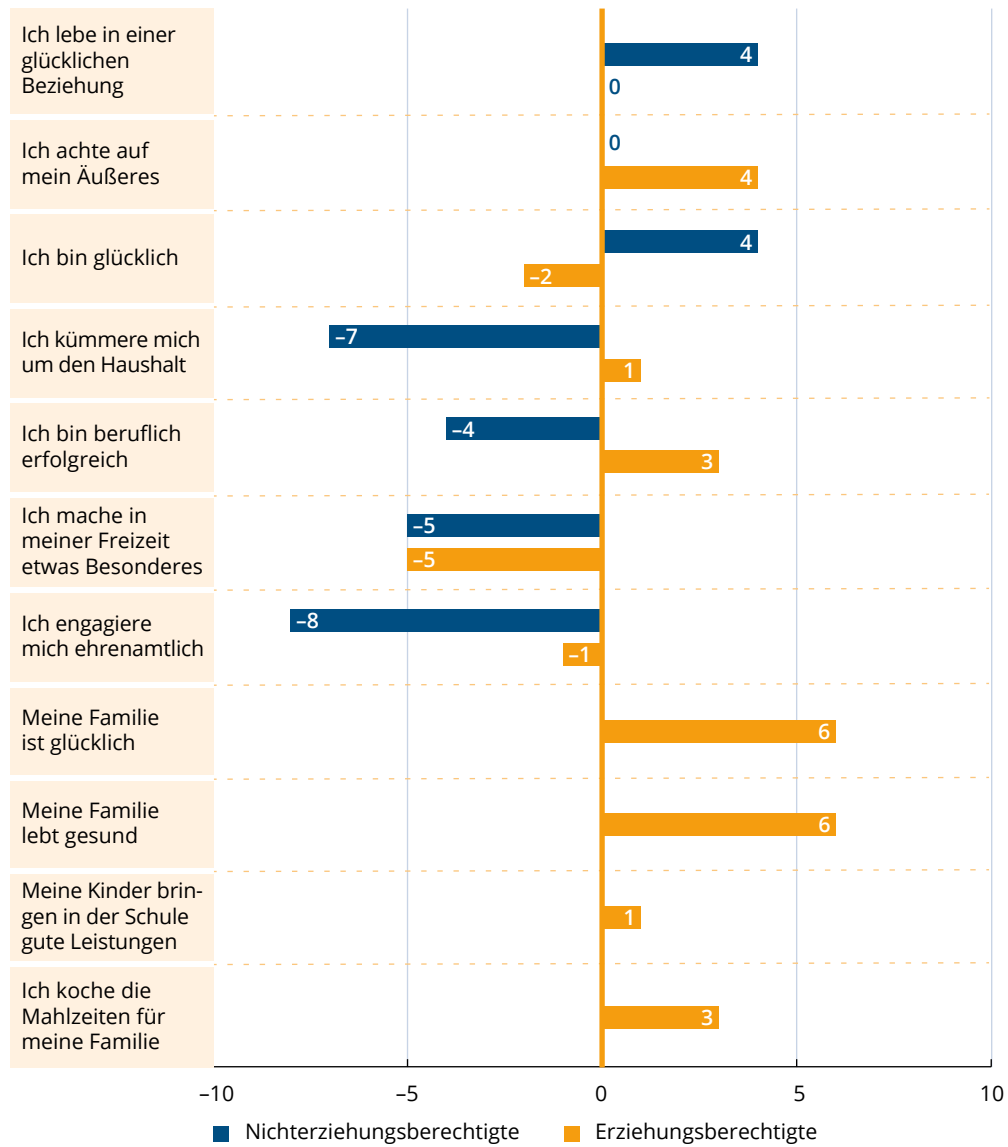
Quelle: Umfragen 1013 und 1024 der Konrad-Adenauer-Stiftung e. V. Angaben in Prozentpunkten; Frage: Nun bitte ich Sie, Ihre eigene Situation anhand der folgenden Aussagen einzuschätzen. Bitte schätzen Sie anhand der folgenden Abstufung ein. Antwortkategorien: Trifft voll und ganz zu, trifft eher zu, teils-teils, trifft eher nicht zu, trifft überhaupt nicht zu.



Haushalt ist Frauensache?

Wahrgenommene Erwartungen und deren Erfüllung vor und während der Pandemie

Abbildung 68: berichtete Situation: Veränderung der Einschätzung der eigenen Situation von 2019 zu 2020 nach Erziehungsberechtigung (Antworten: trifft voll und ganz/eher zu)



Quelle: Umfragen 1013 und 1024 der Konrad-Adenauer-Stiftung e. V. Angaben in Prozentpunkten; Frage: Nun bitte ich Sie, Ihre eigene Situation anhand der folgenden Aussagen einzuschätzen. Bitte schätzen Sie anhand der folgenden Abstufung ein. Antwortkategorien: Trifft voll und ganz zu, trifft eher zu, teils-teils, trifft eher nicht zu, trifft überhaupt nicht zu.

Zusätzlich soll ein Blick auf die Veränderungen bei Erziehungsberechtigten und Nichterziehungsberechtigten geworfen werden, die insgesamt eher gering ausfallen. Erziehungsberechtigte geben 2020 geringfügig häufiger an, auf ihr Äußeres zu achten und beruflich erfolgreich zu sein. Zudem sagen Erziehungsberechtigte häufiger als vor der Pandemie, ihre Familie sei glücklich und lebe gesund. Nichterziehungsberechtigte geben nun geringfügig häufiger an als 2019, glücklich zu sein und in einer glücklichen Beziehung zu leben. Dafür engagieren sie sich 2020 seltener ehrenamtlich als 2019 und sind etwas seltener beruflich erfolgreich. In beiden Gruppen ist zudem der Anteil derjenigen zurückgegangen, die in ihrer Freizeit etwas Besonderes machen. Außerdem kümmern Nichterziehungsberechtigte sich nach eigener Angabe seltener um den Haushalt als vor der Pandemie. Hierbei handelt es sich allerdings ausschließlich um nicht erziehungsberechtigte Männer. Bei ihnen ist der Anteil derjenigen, die sich um den Haushalt kümmern, sogar um 14 Punkte gesunken (grafisch nicht ausgewiesen), während er bei den nicht erziehungsberechtigten Frauen gleichgeblieben ist. Die geringe Veränderung von +1 Punkt bei den Erziehungsberechtigten verdeckt ebenfalls Unterschiede zwischen erziehungsberechtigten Männern und Frauen. Väter minderjähriger Kinder kümmern sich 2020 seltener um den Haushalt (-6 Punkte) als vor der Pandemie, Mütter hingegen häufiger (+9 Punkte; grafisch nicht ausgewiesen).

-
- 14 In der ersten Nachbefragung 2020 wurde das Druckempfinden nicht erhoben, sodass keine Veränderung im Verlauf der Pandemie nachgezeichnet werden kann.
 - 15 Die Werte für die Erwartung, dass die Kinder in der Schule gute Leistungen bringen, werden nicht getrennt für Personen mit Kindern bis sechs und über sechs Jahren aufgeführt, da nur Personen mit mindestens einem Kind im schulpflichtigen Alter diese Frage gestellt bekamen.



Zusammenfassung der wichtigsten Ergebnisse

- › Zwischen Spätsommer 2020 und Frühjahr 2021 haben sich die Folgen der Corona-Pandemie verstärkt:
 - › 2021 geben 31 Prozent an, der Zeitdruck habe durch die Pandemie zugenommen (2020: 19 Prozent). Mit Abstand am stärksten betroffen sind Eltern von minderjährigen Kindern, von denen 43 Prozent mehr Zeitdruck wahrnehmen.
 - › 2021 erwarten 63 Prozent langfristig große oder mäßige Auswirkungen durch die Pandemie (2020: 50 Prozent). Frauen sind besonders betroffen (70 Prozent).
 - › Bei allen abgefragten Lebensbereichen ist im Laufe der Pandemie zwischen 2020 und 2021 der Anteil an Personen gestiegen, die annehmen, die Corona-Pandemie führe langfristig zu großen oder sehr großen Veränderungen.
 - › Bei der Freizeit und der Förderung der Kinder gehen 2021 mehr als die Hälfte der Befragten von großen oder sehr großen Veränderungen aus. Drei Gruppen fallen besonders auf: Frauen, Westdeutsche und Erziehungsberechtigte geben bei vielen Lebensbereichen häufiger als Männer, Ostdeutsche und Nichterziehungsberechtigte an, die Corona-Pandemie führe zu großen oder sehr großen Veränderungen.
 - › Die Bewertung der Veränderungen variiert über die Lebensbereiche, insgesamt werden sie aber häufiger als eher schlecht oder weder gut noch schlecht bewertet. Der Anteil an negativen Bewertungen hat im Verlauf der Pandemie deutlich zugenommen.
 - › Fast die Hälfte der Befragten gibt an, durch die Pandemie starken privaten und familiären Belastungen ausgesetzt zu sein. Tendenziell sehen vor allem Frauen und Erziehungsberechtigte starke private, familiäre und berufliche Belastungen. Finanzielle Belastungen berichten hingegen etwas mehr Männer.
- › Eigene Familie und Kinder sind mit Abstand der wichtigste Lebensbereich. Rund zwei Drittel der Befragten sind Familie und Kinder sehr wichtig. Frauen sind Familie und Kinder häufiger sehr wichtig als Männern und Erziehungsberechtigten häufiger als Nichterziehungsberechtigten. Gleichzeitig ist Frauen der Bereich Beruf und Arbeit weniger wichtig als Männern.
- › Vor der Corona-Pandemie sind Mütter minderjähriger Kinder zufriedener mit der Familiensituation als Väter, dafür aber unzufriedener mit ihrer Arbeitssituation. Von Ende 2019 bis Spätsommer 2020 ist die Zufriedenheit mit der Familiensituation, entgegen der Erwartung, insgesamt gestiegen (+9 Prozentpunkte), vor allem unter Männern (+15 Punkte) und Kinderlosen (+11 Punkte). Bei Erziehungsberechtigten

gibt es durch die Pandemie keine Veränderung der Familienzufriedenheit. In keinem Lebensbereich und keiner untersuchten Gruppe ist die Zufriedenheit um mehr als 4 Punkte gesunken.

- Insgesamt überwiegt schon 2019 ein eher traditionelles Rollenverständnis, mit nur vereinzelt Abweichungen. Von Müttern wie Vätern wird mehrheitlich erwartet, dass sie den Kindern bei den Hausaufgaben helfen und das kranke Kind betreuen. Von Müttern wird häufiger erwartet, eine warme Mahlzeit am Tag zu kochen und Teilzeit zu arbeiten, als von Vätern. Dagegen soll ein guter Vater häufiger Vollzeit berufstätig sein als eine gute Mutter, sich aber auch häufiger um den Haushalt kümmern als eine gute Mutter.
- Bei der Aufteilung der Hausarbeit in Partnerschaften zeigen sich schon vor der Pandemie traditionelle Geschlechterrollen. Frauen kümmern sich in der Partnerschaft eher um Haushalt, Kochen und Kinder, während Männer häufiger für Reparaturen und Steuerangelegenheiten zuständig sind. Bei manchen Tätigkeiten gibt es allerdings eine unterschiedliche Wahrnehmung der Aufgabenteilung: Frauen geben überwiegend an, dass sie den Wohnungsputz oder die Versorgung kranker Kinder meistens oder stets übernehmen, während Männer mehrheitlich der Meinung sind, sie würden diese Tätigkeiten gleichmäßig mit ihrer Partnerin aufteilen. Dasselbe Muster sieht man allerdings umgekehrt auch bei den Reparaturen im Haushalt, bei denen nur knapp ein Fünftel der Männer, aber ein Drittel der Frauen eine gleiche Aufteilung angeben.
- Durch die Pandemie hat sich das grundsätzliche Muster der Aufgabenteilung in Partnerschaften wenig verändert, es gibt aber eine stärkere Differenzierung der anfallenden Arbeiten. In manchen Partnerschaften hat der Mann mehr Aufgaben übernommen als vor der Pandemie und in anderen Partnerschaften die Frau. Gelitten hat hingegen die partnerschaftliche Aufgabenteilung, die bei nahezu allen Tätigkeiten nachgelassen hat.
- Die Kinderbetreuung während der ersten Kita- und Schulschließungen 2020 ist überwiegend von den Müttern übernommen worden. In einigen Familien wurde die Kinderbetreuung auch von beiden Partnern jeweils zur Hälfte übernommen. Die überwiegende Betreuung durch den Vater war eher die Ausnahme. Die Mehrheit der Frauen ist mit diesem Arrangement zufrieden.
- Erziehungsberechtigte fühlen sich 2019 häufiger unter Druck als Nichterziehungsberechtigte. Im Laufe der Pandemie hat sich dieser Unterschied vergrößert, da das Druckempfinden von Erziehungsberechtigten 2021 gestiegen, das von Nichterziehungsberechtigten gesunken ist.
- Auch beim wahrgenommenen Erwartungsdruck zeigen sich schon 2019 eher traditionell geprägte Rollenbilder. Männer geben häufiger an, von ihnen würden beruflicher Erfolg und besondere Freizeitaktivitäten erwartet. Frauen empfinden dagegen häufiger als Männer die Erwartung, sich um den Haushalt zu kümmern und die Mahlzeiten für die Familie zu kochen.



- › Bei den berichteten Situationen sieht es 2019 genauso aus: Männer geben häufiger an, beruflich erfolgreich zu sein, während sich Frauen häufiger um die Mahlzeiten und den Haushalt kümmern. Im Laufe der Pandemie hat sich der Unterschied zwischen Frauen und Männern beim beruflichen Erfolg geringfügig verringert. Dafür hat der Unterschied bei Mahlzeiten und Haushalt zugenommen: 2020 geben 77 Prozent der Frauen, aber nur 29 Prozent der Männer an, die Mahlzeiten zu kochen (48 Prozentpunkte Differenz). Zusätzlich kümmern sich nach eigener Angabe 84 Prozent der Frauen gegenüber 49 Prozent der Männer um den Haushalt (35 Prozentpunkte Differenz). Hier wurden allerdings nicht nur Personen in Partnerschaften befragt, sodass auch Alleinstehende einbezogen sind. Vor allem alleinstehende Männer kümmern sich 2020 deutlich weniger um den Haushalt als noch 2019 (–14 Punkte).
- › Alleinerziehende sind 2019 in allen Lebensbereichen deutlich weniger zufrieden als andere Erziehungsberechtigte. Zudem sind sie 2019 weniger glücklich, weniger beruflich erfolgreich, seltener ehrenamtlich engagiert, berichten seltener von einer glücklichen Familie und guten Leistungen der Kinder in der Schule, kümmern sich dafür aber häufiger um den Haushalt und die Mahlzeiten. Darüber hinaus fühlen sie sich deutlich häufiger unter Druck als alle anderen untersuchten Gruppen.

Literatur

A Allmendinger, Jutta, 2020: Zurück in alte Rollen. Corona bedroht die Geschlechtergerechtigkeit. *WZB Mitteilungen*, Heft 168.

B Bujard, Martin/Laß, Inga/Diabaté, Sabine/Sulak, Harun/Schneider, Norbert F., 2020: Eltern während der Corona-Krise. Zur Improvisation gezwungen. Wiesbaden: Bundesinstitut für Bevölkerungsforschung.

Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend (Hrsg.), 2020: Familie in der Corona-Zeit. Herausforderungen und Bedarfe. Ergebnisse einer repräsentativen Elternbefragung im April und Mai 2020. Berlin.

Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend (Hrsg.), 2021a: Neunter Familienbericht. Berlin.

Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend (Hrsg.), 2021b: Familie heute. Daten. Fakten. Trends. Familienreport 2020. Berlin.

H Hank, Karsten/Steinbach, Anja, 2020: The virus changed everything, didn't it? Couples' division of housework and childcare before and during the Corona crisis. *Journal of Family Research*, Early View: 1–16.

K Knauf, Helen, 2020: Corona-Familien am Limit. Informationen und Recherchen. Berlin: Konrad-Adenauer-Stiftung e. V.

Kreyenfeld, Michaela/Zinn, Sabine/Entringer, Theresa/Goebel, Jan/Grabka, Markus M./Graeber, Daniel/Kroh, Martin/Kröger, Hannes/Kühne, Simon/Liebig, Stefan/Schröder, Carsten/Schupp, Jürgen/Seebauer, Johannes, 2020: Coronavirus & Care: How the Coronavirus Crisis Affected Fathers' Involvement in Germany. *SOEPpapers on Multidisciplinary Panel Data Research*: 1096–2020.

Kreyenfeld, Michaela, 2020: Die Familien müssen heute anders gerüstet sein, in: *Der Standard* vom 09.12.2020, S. 18.

M Merkle, Tanja/Wippermann, Carsten, 2008: Eltern unter Druck. Selbstverständnisse, Befindlichkeiten und Bedürfnisse von Eltern in verschiedenen Lebenswelten. Eine sozialwissenschaftliche Untersuchung von Sinus Sociovision im Auftrag der Konrad-Adenauer-Stiftung e. V. Herausgegeben von Christine Henry-Huthmacher und Michael Borchard. Stuttgart: Lucius & Lucius.

Möhring, Katja/Naumann, Elias/Reifenscheid, Maximiliane/Wenz, Alexander/
Rettig, Tobias/Krieger, Ulrich/Friedel, Sabine/Finkel, Marina/Cornesse, Carina/
Blom, Annelies G., 2020: The COVID-19 pandemic and subjective well-being:
longitudinal evidence on satisfaction with work and family. *European Societies*,
DOI: 10.1080/14616696.2020.1833066.

P Pokorny, Sabine/Roose, Jochen, 2020: Die Eignung von Umfragemethoden.
Methodische Einschätzung. Informationen und Recherchen. Berlin: Konrad-
Adenauer-Stiftung e. V.

S Schneider, Norbert/Diabaté, Sabine/Ruschdeschel, Kerstin (Hrsg.), 2015:
Familienleitbilder in Deutschland. Kulturelle Vorstellungen zu Partnerschaft,
Elternschaft und Familienleben. Opladen/Berlin: Barbara Budrich.

Schneider, Norbert F./Sulak, Harun/Panova, Ralina, 2019: Was kommt nach der
Rushhour? Lebenslagen und Lebensverläufe von Frauen und Männern in der Lebens-
mitte. Sankt Augustin/Berlin: Konrad-Adenauer-Stiftung e. V.

V von Würzen, Barbara, 2020: Traditionelle Rollenverteilung in der Corona-Krise
belastet Frauen. Gütersloh: Bertelsmann Stiftung (Hrsg.).


Die Autorin

Dr. Sabine Pokorny studierte Soziologie, Englische und Italienische Philologie in Köln und Florenz. Von 2007 bis 2011 war sie wissenschaftliche Mitarbeiterin an der Freien Universität Berlin. Seit September 2011 war sie Koordinatorin für Empirische Sozialforschung in der Hauptabteilung Politik und Beratung und seit Januar 2020 ist sie Referentin in der Abteilung Wahl- und Sozialforschung in der Hauptabteilung Analyse und Beratung der Konrad-Adenauer-Stiftung e. V.

Konrad-Adenauer-Stiftung e. V.

Dr. Sabine Pokorny
Wahl- und Sozialforschung
Hauptabteilung Analyse und Beratung
T +49 30 / 26 996-3544
sabine.pokorny@kas.de

Postanschrift:
Konrad-Adenauer-Stiftung e. V.
10709 Berlin



Durch die Corona-Pandemie hat sich der Alltag der Menschen in Deutschland verändert. Vor allem Familien standen durch die zeitweise Schließung von Kitas und Schulen vor der Herausforderung, Kinderbetreuung, Homeschooling und Arbeit zu vereinen. Schnell wurde während der ersten Welle diskutiert, ob dabei vor allem Frauen die Last der Kinderbetreuung tragen und die Stellung von Frauen in der Gesellschaft um Jahre oder gar Jahrzehnte zurückgeworfen werde. Um von einer Retraditionalisierung der Rollenverteilung zu sprechen, müsste es aber erst einmal eine nicht traditionelle Rollenteilung gegeben haben. Die vorliegende Untersuchung zeigt jedoch, dass das mitnichten der Fall ist. Die Studie untersucht Rollenbilder und die Aufgabenteilung in Partnerschaften vor der Pandemie und analysiert, wie sich die Aufgabenteilung in der Pandemie verändert hat und welchen Belastungen Familien ausgesetzt sind.